

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerzeitung**

Band (Jahr): **112 (1967)**

Heft 2

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Denken wir beim Betrachten dieses Bildes (Zykladeninsel Mykonos) nicht an andere Kulturen, an Völker mit anderen Lebensgewohnheiten, an fremde Länder, an Sonne, Wärme und Gastfreundschaft? Es lädt uns ein zur Teilnahme an einer der vielen Reisen des Schweizerischen Lehrervereins im Jahre 1967 nach allen Richtungen des Kompasses. Verlangen Sie unser Programm (siehe die Zusammenstellung der Reisen 1967 in dieser Nummer).

Inhalt

Die Schulen in den USA
 Die Entwicklungsreihe der Urmotive als Wegweiser für den
 Aufbau des ersten Singunterrichtes (1. Folge)
 10 Milliarden Dollar Bundeshilfe für Unterricht und Erziehung
 in den USA
 Notizen zum amerikanischen Bildungswesen
 Ein Berner besucht Schulen in England
 L'enseignement des langues dans quelques pays étrangers
 Berichte und Hinweise
 Reisen 1967 des SLV
 Beilage: «Zeichnen und Gestalten»

Redaktion

Dr. Paul E. Müller, Haus Riedwiese, 7270 Davos-Platz
 Paul Binkert, Obergrundstrasse 9, 5430 Wettingen
 Hans Adam, Olivenweg 8, Postfach, 3018 Bern
 Francis Bourquin, Chemin des Vignes 5, 2500 Bienne
 Büro: Ringstrasse 54, Postfach 189, 8057 Zürich, Telephon (051) 46 83 03
Sämtliche Einsendungen aus dem deutschsprachigen Teil des Kantons Bern sind zu richten an Hans Adam, Olivenweg 8, 3018 Bern, Postfach.
Envoyer tous les textes français à Francis Bourquin, Chemin des Vignes 5, 2500 Bienne.

Sekretariat des Schweizerischen Lehrervereins

Ringstrasse 54, Postfach 189, 8057 Zürich, Telephon (051) 46 83 03
 Sekretariat der Schweiz. Lehrerkassenkasse, Tel. (051) 26 11 05,
 Postadresse: Postfach, 8035 Zürich

Beilagen

Zeichnen und Gestalten (6mal jährlich)
 Redaktor: Prof. H. Ess, Hadlaubstr. 137, 8006 Zürich, Telephon 28 55 33
Das Jugendbuch (8mal jährlich)
 Redaktor: Emil Brennwald, Mühlebachstr. 172, 8008 Zürich, Tel. 34 27 92
Pestalozzianum (6mal jährlich)
 Redaktion: Hans Wymann, Beckenhofstr. 31, 8006 Zürich, Tel. 28 04 28
«Der Pädagogische Beobachter im Kt. Zürich» (1- oder 2mal monatlich)
 Redaktor: Konrad Angele, Alpenblickstr. 81, 8810 Horgen, Tel. 82 56 28

Administration, Druck und Inseratenverwaltung

Conzett & Huber, Druckerei und Verlag, Postfach, 8021 Zürich,
 Morgartenstrasse 29, Telephon 25 17 90

Versammlungen

(Die Einsendungen müssen jeweils spätestens am Freitagmorgen auf der Redaktion eintreffen.)

Lehrerturnverein Zürich. Montag, den 16. Januar, 18 bis 20 Uhr, Turnhalle Sihlhölzli, Halle A. Leitung: W. Kuhn. Neue Mädchenturnschule: Gerätekombinationen. Volleyball.

Lehrergesangsverein Zürich. Sonntag, 15. Januar, 16.00 Uhr, Vorprobe in der Kirche St. Peter, 17.00 Uhr Pestalozzi-Feier. Montag, 16. Januar, Singsaal Grossmünsterschulhaus, 19.30 Uhr alle.

Lehrerinnenturnverein Zürich. Dienstag, 17. Januar, 17.30 bis 19.00 Uhr, Sihlhölzli, Halle A. Übungsleiter: Rolf U. Weber. Tanzschritte und Tanzlieder (Verwendung des Tonbandes «Neue MTS»), Volleyball.

Lehrerturnverein Uster. Montag, 16. Januar, 17.50 bis 19.40 Uhr, Uster, Krämeracker. Mädchen 2. und 3. Stufe: Geräteübungen, Schwingen.

Mitteilung der Administration

Dieser Nummer ist ein Prospekt der Firma ALPHA S. A., 1000 Lausanne, beigelegt.

Der neue K + F-Bildband

Walter Kümmerly

DER WALD Welt der Bäume Bäume der Welt

112 einfarbige Aufnahmen, 71 Farbtafeln, 23 Strichzeichnungen, 1 geographische Karte. Texte von Dozenten der Eidgenössischen Technischen Hochschule, Zürich. 300 Seiten; Format 24 x 30 cm; in Balacuir gebunden Fr. 58.-.

Der Wald von den nördlichen Regionen bis zu den südlichen Breitengraden; **Der Wald** mit seinem unvorstellbaren Reichtum an Bäumen jeder Art, jeder Grösse und jeden Alters, belebt durch eine Fauna von schillernder Vielfalt und bezaubernder Anmut; **Der Wald** als Lebensgebiet, als Arbeitsstätte, als unvergleichlicher Ruhesender des Menschen auf der ganzen Welt.

Berufene Fachleute befassen sich mit der immensen wirtschaftlichen und biologischen Bedeutung des Waldes für die Bevölkerung aller Kontinente. Sie weisen auf die Gefahren hin, die ihn bedrohen, und auf die Massnahmen, die ihn wirksam schützen können.

In allen Buchhandlungen



Kümmerly & Frey
 Bern

Hallerstrasse 6-10
 Telephon 031/23 36 68



Bezugspreise:

		Schweiz	Ausland
Für Mitglieder des SLV	jährlich	Fr. 20.-	Fr. 25.-
	halbjährlich	Fr. 10.50	Fr. 13.-
Für Nichtmitglieder	jährlich	Fr. 25.-	Fr. 30.-
	halbjährlich	Fr. 13.-	Fr. 16.-

Einzelnummer Fr. -70

Bestellungen sind an die **Redaktion der SLZ**, Postfach 189, 8057 Zürich, zu richten unter Angabe, ob der Besteller Mitglied oder Nichtmitglied des SLV ist. Adressänderungen sind der Administration Conzett + Huber, Postfach, 8021 Zürich, mitzuteilen. **Postcheckkonto der Administration: 80 - 1351.**

Inserationspreise:

Nach Seitenteilen, zum Beispiel:
 1/4 Seite Fr. 177.- 1/8 Seite Fr. 90.- 1/16 Seite Fr. 47.-

Bei Wiederholungen Rabatt (Ausnahme Stelleninserate).
 Insertionsschluss: Freitagmorgen, eine Woche vor Erscheinen.

Inseratenannahme:
Conzett + Huber, Postfach, 8021 Zürich, Tel. (051) 25 17 90

**Keiner von uns weiss,
was er wirkt
und was er Menschen gibt.
Es ist für uns verborgen
und soll es bleiben.
Manchmal dürfen wir
ein klein wenig davon sehen,
um nicht mutlos zu werden.**

Albert Schweitzer

**Schulreformen greifen tief in das Leben
des gesamten Volkes ein.
Sie werden deshalb zwangsläufig
zu einer politischen Frage
und müssen auch mit politischen Mitteln gelöst werden.
Das ist in der Demokratie ein beschwerlicher Weg,
ein Weg der Geduld,
der kleinen Schritte und des Kompromisses.**

Prof. Schüle, Pädagogische Hochschule Ludwigsburg

**Darum frage auch nicht, ob du Erfolg sehest,
und wenn dein ganzes Leben vergebens ist,
sondern frage dich nur immer,
was du tun musst, was notwendig sei,
wo ein Menschenleben ausgegeben werden
in grossen oder kleinen Stücken –, [muss –
und wo es notwendig ist, so tue es.**

Albert Schweitzer

**Seid wirkende Kräfte in der Welt- und Mensch-
heitserneuerung durch die Liebe!**

Albert Schweitzer

Zu unseren Sonderheften: Schulen in der weiten Welt

In zwei Heften der «Schweizerischen Lehrerzeitung» stellen wir wieder Schulformen des Auslandes vor, weil wir glauben, dass wir nie genug über das, was andere tun, informiert sein können. Wir Schweizer – wir Aargauer, Basler, Luzerner oder Zürcher! – laufen ohnehin stets Gefahr, uns in selbstgefälliger Genügsamkeit vor den andern zu verschliessen. Andererseits dürfen wir allerdings auch nicht glauben, irgendwo das fertige Rezept für eine vollkommene Schule finden zu können. Weil aber jedes Schulwesen den veränderten Verhältnissen angepasst werden muss – und dies auch ganz abgesehen von der sich aufdrängenden Erschliessung des Begabtenreservoirs oder der Notwendigkeit der interkantonalen Schulkoordination –, darum scheint es uns wichtig, dass wir aufmerksam verfolgen, was anderswo neu geplant, verwirklicht wird und was daran sich bewährt.

Jeder Bericht über einen Schulbetrieb, jede Darstellung eines fremden Schulsystems ist mit Vorbehalt aufzunehmen. Sie vermitteln aus verschiedenen Gründen unvermeidlicherweise einseitige Bilder:

1. beruhen sie auf einer persönlichen Begegnung, kranken also an subjektiver Einseitigkeit;
2. entspringen sie häufig einer à priori sympathisierenden Haltung und können darum nicht objektiv sein;
3. schildern sie das Idealbild einer Schulform, eine Wirklichkeit, die oft mehr der geplanten Idee entspricht als dem tatsächlich Erreichten;
4. wird das System mittels eines vollkommenen oder doch beispielhaften Einzelfalles dargestellt. Die allgemeine, durchschnittliche Verwirklichung einer Idealkonzeption muss doch ein ganz anderes Gesicht haben.

Die Wirksamkeit und Güte eines Schulwesens hängen weitgehend von der Einsatzfreudigkeit und vom Können der Lehrer, aber ebenso von den materiellen und lokal-personellen Vollzugsmöglichkeiten ab. *Jede Schule ist bloss so gut, als ihre Lehrer gut sind.* Ein ideales Bildungswesen kann sich nur so lange segensreich auswirken, als die Wirkenden sich diesem Bildungsideal verpflichtet fühlen und solange ihr Wirken von Idealismus beflügelt ist.

Vielleicht brauchen unsere Schulen einen neuen Idealismus! Einen wissenschaftlich, gesellschaftlich und gesinnungsmässig neu geformten Bildungsträger. Darüber soll später hier die Rede sein.

Während in einem früheren Heft (Sonderheft I, SLZ Nr. 33/1966) zur Hauptsache deutsche Schulformen dargestellt worden sind, widmen wir diese Nummer mehr der angelsächsisch-westlichen Welt. Das nächste Heft soll besonders dem östlich-kommunistischen Schulsystem reserviert sein.

Paul Binkert

Die Schulen in den USA

Vor einiger Zeit ist ein 128 Seiten starker Bericht über eine vierwöchige Studienreise nach den Vereinigten Staaten erschienen, die eine Gruppe von neunzehn Mitgliedern der Konferenz schweizerischer Gymnasialrektoren im Herbst 1964 unternommen hat. Da die Teilnehmer öffentlich unterstützt waren, haben sie sich verpflichtet gefühlt, auch öffentlich Rechenschaft abzulegen; denn es war ja nicht bloss eine Reise zur Erweiterung des persönlichen Horizontes, sondern sie war in erster Linie den schulischen und pädagogischen Problemen gewidmet. Es sollten davon befruchtende Anregungen ausgehen auf die Entwicklung des schweizerischen Schulwesens, das bei dem stürmischen Voranschreiten unserer Zeit nicht einfach in den alten Geleisen weiterfahren kann. «Denn die Amerikanisierung Europas», schreibt Professor Ludwig Rüber, der Anreger und Organisator der Reise, «ist ein Vorgang, der sich täglich und in raschestem Tempo unter unseren Augen vollzieht. Dieses kulturelle und zivilisatorische Phänomen ist einfach eine Tatsache, man mag sie begrüßen oder bedauern. Aber wie dem immer sei, wir dürfen diesen zeitgeschichtlich so bedeutsamen Vorgang auf keinen Fall hinnehmen und kritiklos über uns ergehen lassen. Als Schulleiter müssen wir bereit und gewillt sein, diesen Vorgang prüfend zu verfolgen und im Masse des Möglichen auch mitbestimmend zu steuern.» Unter diesem Gesichtspunkt haben die neunzehn die Reise unternommen, nicht um das amerikanische Schulwesen kritisch zu beleuchten. «Wir prüfen uns und nicht die USA», heisst es im Vorwort. Eine prächtige Maxime, die die Aufgeschlossenheit und Lernfreudigkeit der Teilnehmer und ihren ganzen Bericht kennzeichnet.

Die Amerikaner und ihre Schule

An die Spitze der fünf Aufsätze, die dieses Kapitel betreffen, hat Studer (Thun) eine knappe, aber mit grosser Sicherheit umrissene Studie über «Schule und Gesellschaft in den USA» gestellt. Er zeigt darin, wie die Funktion der amerikanischen Schule herausgewachsen ist aus der verhältnismässig kurzen, aber reissenden geschichtlichen Entwicklung dieses Landes, dessen Bevölkerung ursprünglich zusammengesetzt war einerseits aus dem Typus des Abenteurers, andererseits aus dem des Verfolgten, der um seines persönlichen Glaubens willen Europa verlassen hatte; dass aber diesen beiden Typen der Wunsch nach einer – freilich verschieden verstandenen Freiheit gemeinsam war und damit zu einem Hauptelement des amerikanischen Staates und seines Selbstverständnisses wurde. Dieser Staat fordert unbedingt gleiche Chancen für jeden und macht dessen Erfolg abhängig von der Energie des Einsatzes jedes einzelnen.

Die amerikanische Schule ist vor allem von der Gruppe der Verfolgten geschaffen worden, die ihre Ueberzeugung möglichst rein und energisch an die Jugend weitergeben wollten. Daher hat sie bis heute ihren stark *ethisch-religiös-staatsbürgerlichen* Charakter behalten. Damit wird die Schule aber auch für jeden Schüler geistig und erlebnismässig zur Heimat; sie erhält den Charakter eines ausgeprägten kollektiven Individuums, in dem jeder einzelne auf Lebenszeit verwurzelt ist. So formt die amerikanische Schule den jungen Menschen in einem viel stärkeren Masse als die schweizerische, vor allem, weil sie viel mehr als diese Aufgaben übernehmen muss, die bei uns (bisher!) der Familie zufielen. Aber man beachte Studers Hinweis auf die starke Wandlung des gesellschaftlichen Aufbaus, in der unsere schweizerischen Schulen, vor allem die Gymnasien, infolge der notwendig gewordenen breite-

ren Rekrutierung des akademischen Nachwuchses begriffen sind. Dadurch nähert sie sich von innen her in einem gewissen Sinne der amerikanischen Schule. So können deren Einrichtungen für uns vorbildlich werden.

La structure de l'enseignement aux Etats-Unis

(Stehlé, Genève)

In diesem Kapitel erhalten wir einen Einblick vor allem in die *High School*, die zwar von Staat zu Staat Unterschiede aufweist, aber in der Gesamtkonzeption überall gleich ist. Geleitet wird sie in letzter Linie vom «Erziehungsrat», sei es eines Staates, eines Distriktes oder einer Stadt (er kann vom Volk gewählt oder von den Behörden ernannt sein). Bezahlt wird die *High School* zu 55 Prozent von der Gemeinde, zu 40 Prozent vom betreffenden Staat. Der Beitrag des Bundes beläuft sich nur auf 5 Prozent und soll bloss zur Aufmunterung dienen, neuerdings (seit dem Sputnik-Schock!) auch der Förderung des Unterrichts in den Naturwissenschaften und in den Fremdsprachen. Der Besuch der staatlichen *High School* ist unentgeltlich, eingeschlossen die Schulbücher, die der Schüler leihweise erhält.

Die *High School* baut auf einer sechsjährigen Primarschule auf und umfasst ebenfalls sechs Stufen. Sie gliedert sich meistens in zwei Hälften von je drei Jahreskursen: die *Junior* und die *Senior High School*. Sie verleiht ihren Absolventen am Ende ein *High School* Diploma, dessen Wert freilich sehr verschieden ist nach der Anzahl der besuchten Fächer, den erzielten Ergebnissen und der Geltung der Schule.

Schon die *Primarschule* vermittelt ausser Lesen, Schreiben, Rechnen und etwas Geschichte und Geographie eine vielfache Förderung der künstlerischen und handwerklichen Kräfte und pflegt das Fach *Science and Health*, das den Beobachtungssinn schulen und den Schüler auf die Hygiene achten lehren soll. Neuerdings wird auch in den Primarschulen da und dort schon ein Fremdsprachenunterricht eingeführt. Er wird nur mündlich erteilt und soll die Schüler instand setzen, über Gegenstände des täglichen Lebens zu sprechen und ihr Interesse für die betreffende Sprache wecken. Vor allem aber soll der Schüler *in der Primarschule lernen, wie man lernt*. Er soll nach dem ihm eigenen Rhythmus fortschreiten können und dabei lernen, sich *in eine Gemeinschaft einzufügen* und aktiv an ihrem Leben teilzunehmen. Es wird also auf die Charakterbildung grosser Wert gelegt.

An der *High School* ist der wichtigste Wesenszug, dass sie *eine «comprehensive school»* ist, d. h., dass sie allen Begabungsgraden und Interessenrichtungen dient. Darum kennt sie keinen gemeinsamen festumrissenen Lehrplan, ebenso *keine Klassen*. Die Klasse existiert nur am Morgen bei Schulbeginn während 20 Minuten, wo der «Klassenlehrer» die Absenzen kontrolliert und administrative Mitteilungen macht. Denn auf jeder Stufe steht der Schüler vor einem grossen Angebot von Fächern, unter denen er fünf oder sechs auswählen kann. In jedem kann er, je nach seiner Begabung und seinen Fortschritten, einer anderen Stufe angehören. Normalerweise erhält er in jedem Fach jeden Tag eine Stunde, also fünf in der Woche; denn der Samstag ist frei. Immerhin gibt es *obligatorische Fächer*, die mindestens ein Jahr oder sogar mehrere Jahre besucht werden müssen, so Englisch während mindestens vier

Jahren. Die Liste der angebotenen Fächer ist sehr reichhaltig: Englisch, Fremdsprachen (Lateinisch, Französisch, Deutsch, Spanisch, eventuell Russisch), social studies, Naturwissenschaften (Biologie, Physik, Chemie), Mathematik. Dazu kommt eine grosse Zahl praktischer Fächer, Handarbeiten für Mädchen und Knaben, ebenso technische oder kaufmännische Fächer. Ausserdem eine Reihe künstlerischer Fächer. Ein Stunde körperlicher Erziehung pro Tag ist obligatorisch, einschliesslich Verkehrserziehung, die bis zum Unterricht im Autofahren führen kann. Infolge dieses Riesenangebots benötigt jede Schule eine Menge von *Spezialräumen*, -werkstätten und -plätzen. Auch eine grosse und zum Theaterspielen eingerichtete Aula gehört zu jeder Schule; ebenso eine «cafeteria», wo die Schüler während der Mittagspause – der Unterricht dauert von 8.30 bis 15.30 Uhr – ihr Mittagmahl einnehmen. Eine weitere Stunde ist frei für Komiteesitzungen der Schüler, für Chorgesang und *Gespräche mit dem Counselor*, aber auch für die Erledigung eines Teiles der Hausaufgaben.

Je grösser eine solche Schule ist, desto mehr kann sie differenzieren nach Begabungen, Neigungen, Arbeitstempo, d. h. desto mehr kommen die Vorteile der comprehensive school zur Wirkung; je kleiner sie ist, desto weniger vermag sie sie zu entfalten. Wir hören mit Staunen, um nicht zu sagen mit Grausen, von Schulen mit 3600 Schülern. Vor allem vom neunten Schuljahr an spielt die Wahlfreiheit vieler Fächer eine Rolle. Und da von dieser Wahl weitgehend die zukünftigen Möglichkeiten abhängen, so wird die Beratung durch den counselor nach oben zu immer wichtiger. Doch sind auch die technischen und kaufmännischen Fächer noch nicht eine eigentliche Berufsschule; diese Aufgaben übernehmen erst die höheren Berufsschulen, in denen die Kader für Technik und Wirtschaft ausgebildet werden, während viele junge Leute mit dem einfachen High School Diploma ins Berufsleben eintreten.

Diejenigen Schüler, die auf akademische Studien zielen, müssen sich in ihrer Fächerwahl nach den *Zulassungsbedingungen der Colleges* richten, die auf der High School aufbauen. Sie müssen eine gewisse Anzahl von «credits» vorweisen können, d. h. Ausweise über den Besuch ein- oder mehrjähriger Kurse in bestimmten Fächern und über genügende Leistungen darin. So müssen sie z. B. vier Jahreskurse in Englisch und Staatsbürgerkunde, je ein Jahr Mathematik und Naturwissenschaften, drei in wahlfreien Hauptfächern (Mathematik, Naturwissenschaften, Fremdsprachen) und fünf in wahlfreien Nebenfächern besucht haben. Alle diese Kurse müssen innerhalb der fünf oberen Jahre der High School absolviert worden sein.

Die *Notengebung* geht von einem Maximum von hundert Punkten aus; zehn Punkte umfassen je eine Notenklasse (A, B, C usw.); F (weniger als 62 Punkte) ist ungenügend. Aber die erzielten Noten allein gewährleisten einem Diplomierten der High School die Aufnahme in ein College noch keineswegs, sondern dieses verlangt einen *ausführlichen Bericht*, in dem das soziale Verhalten des Schülers, seine Teilnahme an den verschiedenen «activities» und seine sportliche Tüchtigkeit eine Rolle spielen. Merkwürdig berührt uns, dass alle Schüler einer High School, die in ein College übertreten wollen, sich zwar zu den *Zulassungsprüfungen* anmelden, dass diese aber nicht etwa von den betreffenden Schulen, sondern für das ganze Gebiet der Vereinigten Staaten von einer privaten (!) Institution durch-

geführt werden, dem «College Entrance Examination Board». Das schafft eine gemeinsame Norm für das ganze Land. Doch ist das Ergebnis dieser Prüfungen nur *einer* der Faktoren, die für die Zulassung massgebend sind.

Neben den *öffentlichen High Schools* gibt es eine ganze Anzahl *privater*, die etwa 15 Prozent der gesamten Schülerschaft umfassen. Sie rekrutieren ihre Schüler durch Wettbewerbe, und sie legen mit Vorliebe Gewicht auf bestimmte Fächer oder Fachgruppen. Solche Privatschulen, die eher ein höheres Niveau haben als die öffentlichen oder mindestens ebensogut ausgestattet sind, sind nur möglich dank einer massiven Beihilfe zu ihrer Finanzierung durch ehemalige Schüler, die stolz sind, einer dieser Schulen angehört zu haben.

Mit grossem Interesse hören wir von der staatlichen «*New York High School for Music and Arts*», die jedes Jahr 600 bis 700 Schüler aufnimmt und vor allem die graphischen, plastischen und musikalischen Künste pflegt, deren Schüler aber trotzdem den Anschluss an ein College finden. Das ist das bei uns seit einigen Jahren so viel beredete «*musische Gymnasium*». Aber gerade das Beispiel von New York zeigt erneut, dass eine solche Schule, wenn sie ihren Namen wirklich verdienen soll, nur möglich ist, wenn sie ihre Schülerschaft aus einem sehr volkreichen Gebiet gewinnen kann, weil sie sonst einfach nicht genug Schüler findet, die ihren Anforderungen zu genügen vermögen. Der «*musische*» Typus D der basellandschaftlichen Gymnasien ist jedenfalls etwas völlig anderes. Die gesamte deutschsprachige Schweiz könnte höchstens Schüler für *ein* solches Gymnasium aufbringen.

Ebenso interessant ist es zu hören, dass man grosse Anstrengungen macht in Richtung *Erwachsenenbildung* durch Abendkurse für berufliche Weiterbildung oder für einen «*zweiten Bildungsweg*», d. h. für einen späteren Anschluss an eine höhere Ausbildung oder für sonst einen Berufswechsel, aber auch für die Eingliederung neu Zugewanderter in das amerikanische Leben (durch Kurse in Englisch und Staatsbürgerkunde). Zum Teil dienen diese Kurse auch bloss der Ausfüllung der Mussestunden (Nähen, Stricken, Malen, Modellieren).

Noch detaillierter bietet sich uns das Bild der High School im folgenden Aufsatz dar:

Erziehung als nationale Aufgabe

(Nyikos, Basel)

Die Bedeutung, die der Amerikaner der Schulbildung beimisst, geht auf den Ausspruch Lincolns zurück, auf den Johnson in einer Wahlrede sich wieder berufen hat: «*Demokratie benötigt vor allem zwei Dinge: Freiheit und Bildung*. Unbildung und Freiheit kommen in einem Staate niemals zusammen.» Und dahinter steht heute erneut eine der Schicksalsfragen des amerikanischen Volkes, die Frage nach der *Gleichberechtigung der Farbigen*. Eine andere Schicksalsfrage war von jeher, wie die Hunderttausende, die jährlich einwanderten, zu assimilieren und zu verantwortungsbewussten Bürgern der neuen Heimat zu erziehen seien. Darum ist die *amerikanische Schule viel patriotischer* als unsere: in jedem Klassenzimmer hängt die Nationalfahne, und bei jeder Schulfeier wird die Landeshymne gesungen oder gar ein Treuebekenntnis gesprochen. Eine weitere Aufgabe, die der amerikanischen Schule gestellt ist, ist die *Erziehung zur Bewältigung der sozialen Probleme*. Einzelne Industrieunternehmungen stellen schon heute

keine Leute unter achtzehn Jahren mehr an. Und von denen, die die Schule vor Abschluss des zwölften Schuljahres verlassen, ist heute jeder sechste arbeitslos. Und von den Kriminellen sind vier Fünftel solche «drop outs».

Die heutige Schule ist weitgehend in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts durch *John Dewey* geprägt worden, der grundsätzlich vom Kind und seinen Entwicklungsgesetzen und nicht von den von aussen erhobenen Forderungen ausging, und der vor allem bestrebt war, die Selbständigkeit der Kinder zu fördern. Er wollte dem Kind die Schule zum «Paradies» machen. Mag man bei uns darüber die Nase rümpfen und mit jenem Basler Politiker zusammen, der sich sonst sehr modern gibt, verlangen, die Schule müsse vor allem streng und langweilig sein – den Amerikanern ist – wie den Steinerianern – etwas gelungen, was die staatliche Mittelschule bei uns im allgemeinen nicht zustande bringt: *dass der Schüler gerne zur Schule geht*, dass er weitgehend frei ist von Angst und Groll gegenüber seinen Lehrern, dass er sich in seiner Schulgemeinschaft wohl fühlt, *«that he has fun (Spas!) in the school»*. Daran hat auch das straffe Anziehen der Zügel in den letzten Jahren nichts geändert.

Der amerikanische Schüler stellt seine Unterrichtsfächer weitgehend selbst zusammen. Klassenwiederholungen kommen nur selten vor, da nur das Fach, in dem man versagt hat, wiederholt werden muss und die Selektion überhaupt sehr locker gehandhabt wird. Daneben gibt es neuerdings Kurse mit höherem Niveau als das normale und mit schnellerem Unterrichtstempo (*accelerated classes*) für begabte Schüler. Eine ganz andere Haltung als bei uns nimmt man dem schwachen Schüler gegenüber ein. Während bei uns alle einigermaßen gehobenen Mittelschulen auf dem Prinzip der ständigen Ausscheidung der Schwächsten aufgebaut sind, fühlt sich die *High School verpflichtet, den Schwachen mitzunehmen* und zu fördern, weil man überzeugt ist, dass er auch dann vom Unterricht profitiert, wenn er ihm nicht ganz zu folgen vermag. Man befördert ihn vielleicht, auch wenn er es notenmässig nicht «verdient». Man erlaubt mancherorts die Wiederholung einer Klasse nur intelligenten Schülern, bei denen Aussicht besteht, dass sie das zweite Mal erfolgreich sind. Vor allem aber bietet die *comprehensive school* die Möglichkeit, schwache Schüler innerhalb der Schule sukzessive auf einen leichteren Weg zu lenken. Ihm hilft auch die *summer school*, die während der Sommerferien dem Schüler die Möglichkeit gibt, in einem Fach, in dem er versagt hat, durch ein besonderes Training die Lücken auszufüllen und durch ein Examen vor Beginn des neuen Schuljahres seine Noten zu verbessern, was meistens gelingt. (Die *summer school* bietet aber auch den anderen Schülern fakultative Kurse aller Art an, z. B. Instrumentalunterricht). So gibt es keine deklassierten Schüler. Mit Geduld und Gleichmut nehmen die Lehrer auch schlechte Antworten entgegen. Höhnische Reaktionen darauf gibt es nicht. Und man legt grosses Gewicht darauf, dass sozusagen jeder Schüler irgendeine Gelegenheit hat, sich auszuzeichnen, vielleicht als Fussballspieler. Das genügt für seine Selbstachtung und die Achtung bei den Mitschülern (und Selbstachtung ist nach Pestalozzi der Anfang aller Erziehung). Rivalitäten zwischen den Schülern verschiedener Bildungswege und die entsprechenden abwertenden Benennungen gibt es nicht. Der Amerikaner lernt eben schon in der *High School*, gegenüber anders-

artigen Menschen und den Angehörigen anderer sozialen Schichten *tolerant* und grossmütig zu sein. Mit dieser Einstellung hofft man auch, die bisher benachteiligten Menschen aus den slums herauszuheben und die Rassengegensätze zu überbrücken.

Im Gegensatz zur Schweiz werden die Weichen für den Zugang zum akademischen Studium nicht mit dreizehn – oder gar wie in Basel mit elf – Jahren gestellt, sondern zwischen dem sechzehnten und dem zwanzigsten Altersjahr. In den grossen *High Schools* zwar kann man schon früh in *college preparatory classes* eintreten. In den meisten aber, besonders in den ländlichen, ist diese Aufsplitterung nicht möglich. Auch bei der Aufnahme an die Staatsuniversitäten ist man meist sehr grosszügig und noch einmal bereit, allen eine Chance zu geben. Erst *im College* selbst – der unteren Stufe der Universität – *setzt eine strenge Selektion ein*. So hat z. B. 1964 ein bestimmtes College 65 Prozent aller *High School*-Absolventen aufgenommen; aber man weiss dabei, dass nur etwa ein Viertel von diesen ihre vierjährigen Collegestudien abschliessen werden, die – *nota bene* – nicht nur die Vorstufe zu den eigentlichen akademischen Berufen sind, sondern auch für kaufmännische, technische, pflegerische Berufe (Krankenschwestern, Fürsorger und natürlich auch Primarlehrer).

Der Kampf um die Aufnahme ins College ist scharf und wirft seine Schatten auf das letzte *High School*-Jahr voraus. Aber wesentlich ist, dass diese schwere seelische Belastung erst an die Schüler herantritt, wenn sie älter und reifer sind, und dass dadurch das Leben an der *High School* für Schüler und Lehrer viel entspannter verläuft als an unseren Gymnasien und sich viel mehr auf Unterricht und Erziehung ausrichten kann. Das College aber unterzieht sich willig der Aufgabe, zunächst die oft grossen Lücken in der Vorbildung auszufüllen. Die Resultate sind oft verblüffend. Andererseits werden die wirklich Untauglichen nun eben einfach ausgeschieden.

Am Ende des vierten College-Jahres hat der amerikanische Student nicht nur den Rückstand an allgemeiner Bildung gegenüber dem europäischen Studenten aufgeholt, sondern sich bereits zwei Jahre lang in einem Hauptfach spezialisiert und darin einen *ersten akademischen Grad, den eines bachelor*, erworben. Nach einem weiteren Jahr kann er den *master's degree* erwerben, nach weiteren zwei Jahren den *Dokortitel*. Der amerikanische Student ist in seinem Wissen und seiner Bildung dem europäischen Studenten nicht unterlegen; im Gegenteil: er ist unverbraucher, sein Arbeitswille ist grösser, sein Interesse lebendiger, und er ist auf die Pflichten eines aktiven und verantwortungsbewussten Staatsbürgers gründlich vorbereitet.

Die *Kontrolle der Fortschritte* des Schülers durch schriftliche Prüfungen geschieht nur zum Teil in der gleichen Weise wie bei uns, nämlich durch bestimmte Antworten, die auf bestimmte Fragen zu geben sind («quiz»), oder durch Aufsätze («essays»). Man hat mehr Zutrauen zu den «*objektiven*» Tests, bei denen der Schüler von vier oder fünf mitgelieferten möglichen Antworten die ihm gutscheinende unterstreicht. Man lächelt bei uns oft über diese Prüfungsform, weil man sie vielleicht nach ähnlich angelegten Tests in allerhand Zeitschriften beurteilt; aber im allgemeinen sind diese Tests so angelegt, dass sie eine sorgfältige Ueberlegung verlangen und das Denkvermögen schulen. Die Antworten zu fremdsprachlichen Texten z. B. sind nur möglich, wenn der Schüler den Zusammenhang ver-

standen hat. Es wird durchaus nicht nur das materielle Wissen geprüft, sondern festgestellt, ob der Schüler mit seinem Wissen arbeiten kann. Man kennt aber auch die Grenzen dieser Prüfungsart und weiss, dass man damit die schöpferischen Kräfte nicht messen kann.

Solche *Tests* kann jeder Lehrer selbst vorbereiten und auswerten. Man kann sie aber auch beim *Educational Testing Service in Princeton* beziehen, einem privaten (!) Unternehmen, wo ein Stab von tausend Personen mit Hilfe elektronischer Rechenmaschinen an der Aufstellung und Auswertung arbeitet. Es werden jährlich drei Millionen verkauft. Durch die Tests dieses Instituts wird z. B. festgestellt, ob ein Schüler sich um die Aufnahme ins College oder in eine Graduate School bewerben, ob er ein leichteres oder ein anspruchsvolleres College wählen soll.

Ein *College Scholarship Service* prüft jährlich 200 000 Stipendengesuche und macht den Eltern Vorschläge, wie sie das Studium ihres Kindes finanzieren können. Das Problem des «Zweiten Bildungsweges» wird zurzeit auch in Amerika eingehend studiert: man denkt an Abendschulen oder an Selbstunterricht durch Radio, Fernsehen, Fernkurse.

In vielen Staaten werden grosse Anstrengungen unternommen, um womöglich alle Schüler bis zum achtzehnten Lebensjahr in der Schule zu behalten oder, wenn sie vorzeitig austreten, sie zu einer geordneten Tätigkeit anzuhalten. Die *Gründe für vorzeitigen Austritt* (die meisten erfolgen am Ende des 10. Schuljahres) sind: kein Interesse mehr an der Schule, praktische Arbeit wird vorgezogen, Misserfolg in der Schule, Heirat, Militärdienst. Man sucht diese «*drop outs*» aufzufangen durch Vermittlung von Lehr- oder Hilfsarbeiterstellen, durch Beeinflussung der Eltern, damit sie ihre Kinder wieder zur Schule oder in eine Abendschule schicken, durch Eröffnung von Klassen mit besonderem Unterricht für schwache Schüler; oder man ergreift vorbeugende Massnahmen. Sehr einleuchtend ist das *work study program*: die Leute werden in ausgesuchten Halbtagsstellen untergebracht, wo sie am Nachmittag drei Stunden arbeiten, während sie am Vormittag zur Schule gehen.

Doch ist der Prozentsatz der *drop outs* nach unseren Begriffen klein: in den ganzen USA gehen von den Sechs- bis Siebzehnjährigen 96 Prozent zur Schule, von den Sechzehn- bis Siebzehnjährigen immer noch 80 Prozent. Doch sind das Durchschnittswerte, von denen es in den einzelnen Staaten grosse Abweichungen gibt. Auch um die Invaliden und Chronischkranken bemüht man sich. In San Francisco erteilen eigens dafür angestellte Lehrer solchen Kindern in ihrem Heim privaten Unterricht!

Eine sehr grosse Rolle spielt an den High Schools, den Colleges und den Universitäten der *Sport*. Zum Football-Wettkampf zweier Universitäten kommen Zehntausende von Gästen, für die Quartier beschafft werden muss. Hunderttausende verfolgen den Kampf am Fernsehen. Der Sieg wird in einen Stein eingemeisselt und dieser in die Fassade des Hauptgebäudes der siegreichen Universität eingelassen. Aber auch Hockey, Golf, Tennis, Kegeln, Bogenschiessen, Volleyball, Basketball, Baseball, Leichtathletik, Schwimmen, Schlittschuhlaufen erfreuen sich grosser Beliebtheit. An jeder High School trainieren täglich nach Schulschluss verschiedene Mannschaften. An den Wettkämpfen nehmen ganze Schulen als Zuschauer teil. Man kann fast sagen, Sport und sportliche Veranstaltungen stünden im Zen-

trum des Schullebens, und der Schausport sei ein Hauptmittel zur Schaffung und Hebung des Schulgeistes. Bei der Aufnahme und beim Behalten der Schüler spielen ab und zu (eventuell gegen den Willen der Professoren und Lehrer) sportliche Gesichtspunkte eine Rolle.

Der *Mannschaftssport* ist fakultativ und zählt zu den *extra curricular activities*. Der eigentliche Turnunterricht ist im ganzen Land obligatorisch, steht aber nicht auf hohem Niveau, sowohl was die Ausstattung mit Material wie was die Methoden und den Entrain betrifft.

Was die *Schulgebäude* angeht, so betont der Bericht, dass die staatlichen Schulen zwar gross und zweckmässig, aber nie luxuriös sind. Gross ist die Zahl der Spezialräume: naturwissenschaftliche und Sprachlaboratorien, Bibliotheken, Lese-, Theater- und Konzertsäle, Filmvorführungsräume, Lunchräume, Hallenschwimmbäder, Areale für Autofahrunterricht, viele Grünfelder, auf denen Schüler oder Studenten liegen und Aufgaben machen oder sich erholen.

Die *Schulleitung* besteht im Unterschied zu unseren Schweizer Schulen aus einem riesigen Stab: Principal, Vice-Principals, Divisiondirectors, Counselor, Schulpsychologe, Schularzt, Krankenschwester, Fürsorgerin, Absenzenkontrolleure, Sekretärinnen. Die Türen ihrer meist kleinen Amtsräume stehen immer offen. Der Verkehr zwischen allen Angestellten und Lehrern ist unformell und herzlich: alles nennt sich beim Vornamen.

Das *Leiten und Verwalten* der Riesenschulen ruft einen grossen *Papierkrieg* hervor. Es ist eine ganze Wissenschaft und darum auch ein Studienfach. Ein Lehrer, der zum Schulleiter aufsteigt, muss Kurse für Schulverwaltung besucht haben. Doch gibt es auch Rektoren, die früher Berufsoffiziere oder Sporttrainer gewesen sind. Alle sind in sämtlichen Schulfragen des Landes ausgezeichnet beschlagen, geben willig Auskunft, empfangen Besucher freundlich und widmen ihnen reichlich Zeit.

Die *Schüler* sind an der Verwaltung der Schule *stark beteiligt*. In jedem Flur sitzt während der Unterrichtszeit ein Schüler zur Ueberwachung und zur Auskunfterteilung. Solche Ueberwachungen, auch in Arbeitszimmern, gehören zu den Ehrenämtern. Auch in der Bedienung von Apparaten und der Instandhaltung der Sammlungen unterstützen Schülermannschaften die Lehrer. Es werden aber nur gute Schüler mit solchen Aemtern betraut, weil sie den versäumten Unterricht durch private Arbeit nachholen müssen. Solche Erziehung zu Selbständigkeit und Verantwortung beginnt schon in den untersten Klassen der Elementarschule und nimmt mit jeder Klasse zu; sie geht schliesslich bis zur Mitarbeit in den Schulkommissionen der Colleges und bis zur Handhabung der Schuldisziplin nach festen Schülergesetzen.

Jede High School besitzt ein *Schülerparlament*, das die Schulgemeinschaft fördert und in das die Schüler ihre Vertreter wählen. Die Generalversammlungen finden während der Unterrichtszeit und in Anwesenheit der Lehrer und des Rektors statt. Das Parlament organisiert unter Mitwirkung der Schulleitung und der Lehrer Bälle, Ausstellungen, Sportanlässe, Konzerte, aber auch Veranstaltungen, die der staatsbürgerlichen Schulung dienen, z. B. Wahlversammlungen und Abstimmungen vor der Präsidentenwahl. In der Schuleröffnungsfeier stellen sich die neugewählten Vorstandsmitglieder vor und entwickeln ihr «Regierungsprogramm».

Der Hauptteil jedoch des gesellschaftlichen Lebens spielt sich in den *Clubs und Meetings* ab. Sie organisie-

ren Dutzende, an grossen Universitäten zwei- bis dreihundert, verschiedener activities im Jahr. Diese sollen der *sozialen und moralischen Erziehung* dienen, die der Amerikaner höher wertet als die intellektuelle. Hier vor allem lernt der junge Amerikaner Verantwortung für die Gemeinschaft übernehmen und die Spielregeln des öffentlichen Lebens handhaben. Hier lernt er sein auffallend sicheres und beherrschtes Auftreten Mitschülern und Erwachsenen gegenüber. Doch glaube man nicht, dass die Lehrer sich hier ausschalten: jeder Gruppe wird von Amtes wegen ein *Lehrer als advisor* zugeteilt, der für die Handhabung der beträchtlichen Gelder und für die Wahrung der Interessen und Rechte der Schule verantwortlich ist, bis hinauf zu College und Universität.

Ein grosses Mass von *Verantwortung für sich selbst* wird jedem Schüler schon dadurch überbunden, dass er, wie wir schon gehört haben, sein Schulprogramm weitgehend selbst zusammenstellt. Der amerikanische Jugendliche soll nicht nach einem Schema oder einem von aussen ihm aufgezwungenen Bild erzogen werden, sondern nach dem Bild, das er in sich trägt, nach seinen Anlagen und Fähigkeiten. Doch steht die Schule dem Schüler bei der Zusammenstellung seines Studienprogramms bei z. B. durch Organisation eines Probeunterrichts während der letzten Klasse der Elementarschule (z. B. in den verschiedenen Fremdsprachen), vor allem aber durch die *Einrichtung der «guidance»*. Herr Burri (Basel) hat ihr einen besonderen kleinen Abschnitt des Buches gewidmet.

Die *guidance* soll dem Schüler vor allem dazu verhelfen, sich über seine Fähigkeiten klar zu werden und, gestützt auf diese Selbsterkenntnis, einen festen Plan für seine Bildung und seine Berufswahl aufzustellen. Sie soll ihm ermöglichen, sich bis zur höchsten, seinen Kräften entsprechenden Stufe hinaufzuarbeiten.

Einem *guidance director* einer grossen Schule oder eines Schulkreises unterstehen voll- oder nebenamtliche *guidance counselors*. Es müssen reife, ausgeglichene Menschen sein, die sympathisch aussehen, gute Umgangsformen und eine gute Dosis Humor haben. Sie müssen im Besitz eines akademischen Grades oder eines Lehrerdiplooms und eines Ausweises für Spezialstudien im Fache *guidance* sein. Der *counselor* hat dafür zu sorgen, dass über jeden Schüler ein Bericht zur Verfügung steht, der von Jahr zu Jahr ergänzt wird und Auskunft erteilt über die Personalien, den Gesundheitszustand, die Schulleistungen, die Ergebnisse von Intelligenz- und Leistungstests, Neigungen und hobbies und über die Beurteilung durch die Lehrer. Andererseits muss der *counselor* umfassend dokumentiert sein über alle Berufe und Weiterbildungsmöglichkeiten. Jeder Schüler muss sich mindestens einmal im Jahr mit dem *counselor* aussprechen. Ausserdem pflegt der *counselor* den Kontakt mit den Eltern durch Vorträge, Diskussionsabende und persönliche Besprechungen und steht im ständigen Kontakt mit den Lehrern und dem Schulleiter, die ihn nach Kräften unterstützen. Ein vollamtlicher *counselor* betreut 250 bis 300 Schüler. Für die Betreuung seelisch Kranker, die Erledigung von Disziplinarfällen und Sozialhilfen gibt es besondere Dienststellen, mit denen der *counselor* natürlich eng zusammenarbeitet.

Eine für uns Schweizer besonders auffallende Eigenart der amerikanischen Schulen ist es, dass *während des Unterrichts die Türen aller Klassenzimmer offenstehen*, während bei uns jeder sich in seinem Klassen-

zimmer einschliesst und abkapselt und nicht wünscht, dass irgend jemand ihm hineinschaut, ja manchmal sogar auf den Besuch des Schulleiters oder auf den Besuchstag fast hysterisch reagiert. In der amerikanischen Schule nehmen weder Lehrer noch Schüler Notiz von Besuchern, die während des Unterrichts eintreten. Für jeden steht die *Arbeit* im Mittelpunkt, nicht der gute oder schlechte Eindruck, den man macht. Und wie es keine Klassen in unserem Sinne gibt, so gibt es auch keinen Klassengeist, sondern nur einen Schulgeist, dem sich alle, Lehrer und Schüler, verpflichtet wissen.

Da der Lehrer nicht nervös ist, so sind es auch die Schüler nicht, weder während des Unterrichts noch in der Pause. Die Schüler sind auch den Erwachsenen gegenüber gerade und offen, ohne eine Spur von Servilität und ohne jenes Ressentiment, das das Schüler-Lehrer-Verhältnis bei uns so oft vergiftet.

Ehrlichkeit ist nicht eine persönliche Sache des einzelnen, sondern sie berührt die Ehre der Schule: in den Colleges ist Einblasen von den Schülern aus unerwünscht. Unter jede Arbeit, ob zu Hause oder in der Schule gemacht, schreibt der Schüler: «Bei der Abfassung dieser Arbeit habe ich weder Hilfe gegeben noch empfangen», und darauf kann man sich verlassen, so sehr, dass gelegentlich eine Klasse während einer schriftlichen Arbeit ohne Aufsicht bleibt. Ein Schülerkomitee wacht über die Einhaltung dieser Verpflichtung und kann bei wiederholten Verstössen Ausschluss des Schuldigen beantragen.

«*Segregation*», sei es nach Rasse oder Geschlecht, haben unsere Rektoren in den Schulen der Nordstaaten nirgends angetroffen. Weiss und Schwarz sitzen in den Klassen wahllos und friedlich beieinander. In den Pausen und beim Lunch freilich trennen sich die Rassen automatisch; nicht dagegen beim Sport.

Der Lehrer ist in der amerikanischen Schule viel mehr an- und eingespannt als bei uns: die minuziöse Schulorganisation wirkt einschränkend. Fünf von den sieben Tageslektionen sind für den Lehrer wie für den Schüler obligatorische Unterrichtsstunden. Der Lehrer muss fünfzehn Minuten vor Schulbeginn da sein. Er hat vielerlei Aufsichtspflichten, jede Woche eine Konferenz bis 17 Uhr und ist in den extra curricular activities meist bis 18 Uhr, ja bis in den Abend hinein, beschäftigt. Der freie Samstag wird hin und wieder für Museumsbesuche und Sportanlässe benützt. Die *Pflichtstundenzahl* des Lehrers pro Woche beträgt 25, aber mit der Präsenzzeit sind es mindestens 40 Stunden!

Wenn ein Lehrer sich nicht bewährt, kann er nach vorausgehender Warnung jederzeit entlassen werden – was in der Schweiz bei einem Mittelschullehrer bekanntlich so gut wie ausgeschlossen ist, abgesehen von kriminellen Verfehlungen. Die Hälfte der High School-Lehrer sind ledige oder verheiratete Frauen, in der Primarschule fast alle. Spricht der Rektor vom Lehrer im allgemeinen, so sagt er «she»! *Besoldungserhöhungen* erfolgen nur, wenn sich der Lehrer über eine vorgeschriebene Zahl von Weiterbildungskursen ausweisen kann. Diese können am Abend, am freien Samstag oder in den Sommerferien besucht werden.

Zu jeder Schule gehört eine *Parents-Teacher-Association*. Sie veranstaltet Diskussionsabende für Eltern und Lehrer. Sie übernimmt auch finanzielle Verpflichtungen für Stipendien und Anschaffungen. Dasselbe tut auch die Industrie.

Besonders stark bleibt jede Schule mit ihren Ehemaligen, den «*alumni*», verbunden. Mindestens einmal

im Jahr sind sie Gäste der Schule. Dadurch stehen ihr tausend Wege zum Leben der Erwachsenen und der Öffentlichkeit offen; und durch sie fliessen der Schule Millionen zu, aus denen Neubauten, Laboratorien, Bibliotheken, neues Mobiliar bezahlt werden.

Schule und Leben sind in Amerika nicht getrennte Welten; sie stehen miteinander in ständiger Wechselwirkung. Bei uns ist es im allgemeinen so, dass sich die Ehemaligen erst wieder für die Schule interessieren, wenn sie ihre eigenen Kinder hineinschicken. Und von einer besonderen Spendefreudigkeit der Ehemaligen ist selten etwas zu spüren.

Das Sprachlaboratorium im Dienste des Fremdsprachenunterrichts

(Bestmann, Winterthur, und Emmenegger, Luzern)

Die Amerikaner und Engländer sind in unserer Vorstellung weitgehend Völker, die sagen: «*Let them speak English!*» und mit unerschütterlichem Selbstbewusstsein erwarten, dass wir ihre Sprache lernen; d. h., es sind Völker, die uns nicht brauchen. Diese unsere Vorstellung besteht nicht ganz zu Unrecht und nicht ganz zu Recht; denn es ist in der Tat erst fünfundsiebenzig Jahre her, dass die Amerikaner zunächst die Nützlichkeit, ja *Notwendigkeit des Erlernens von Fremdsprachen* entdeckt haben; und noch später haben sie den Bildungswert dieser Bemühungen eingesehen. Erst der Zweite (!) Weltkrieg hat diese Einsicht reifen lassen, und es war vor allem die Armee, die nicht nur den Anstoss zu diesem Umschwung gab, sondern die Ausbildung selbst in grossem Umfang an die Hand nahm und die dafür zweckdienlichen Methoden schuf und erprobte. Aber der wirklich entscheidende Schritt erfolgte erst 1957 (!), hervorgerufen durch den berühmten Schock, den die Abfeuerung des ersten Sputniks durch die Russen bewirkt hatte. Der Ausgangspunkt war also, dass der amerikanische Weltmacht- und Weltgeltungsanspruch in Frage gestellt wurde. Aber weil dieser Einstieg in den Fremdsprachenunterricht so spät erfolgte, so war er auch nicht belastet durch die Methoden, die in Europa seit einem halben oder auch einem ganzen Jahrtausend bei der Erlernung der toten Sprachen des Altertums angewandt worden waren. Diese Methoden gingen aus vom grammatikalischen System der Sprache und zielten auf das Uebersetzen fremdsprachlicher Texte in die Muttersprache ab. Zwar hat die *méthode directe* mit ihrer ausgiebigen phonetischen Schulung, mit der Ausrichtung auf die *gesprochene* Sprache, mit ihrer baldigen ausschliesslichen Verwendung der Fremdsprache als Unterrichtssprache und mit der Einbeziehung der Landes- und Kulturkunde in den Sprachunterricht in den letzten fünfzig Jahren zum mindesten in Deutschland und in der deutschen Schweiz ihren Einzug gehalten. Aber sie musste sich einerseits bewusst von der alten Methode absetzen. Die Amerikaner erst haben die vollständige Hinwendung auf die *gesprochene* Sprache vollzogen und die Auffassung der Sprache als eines «Gefüges von Sprachgewohnheiten» geschaffen, das man direkt (und nicht analysierend) übernehmen und durch hundertfaches Einüben und «Einschleifen» sich zu eigen machen müsse. Und mit ihren grossen technischen Möglichkeiten haben sie sofort auch die Maschinen und Einrichtungen erfunden, die den *Lehrgang so durchrationalisieren*, dass in der gleichen Unterrichtszeit wie bisher zehnmal mehr und intensiver geübt werden kann. Das führt meilenweit

über die Verwendung von Sprechplatten hinaus, wie sie auch bei uns von «modernen» Lehrern zusätzlich verwendet werden. Vor allem aber hatten sie keinerlei Hemmungen, in intensiver Zusammenarbeit von Linguisten, Pädagogen, Psychologen die auf ein Millionenpublikum berechneten standardisierten Unterrichtsprogramme zu schaffen, die man als «*pattern drills*» diesen Maschinen als richtigen «Massenmedien» einverleibte und durch hundertfache Wiederholung Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen einpaukte, mit erstaunlichem Erfolg.

Die mächtige Mauer von Widerstand, auf die diese Methoden in Europa und wohl besonders in der Schweiz stossen, ist unser eingefleischter Individualismus und Föderalismus, der nicht nur jeden Kanton und jede Schule ihre eigenen Wege gehen, sondern jeden Lehrer sein Schulzimmer, seinen Unterricht, seine Methode als seine Burg betrachten lässt, in der er nach seinem Willen und Gutdünken, seinen Erfahrungen, Gewohnheiten und Traditionen unterrichtet. Dabei betrachtet er mit Misstrauen und Widerwillen standardisierte Programme, die ihm von aussen, von oben oder gar einfach von Handel und Industrie aufgenötigt oder suggeriert werden wollen.

Die ruhige, besonnene, auf solider Sach- und Fachkenntnis beruhende Würdigung der Sprachlaboratorien, die die beiden Rektoren in ihrem Bericht bieten, ist dazu angetan, eine fruchtbare Auseinandersetzung mit diesen *neuen Methoden des Fremdsprachenunterrichts* zu fördern und neuen Möglichkeiten auch bei uns den Weg zu bereiten.

Drei wichtige Feststellungen der Berichterstatter seien hier festgehalten: erstens, dass solche *Sprachlaboratorien* eine Reihe von Apparaturen und sie wartenden Technikern, aber auch von Haupt- und Nebenräumen erfordern, wenn sie entsprechend den enormen Investitionskosten sollen ausgewertet werden; sodann, dass die naive Meinung gewisser Behörden und Politiker, dass man mit diesen Maschinen Lehrer sparen und damit *dem Lehrermangel steuern* könne, völlig fehlgeht. Die Verfasser betonen vielmehr, dass kein einziger Lehrer dadurch eingespart wird, dass nur gute Lehrer mit Erfolg diese Einrichtungen fruchtbar handhaben können, dass infolgedessen der *Bedarf an begabten und gutausgebildeten Lehrern nicht ab-, sondern zunehmen wird*; und schliesslich, dass diese Maschinen zwar dem langsamen Schüler und dem, der nachholen muss, willkommene Chancen bieten und einen auf den einzelnen Schüler aufs feinste abgestimmten Unterricht ermöglichen, dass sie aber die mangelnde Begabung eines Schülers nicht beheben und nicht ersetzen können.

Elèves étrangers dans les High Schools

(Stehlé, Genève)

Dieser Abschnitt orientiert über den *Schüleraustausch des American Field Service* (AFS). Dieser ist hervorgegangen aus dem Dienst von freiwilligen Feldlazarettgehilfen des Ersten und Zweiten Weltkriegs, die weiterhin auch im Frieden der internationalen Verständigung dienen wollten, nach dem Ersten Weltkrieg nur zwischen jungen Leuten aus den USA und Frankreich; nach dem zweiten haben sie ihr Werk allmählich auf sechzig Länder ausgedehnt. Seit 1947 hat der AFS rund 22 000 junge Leute zwischen sechzehn und achtzehn Jahren in den US aufgenommen, im Jahr 1963/64 allein 2825.

Man wird sehr beeindruckt von der umständlichen Sorgfalt, mit der die jungen Leute zuerst an ihrem Wohnort ausgelesen und dann von New York aus überprüft werden, sodann aber vor allem von der *Gastfreundschaft*, der Freudigkeit und der Fürsorge, womit sie in ihren ebenso sorgfältig ausgelesenen Gastfamilien und -schulen aufgenommen, begleitet, als «*ambassadeurs de leur pays*» gefeiert werden. Es ist rührend zu sehen, was für eine Ehre man sich aus ihrem Besuch macht und wie man sich bemüht, für sie und ihre Gastgeber, vor allem aber für möglichst viele junge Leute in Amerika, ihren Aufenthalt so fruchttragend wie möglich zu gestalten.

Wir haben bei uns vielleicht Bedenken dagegen, die jungen Leute für ein Jahr aus ihrer gewohnten Schullaufbahn herauszureissen und sie in einem noch so jugendlichen Alter einer Flut von neuen Eindrücken auszusetzen, von denen wir fürchten, dass sie sie noch nicht richtig verarbeiten können. Andererseits aber bezeugen zum mindesten die *dreivierteljährige Dauer ihres Aufenthaltes*, ihre regelrechte Eingliederung in eine Familie und in die Abschlussklasse einer High School (deren Abschlussdiplom sie am Ende erhalten!), dass dieser Aufenthalt keine Schnellbleiche sein soll («Amerika in vier Wochen»), sondern dass man die jungen Leute will Wurzel schlagen lassen, so dass sie aus dem neuen Boden wirklich Nährsäfte ziehen können. Auch ist die ungebrochene, freudige, bedenkenlose, im schönsten Sinne naive Gastfreundschaft der Amerikaner etwas, das uns eingeengte und Fremdem gegenüber eher zugeknöpfte Schweizer nur beschämen kann. Es ist dieselbe herzliche Offenheit, die Neuansiedler in den Vereinigten Staaten von ihren Nachbarn und Arbeitskollegen erfahren. Wir vergleichen unwillkürlich damit, wie schwer es bei uns (besonders bei uns Baslern) neuzugezogene Fremde (vielleicht bloss aus einem anderen Kanton, geschweige aus einem andern und anderssprachigen Land!) oft jahrelang haben, auch nur den elementarsten Kontakt zu finden. In diesem Punkt hat sich Amerika aus der Pionier- und Siedlerzeit eine unverkrampfte, nicht erstarrende *Welt- und Menschenoffenheit* bewahrt. Wir verstehen die dankbare Hochachtung, mit der Herr Stehlé vom American Field Service berichtet.

Möglichkeiten der Beziehungen und Begegnungen zwischen der Schweiz und den USA

Diesen Abschnitt hat der Sozialattaché bei der Schweizer Botschaft in Washington, Herr Dr. Lukas F. Burckhardt, beigesteuert. Ihm liegt natürlich sehr viel daran, dass durch tieferreichende Beziehungen zwischen Schweizern und den USA die *gegenseitige Kenntnis gefördert* wird und halb wahre Schlagworte überwunden werden. Darum hat ihn der Besuch einer so urteilsfähigen und auf das Wesen der Sache gerichteten Gruppe von Schweizern besonders interessiert. Er betont, wie wichtig es für die Schweizer, die sich für die Dauer in den USA ansiedeln, ist, dass sie einerseits ihren Wesenskern bewahren und behaupten, andererseits verstehen, in die neuen Verhältnisse hineinzuwachsen. Er widmet dieser Aufgabe den schönen Aphorismus: «Nur wer sich treu bleibt, hat die Chance, über sich selbst hinauszuwachsen.» Damit diese Treue bewahrt werden kann, ist es wichtig, dass die Beziehungen zum Mutterland weiter gepflegt werden, von beiden Seiten.

Ebenso wichtig aber sind Studienreisen und -aufenthalte, ebenfalls von beiden Seiten. Herr Burckhardt stellt daher alle *Institutionen* vor, die sich um das *Zustandekommen solcher Begegnungen bemühen*; er nennt deren zehn. Er regt auch einen autonomen Zusammenschluss der geistig interessierten Schweizer in Amerika an. Gerne hört man, dass von 1425 Schweizer Intellektuellen, in den USA und Kanada, die 1964 bei der Botschaft in Washington gemeldet waren, rund 10 Prozent vollamtliche Universitätsprofessoren sind. Ebenso lässt uns die Mitteilung aufhorchen, dass man in den USA leidenschaftlich um das Verständnis von Max Frisch und Friedrich Dürrenmatt ringt, um einesteils zu erfassen, was an ihnen schweizerische Eigenart ist, andererseits aber auch das, was diese Männer über ihr Vaterland hinaus der ganzen Welt gehören lässt.

Burckhardts Schlussworte gelten dem allgemeinen Problem der Aufnahme und *Verarbeitung des amerikanischen Einflusses* auf Europa und auf die Schweiz im besonderen: «Verhalten wir uns zu passiv, so überschwemmt uns ein negativer Amerikanismus, den niemand schärfer verurteilt als der kritische Amerikaner... Die Pflege der Beziehungen zum Besten in Amerika (ist deshalb) nichts anderes als ein Akt kluger Selbstverteidigung.» In diesem Sinne hat die Reise der neunzehn Rektoren und ihre gründliche Berichterstattung wertvollste Arbeit geleistet.

New horizons

Unter diesem Stichwort bietet Pater Ludwig Räber (Einsiedeln, jetzt Professor in Fribourg) in sechzehn *Ausschnitten aus seinem Reisetagebuch* einen Einblick in die Art, wie ein einzelner Teilnehmer mit weitgeöffnetem Geist und Herz und ebensolchen Sinnen die vielfältigen Eindrücke erlebt hat. Ihm – und wohl allen seinen Kollegen – ging es darum, «sich dem Charme dieses Landes zu erschliessen, so wie man die Seele öffnet für die grosse Welt eines reichen Menschen». Und so erlebt der Leser nach der langen Reihe fachlicher Auseinandersetzungen mit dem amerikanischen Schulsystem etwas von dem mit, was der amerikanische Kontinent mit seinen grossen Erinnerungen, mit seiner ungeheuren vielfältigen Gegenwart und mit seiner seit Jahrhunderten oder Jahrtausenden unveränderten grossartigen Landschaft zu bieten hat. Auf die von den Kollegen bearbeiteten Gegenstände fallen hier nur noch schnelle Blicke und vereinzelte Glanzlichter. Gerne tut man mit Pater Räber ehrfürchtig einen Atemzug in den fast heilig gehaltenen Landsitzen der grossen Schöpfer dieses Staates: Washington, Jefferson, Roosevelt. Wir empfinden aber auch den scharfen Hieb, wenn der Verfasser feststellt, unser bisheriges Versagen vor der Aufgabe, die Fremdarbeiter zu «integrieren», zeige, dass wir Schweizer unser «Rassenproblem» bisher so wenig gelöst haben wie die Amerikaner das ihre.

Derselbe Verfasser arbeitet in einem Abschnitt «*Die amerikanische High School und das schweizerische Gymnasium*» noch einmal mit grosser Klarheit heraus, dass diese Schule ihr Hauptziel darin erblickt, dem einzelnen Schüler und seiner individuellen Eigenart und Begabung gerecht zu werden, ihm zu helfen, ihn zu fördern, zu interessieren; sodann darin, ihn zur Lebenstüchtigkeit zu führen, ihn zu einem frohen, selbstsicheren, verantwortungsbewussten, umgänglichen, initiativen Bürger zu machen, der stolz ist, dieser Nation anzugehören. Erst in dritter Linie wird die

Wissens- und Stoffvermittlung anvisiert. Dieser haftet ja notwendigerweise immer etwas von einem papierenen Lernen auf Vorrat für eine Verwendung in späterer Zeit an («Konservenunterricht»). Demgegenüber hat ein amerikanischer Lehrer gesagt: «Your schools prepare for life; our schools are life itself.» So ist die *High School der Schmelztiegel*, in dem aus allen Klassen, Rassen, Religionen, Konfessionen das Volk mit seinem Lebens- und Nationalbewusstsein entsteht. Sie will und kann daher nicht eine harte und selektive Lernschule sein. Sie bemüht sich vielmehr, für jeden eine positive Verwendungsmöglichkeit bereit zu stellen. Damit kann sie natürlich keinen objektiv gleichmässigen Leistungsstandard erzielen. «Dafür sagt man den jungen Amerikanern nach, dass sie frisch, aufnahmebereit und wissbegierig an das College übertreten, während man unseren Maturi nachsagt, dass sie oft verbraucht, blasiert und müde ihr akademisches Studium beginnen.» Das hat mit ganz ähnlichen Worten auch Herr Nyikos festgestellt.

Dieser Schule stellt Pater Räber, bloss vergleichend, ohne zu werten, das *schweizerische Gymnasium als anspruchsvolle* und darum notwendigerweise *selektive Lernschule* gegenüber, die bisher im Durchschnitt nur 10 Prozent unserer Bevölkerung aufgenommen hat und die von ihren Anfangsbeständen kaum viel mehr als die Hälfte zum Ziel führt. Der «Stoff» dominiert den ganzen Betrieb dieser Schule. Die Opfer, mit denen dieser Charakter unseres Gymnasiums erkaufte werden muss, sind Pater Räber voll bewusst. Trotzdem bekennt er sich, zum mindesten für unsere und die nächste Generation, zu dieser Schule, da wir mit unserer zwei- bis dreitausendjährigen Geistesgeschichte, mit unserer Stellung im Herzen Europas, wo wir an mehrere grosse Kulturen grenzen oder doch mit ihnen eng verbunden sind, nicht anders als anspruchsvoll und damit selektiv unterrichten können. Er ist überzeugt, dass nur das Gymnasium schweizerischer oder überhaupt westeuropäischer Prägung die Schicht führender Menschen hervorzubringen vermag, die die Schweiz und Europa einfach brauchen.

Ich bin in diesem Punkt nicht so überzeugt wie Pater Räber. Ihm schwebt deutlich (auch wenn er hier das Wort nicht gebraucht) das Bild jener vielberufenen «Elite» vor, die das Gymnasium auszubilden habe. Aber wir wissen alle, dass die *Auswahl dieser «auserlesenen Schar»* derart zweifelhaft und oft so zufällig ist, dass einem die objektive Richtigkeit dieser Selektion als höchst fragwürdig erscheinen kann. Vor allem würde doch zu dem an sich schwer zu bestimmenden Begriff der «Elite» eine ausgeprägte *charakterliche Erziehung* durch die Schule gehören. Es ist aber ein offenes Geheimnis, wie bitter wenig Möglichkeiten dazu unser Gymnasium bietet, gar nicht zu reden von seiner Fortsetzung, der Universität europäischer Prägung! Aber auch das Ergebnis der blossen Wissensvermittlung, auf die wir uns so viel zugute tun, ist oft recht prekär: in vielen Fällen bleiben von der gerühmten allgemeinen Bildung nur unzusammenhängende Bildungsfetzen übrig!

Demgegenüber scheint mir nach allem, was wir gehört haben, die High School einige bedeutende *erzieherische Ziele* ungleich besser zu erreichen als unser Gymnasium: sie vermag in den wichtigen und von so viel Labilität und Verletzbarkeit bedrohten Pubertätsjahren die Schulangst, die Schulminderwertigkeitsgefühle und die daraus entspringenden Ressentiments

gegen die Schule auszuschalten. Angst und Ressentiment schaffen eine schlechte Voraussetzung für eine in die Tiefe dringende Bildung; Liebe zur Sache, Stolz auf sie und Freude daran sind jedenfalls wesentlich bessere.

Und weil die High School keine Selektionsschule ist, so hat sie vermocht, mit der Angst auch den Schulbetrug weitgehend zu eliminieren oder ihn überhaupt nicht aufkommen zu lassen. Die *Schulunehrlichkeit* aber, zu der wir unsere charakterlich ungefestigten halbwüchsigen Schüler durch unser Selektionssystem verführen, ist etwas, das der Aufgabe gymnasialer Bildung diametral entgegengesetzt ist. Wenn nämlich die Erkenntnisschulung das vornehmste Ziel unseres auf das Intellektuelle ausgerichteten Gymnasiums ist – viel wichtiger als die blossen Wissensvermittlung –, so muss der Fluchtpunkt aller seiner Bemühungen die Wahrheit sein und, aufs Erzieherische gesehen, die *Tugend der Wahrhaftigkeit*. Wie aber sollen wir den Schüler dazu führen, wenn ihm die Unwahrhaftigkeit und Unredlichkeit zur täglichen Uebung und zur selbstverständlichen, ja als Notrecht und damit überhaupt als Recht beanspruchten Voraussetzung seiner Schularbeit wird?

Sodann kann alles, was wir über die *politische Schulung* des amerikanischen Schülers gehört haben, die theoretische und vor allem die praktische, uns nur mit neidvoller Bewunderung erfüllen. Was wir an staatsbürgerlicher Schulung und Erziehung zur Demokratie leisten, nimmt sich daneben eher kläglich aus. Hier gilt vor allem jenes Wort: «Our schools are life itself.»

Und schliesslich können wir nicht bestreiten, dass unsere fortwährende *Ausscheidung der Schwächsten aus den Klassen* unserer Gymnasien und Realschulen unsere Schüler an ein *antisoziales Prinzip gewöhnt*, das ihnen schliesslich in Fleisch und Blut übergehen muss.

All das steht einer «Elite», die diesen Namen wirklich verdienen würde, schlecht an und muss auf das moralische und politische Leben unseres Volkes unabsehbare verborgene Wirkungen ausüben. *Wird von der Begegnung unserer Rektoren mit der amerikanischen High School eine heilende Wirkung auf solche tief-sitzende Krankheitszustände unseres Schulsystems ausgehen?* Es ist entsetzlich schwer, sich aus derart ausgefahrenen Geleisen herauszuarbeiten! –

Schlussfolgerung und Vergleich

Die Herren Studer, Nyikos und Burri tragen zum Schluss einige *Thesen, Fragen und Postulate* vor, die sich ihnen aus der *Vergleichung der High School mit unseren Schulen* ergeben haben. Es sind zum Teil erzieherische Fragen und Probleme der unumgänglichen «permanenten Schulreform». Besonders treten hervor: die notwendige *Entlastung der Lehrer und Schulleiter*, damit sie für die erzieherischen Aufgaben mehr Zeit und Kräfte zur Verfügung haben. (Dafür kann freilich die Belastung des amerikanischen Lehrers nicht wohl Vorbild sein!) Sodann vermehrte Möglichkeiten zur *Weiterbildung des Lehrers*; ausserdem Ausbau der Erziehungsdirektionen durch Abteilungen und Abteilungsleiter, die sich ausschliesslich den Schulangelegenheiten widmen und imstande sind, mit anderen Schulsystemen Kontakt aufzunehmen und in Verbindung mit den Schulleitern grundsätzliche Fragen anzupacken, *Lehrer und Leiter zu neuen Versuchen zu ermuntern* und damit wirkliche Fortschritte zu erzielen. Des weiteren Schaffung eines Zusammenwirkens von Schule, Öffentlichkeit, Eltern und Ehemaligen, die sich für «ihre» Schule

und Schulen wirklich interessieren. *Vermehrte Sorge für das Wohl des Schülers*: «Die Schule muss für den Schüler zu einer Stätte der Ruhe werden; sie muss ihm das Gefühl der Geborgenheit geben, und sie muss ihn in seinen äusseren und inneren Schwierigkeiten beraten und stützen.» Dazu soll eine ruhige Lage der Schulhäuser beitragen, sodann eine *vernünftige Gestaltung der Stoffpläne*, so dass sie nicht zu Nervosität und Oberflächlichkeit verleiten. Die alles überschattende Bedeutung der Selektion muss vermindert werden, einmal dadurch, dass wir die Methoden, nach denen wir die Primarschüler für das Gymnasium auslesen, verbessern, sodann durch die *Schaffung selektionsfreier Zonen*. Für jede Schule ist das *Amt eines Betreuers und Beraters* zu schaffen, der mit den Lehrern, der Schulleitung, den Eltern, dem Schularzt, den Schulpsychologen, dem Berufsberater zusammenarbeitet. Für Schüler, die aus irgendeinem Grunde einer intensiveren Führung bedürfen, sind in der Schweiz einige *öffentliche Internate* zu schaffen. In den obersten Klassen unserer Gymnasien ist, soweit unser Maturitätsgesetz das gestattet, ein *Kurssystem mit obligatorischen Wahlfächern* einzuführen. Es sind vermehrte Uebergangsmöglichkeiten zu schaffen: *Zwischenstufen* zwischen Primarschule und Gymnasium, Uebergangsklassen, Aufbaugymnasien, d. h. der «zweite Bildungsweg»; für diesen kommen Abendgymnasien, sicher aber auch collegeähnliche Schulen in Frage. Es ist nach einer *Ausgleichung unserer kantonalen Schulsysteme* zu streben, die bei der stets zunehmenden Binnenwanderung in unserem Lande immer dringender notwendig wird. Es sind *Schulen für «mittlere Kader»* einzurichten, die weniger verlangen als die Gymnasien, aber mehr bieten als die Volksschulen, und die mindestens bis zum zehnten, womöglich aber bis zum zwölften Schuljahr reichen; sie sollen ihre Schüler auf gehobene Stellungen in Industrie, Gewerbe und Handel vorbereiten und mit einem Diplom abschliessen. (Man darf dazu bemerken, dass das in Basel und anderswo die Mädchenoberschule und die Diplomabteilung der Kantonalen Handelsschule tun.)

Das sind zum Teil Forderungen, die in der Schweiz an etlichen Orten seit mehr als einem Jahrzehnt erhoben worden sind. Es ist zu hoffen, dass die reichen Anregungen, die unsere Rektoren aus den Vereinigten Staaten mitgebracht haben, diesen Bemühungen neuen Schwung verleihen und sie damit der Verwirklichung näherbringen. Nur dann hat sich die Expedition wirklich gelohnt. Unser Dank soll in einer willigen und freudigen Aufnahme und Fruchtbarmachung ihrer Erkenntnisse und Anregungen bestehen.

Ich bin mir bewusst, dass der Bericht unserer Rektoren ein *Idealbild der amerikanischen Schule* entwirft, das aus der unendlich viel komplexeren Wirklichkeit abstrahiert ist. Man könnte aus dieser Wirklichkeit zu vielen Zügen dieses Bildes Gegenbeispiele anführen. Die Tendenz zu dieser Idealisierung war dadurch gegeben, dass die Teilnehmer dieser Reise nach den USA gingen, um zu sehen, inwiefern die amerikanische Schule als Maßstab für eine kritische Auseinandersetzung mit unserer schweizerischen Schule dienen könnte. Sie haben daher in ihrem Bilde lauter Züge zusammengefügt, die diesen kritischen Wert für uns haben können.

Diese Tendenz ist durch meinen zusammendrängenden Auszug wohl eher verstärkt als abgeschwächt worden. Auch dessen bin ich mir bewusst. Ich bin ja mit genau derselben Einstellung und Absicht an diesen

Bericht herangetreten wie die Verfasser an die amerikanische Schule selbst. Der geneigte Leser wolle sich darüber nicht ärgern, sondern auch meinen Bericht über diesen Bericht auffassen als einen Beitrag zu der dringend notwendigen, aufbauend kritischen Arbeit am schweizerischen Schulwesen der Gegenwart und vor allem der kommenden Jahre und Jahrzehnte. Es darf einfach nicht geschehen, dass die grosse Arbeit unserer Rektoren wie eine interessante Berichterstattung verhallt und ad acta gelegt wird; sie muss etwas beitragen zur Veränderung der Wirklichkeit. *Paul Gessler*

Les écoles aux USA

En automne 1964, cherchant des suggestions pour une réforme de nos écoles moyennes, 19 membres de la Conférence suisse des recteurs de gymnases ont étudié l'organisation scolaire américaine. Ils ont établi un long rapport de 128 pages, dont M. P. Gessler donne ici un condensé.

Le premier chapitre fait état des liens étroits qui unissent les écoles à la société et à l'histoire des USA. Pour le visiteur, ces écoles paraissent des sortes d'individus collectifs à prédominances éthiques, religieuses et bourgeoises. Point essentiel: les High Schools. Fragmentation des classes, branches à option, abondance de matériel et esprit démocratique sont les particularités de ces «comprehensive schools». Une sélection, graduelle et tolérante, n'intervient qu'au moment du passage au collège. Ce qui est frappant, c'est que beaucoup d'écoles ou d'établissements à buts scolaires sont organisés sur une base privée. Plus qu'à l'instruction elle-même, on y attache de l'importance à l'apprentissage de la liberté, au sens de l'autonomie, à l'encouragement de la responsabilité individuelle, au renforcement de la conscience nationale et personnelle. On s'efforce de garder les adolescents à l'école le plus longtemps possible. Le sport prend une grande place – souvent trop grande – dans la vie scolaire. – L'appareil administratif, ainsi que la cogestion des élèves, sont plus développés que chez nous. Les «guidance counselors» jouent un rôle considérable: ils sont appelés à conseiller et à aider élèves et parents dans toutes les questions d'école et de programmes.

Un chapitre spécial est consacré à l'enseignement des langues. Ce n'est qu'après la deuxième guerre mondiale qu'ont été reconnues la nécessité et la valeur d'un enseignement des langues étrangères. Mais alors les moyens techniques et financiers mis à disposition ont été d'autant plus puissants. N'ayant à se libérer d'aucune tradition, on a fait appel à toutes les ressources modernes pour favoriser une étude rationnelle et efficace. – Un autre chapitre oriente sur les échanges d'élèves. *L'American Field Service* veille à ce que les élèves étrangers, considérés comme «ambassadeurs de leurs pays», remportent de leur séjour une bonne impression des USA, de leur peuple et de leurs écoles. – Dans le passage suivant, «New horizons», le professeur L. Räber établit un parallèle entre la High School américaine et le gymnase suisse. Malgré les avantages évidents qu'offre le système américain sur les plans humain et social, L. Räber ne croit pas que nous puissions renoncer au système plus exigeant et plus sévère qui est celui de l'Europe. Ce qui ne veut pas dire que des réformes profondes – le dernier chapitre les énumère sous forme de thèses et de postulats – ne sont pas devenues indispensables et urgentes. *Bi/Bo.*

10 Milliarden Dollar Bundeshilfe für Unterricht und Erziehung in den USA

Unterricht und Erziehung fallen nach der Verfassung der USA von 1787 in die Zuständigkeit der Einzelstaaten. In den letzten Jahren hat sich aber auch der Bund in steigendem Masse durch Zuschüsse an die Staaten, Gemeinden und Schuldistrikte in das Erziehungswesen eingeschaltet. Da die Finanzhilfe des Bundes an Mindestanforderungen geknüpft ist, wird der Einfluss des Bundes in allen Bereichen von Unterricht und Erziehung die natürliche Folge sein.

Der 89. Kongress hat im Oktober 1966 kurz vor Beendigung seiner Legislaturperiode einen Betrag von nahe 10 Milliarden Dollar als Bundeshilfe für Unterricht und Erziehung vom Kindergarten bis zur Universität bewilligt; er ist damit nicht unbeträchtlich über die Vorschläge des Präsidenten *Johnson* hinausgegangen. Der grösste Teil ist für das laufende und das kommende Haushaltjahr (1. Juli 1966 bis 30. Juni 1967, 1. Juli 1967 bis 30. Juni 1968) vorgesehen, einzelne Programme laufen bis ins Haushaltjahr 1970. Die beträchtliche Steigerung dieses Aufwands gegenüber den Vorjahren ist ein Zeichen dafür, dass die USA trotz der unabsehbaren Ausweitung des Krieges in Vietnam keineswegs vor die Alternative «Kanonen oder Butter» gestellt sind. Bei einem Nationalprodukt* von 739 Milliarden Dollar, das für das Kalenderjahr 1966 vorausgesagt wird, stellen die Gesamtkosten für die nationale Verteidigung von 58 Milliarden nur 8 Prozent dieses Nationalproduktes dar, während sie sich 1944, dem teuersten Jahr des Zweiten Weltkrieges, bei einem Nationalprodukt von 210 Milliarden auf 87 Milliarden = 42 Prozent, im Jahre 1953 während des Koreakrieges bei einem Nationalprodukt von 365 Milliarden auf 49 Milliarden = 13 Prozent belaufen hatten.

Im Kampf gegen die Armut, den Präsident *Johnson* gleich zu Beginn seiner Regierung (22. November 1963) als eine der vordringlichsten Aufgaben bezeichnet hat, ist das Schwergewicht nicht auf das Herumkurieren an den Folgen der Armut gelegt worden, sondern auf die viel schwierigere Arbeit der Beseitigung der Quellen der Armut, die insbesondere in ungenügender Ausbildung der Jugendlichen gesehen werden. Darum hat sich bisher am Los der armen Schichten wenig geändert – die vorjährige Erhöhung der Sozialrenten entspricht kaum der inzwischen eingetretenen Minderung der Kaufkraft des Dollars –, wohl aber hat man verschiedene Massnahmen ergriffen, um die Arbeitslosigkeit insbesondere unter den Jugendlichen zu beseitigen und ihnen Beihilfe zur Vollendung oder Wiederaufnahme einer schulischen und beruflichen Ausbildung zu geben.

Auch das eben bewilligte grosse Erziehungsprogramm legt besonderes Gewicht darauf, die Schulen als soziale Einrichtungen auszubilden und den Kindern der minderbemittelten Kreise den Weg zur besseren Ausbildung über die Grenze des schulpflichtigen Alters hinaus (in den meisten Staaten das 16., in einigen das 17. oder 18. Lebensjahr) zu erschliessen oder zu erleichtern.

Nicht weniger als sechs Milliarden Dollar gehen als Beihilfen an die *elementary* (1. bis 6. Schuljahr) und *high schools* (7. bis 12. Schuljahr), davon 2,3 Milliarden für das Rechnungsjahr 1966, 3,7 Milliarden für das Rechnungsjahr 1967. Von den 2,3 Milliarden gehen

1,4 Milliarden an etwa 23 000 Schuldistrikte, die viele Familien mit einem Jahreseinkommen bis zu 2000 Dollar haben (im Rechnungsjahr 1967 wird diese Grenze auf 3000 Dollar hinaufgerückt). Für die Höhe der Bundeshilfe wird für jedes Kind aus Familien, die dieser Anforderung entsprechen, die Hälfte des Betrages angesetzt, der im betreffenden Einzelstaat im Durchschnitt für den Unterricht eines Schülers aufgebracht wird. Dadurch fällt auf wirtschaftlich zurückgebliebene Staaten, insbesondere im Südosten, ein bedeutend höherer Betrag, auf das einzelne Kind bezogen, als in wirtschaftlich vorgeschrittenen Staaten wie etwa New York oder Kalifornien. Die Steigerung gegenüber dem vorhergehenden Rechnungsjahr, in dem 1,06 Milliarden für diese Art der Hilfe bewilligt wurden, ist um so beachtlicher, als der Zugang zu den Volksschulen nur um 2 Prozent den vom Jahre 1965 übersteigt gegenüber einer Steigerung von 5 bis 10 Prozent in den früheren Jahren. Zurückzuführen ist das auf den Geburtenrückgang, der 1960 begonnen hat.

Die Hauptziele, die die Bundeshilfe mit diesem Programm verfolgt, sind: allmähliche Beseitigung der Schulen mit einer einzigen Lehrkraft – es waren im Jahre 1962 noch 13 333 gewesen –, Neubau und Erneuerung von Schulhäusern, Erhöhung der Lehrergehälter, die dem drängenden Mangel an Lehrkräften abhelfen soll, bessere Ausgestaltung der Lehrmittel und Schulbibliotheken, ergänzende Erziehungsmassnahmen wie Sprachen- und Musikunterricht, Förderung des Gesundheitsdienstes. Ein Betrag von 180 Millionen im Haushaltjahr 1966, von 515 Millionen im Haushaltjahr 1967 ist speziell ausgeworfen für Schulen, die *Kindergärten* und Einrichtungen für *Erwachsenenfortbildung* einführen wollen. Für Ausbau der Bibliotheken sind 128 bzw. 180 Millionen bestimmt.

Schuldistrikte, die durch Zuzug von Kindern von Bundesbediensteten besonders belastet sind, erhalten im Haushaltjahr 1966 498 Millionen, im nächsten Haushaltjahr 528 Millionen Bundeshilfe.

Die Bemühungen, die *Rassentrennung* in den Schulen zu beseitigen, die der *Supreme Court* in seiner Entscheidung vom Jahre 1954 als verfassungswidrig erklärt hatte, werden fortgesetzt. Bis jetzt sind in den Südstaaten 40 Schuldistrikte von der Bundeshilfe ausgeschlossen worden, weil sie die vom *Department of Health, Education and Welfare* festgesetzten Richtlinien für die Eingliederung der Negerkinder nicht beachtet haben. 50 weitere Distrikte unterliegen zurzeit der Ueberprüfung. Um diese zu beschleunigen, setzt das Gesetz eine Frist von 90 Tagen, binnen der das *Office of Education* seine Entscheidung fällen muss.

Das grosse Schulprogramm des Präsidenten *Kennedy* war im Jahre 1961 daran gescheitert, dass es nicht gelang, einen Weg zu finden, trotz der verfassungsmässig begründeten *Trennung von Kirche und Staat* auch die nichtöffentlichen Schulen, insbesondere die Schulen der Religionsgemeinschaften, an der Bundeshilfe zu beteiligen. Präsident *Johnson* ist bei seinem Programm diesen Schwierigkeiten dadurch aus dem Weg gegangen, dass man die Besucher dieser Schulen in einem share (Teilungs-)system an den Segnungen der Bundeshilfe indirekt teilnehmen lässt. Fächer, die für eine Erziehung auf religiöser Grundlage nicht im Vordergrund stehen,

* Das Bruttonationalprodukt ist die Summe von Gütern und Diensten, die die Nation in einem Jahr hervorbringt.

sollen vom Schulplan der nichtöffentlichen Schulen herausgenommen, die Schüler für diese Fächer den öffentlichen Schulen zugewiesen werden. Bisher ist es gelungen, etwa 20 Prozent dieser Schüler den öffentlichen Schulen teilweise zuzuweisen und ihnen auch sonst die Bundeshilfe, z. B. für Schulspeisung, Benützung der Bibliotheken, kostenlose Beförderung mit den Schulbussen, zukommen zu lassen. Der Supreme Court hatte bisher keinen Anlass, die Frage zu entscheiden, ob mit dieser Form der Hilfe dem Grundsatz der Trennung von Kirche und Staat zuwidergehandelt wird.

Im Gegensatz zu den Volksschulen nimmt der Zugang zu den sich an die high school anschliessenden colleges und zu den Universitäten, die meist ein vorhergehendes vierjähriges college-Studium voraussetzen, ganz bedeutend zu. Für 1966 rechnet man bei den colleges mit einer Steigerung von 10 Prozent gegenüber 1965, bei den Universitäten mit einer solchen von 11 Prozent.

Die colleges erhalten folgende Bundeshilfe für die Errichtung von Laboratorien und Gebäuden:

im Rechnungsjahr 1966	475 Millionen
im Rechnungsjahr 1967	728 Millionen
im Rechnungsjahr 1968	936 Millionen

Bis zu einem Prozent der Baukosten können für Ausstattung mit Kunstwerken verwendet werden.

Ausserdem steht eine Milliarde als Darlehen für die gleichen Zwecke in den nächsten drei Jahren zur Verfügung.

Für die Universitäten sind für die nächsten drei Jahre für die gleichen Zwecke je 300 Millionen vorgesehen. Als Darlehen für minderbemittelte Studenten, die nach Beendigung der Studien zurückbezahlt werden müssen,

gibt die Bundeshilfe 190 Millionen im Rechnungsjahr 1966, im nächsten Rechnungsjahr 225 Millionen.

Die *pädagogischen, technischen und wirtschaftswissenschaftlichen Fachhochschulen* schliessen in aller Regel direkt an die high school an, ihr Besuch ist daher anders als der der Universitäten nicht an den vorausgehenden Besuch eines college gebunden. Auch sie erhalten Bundeszuschüsse von je 110 Millionen für die zwei Rechnungsjahre.

Abgelehnt wurden *Sparvorschläge* des Präsidenten, der die Schulspeisung, die Hilfe für Schuldistrikte, die durch den Zuzug von Kindern von Bundesbediensteten besonders belastet sind, und die Darlehen an die Studenten einschränken wollte. Seinem Vorschlag, 900 Millionen für den Bau von Unterkünften für college-Studenten zu bewilligen, folgte der Kongress nicht, da hierfür schon genügend Mittel in früheren Jahren bereitgestellt seien.

Fasst man neben der Bundeshilfe die Ausgaben der 50 Einzelstaaten, der counties und Gemeinden für die elementary und high schools mit 24,7 Milliarden jährlich, für die Institute der höheren Erziehung mit 4,4 Milliarden ins Auge, berücksichtigt man ferner, dass viele Erziehungsinstitute, insbesondere colleges und Universitäten, in den USA von Stiftungen und gemeinnützigen Trägern unterhalten werden, dass allein die katholische Kirche weit über eine Milliarde für ihre Schulen aufbringt, dass weiterhin viele Amerikaner ihre Kinder in teure Privatschulen schicken, so ergibt sich nach einer Aussage von *Harold Howe*, dem Commissioner of Education, dass die amerikanische Nation gegenwärtig jährlich an die 50 Milliarden Dollar für Erziehung und Unterricht aufwendet.

Dr. Robert Adam, München

Notizen zum amerikanischen Bildungswesen

«Heimuniversitäten» in den USA

Wie schon seit vier Jahren, werden amerikanische Studenten auch im Studienjahr 1966/67 Gelegenheit finden, testaffähige Vorlesungen am häuslichen Fernsehapparat zu «besuchen». Die Vorlesungen, die von Professoren der New Yorker Universität gehalten werden, befassen sich dieses Jahr mit Stilanalysen moderner amerikanischer Prosa sowie mit einer Einführung in die Probleme und Methoden philosophischen Denkens. Das Programm, «Sonnenaufgangsemester» genannt, wird von der Fernsehgesellschaft CBS ausgestrahlt und kann in allen Staaten der USA empfangen werden.

Tausend Freikarten für New Yorker Schüler

Tausend Schüler höherer Lehranstalten aus New York und Umgebung, die von ihren Schulen dafür vorgeschlagen wurden, erhielten für die Saison 1966/67 vom «Lincoln Center for the Performing Arts» Freikarten zum Besuch der hauseigenen Theater-, Opern- und Ballettvorstellungen wie auch für die Veranstaltungen der New Yorker Philharmoniker.

Mäzen dieses Bildungsprogramms ist der Philanthrop und Zeitschriftenverleger Enid A. Haupt, der dafür 212 000 Dollar zur Verfügung stellte.

134 Millionen Amerikaner können Schulfernsehen empfangen

Sechsdreissig Millionen oder zwei Drittel der amerikanischen Schüler und Studenten können seit Beginn

des Wintersemesters 1966/67 Schulfernsehprogramm empfangen. Diese werden von insgesamt 126, darunter zehn neu eingerichteten Stationen ausgestrahlt und bringen neben dem normalen Unterrichtsstoff auch ein allgemeines Kultur- und Bildungsprogramm.

Die meisten dieser Stationen stammen aus der Zeit nach 1963. Sie erhielten bis heute 23,3 Millionen Dollar von der amerikanischen Regierung und erfassen zurzeit etwa 134 Millionen Amerikaner.

Indiana University schickt ihre Kunststudenten nach Europa

Eine Spende der Carnegie Corporation in Höhe von 300 000 Dollar ermöglicht es dem Institut für Kunst-erziehung an der Indiana University, eine weitere Anzahl von Kunststudenten nach Europa zu schicken. Im kommenden Jahr werden fünf Stipendiaten nach bestandenen Vorexamen in Frankreich mittelalterliche Manuskripte untersuchen; später wird eine Studentengruppe nach Griechenland fahren und an Ort und Stelle Gemälde und Skulpturen studieren sowie sich mit Archäologie befassen. Geplant sind auch Stipendien zum Studium der Kunstschatze des Britischen Museums in London und der Werke der Renaissance und des Barocks in Italien.

Das verfügbare Kapital wird ferner dazu dienen, den Lehrkörper der Universität zu vergrössern und die Einrichtungen für die Studenten zu verbessern. AD/WS

Ein Berner besucht Schulen in England

Englands Schule im Umbruch

Von Hans Maurer, Erlenbach im Simmental

Das englische Schulsystem, eine wohlthuende Verwirrung

Dank eines längeren Urlaubs, der mir von den Schulbehörden grosszügigerweise gewährt worden war, hatte ich die nötige Zeit, mich in den Monaten April bis Juni 1966 mit den englischen Schulen zu befassen. Ich hatte mein Standquartier in West-Wickham, im Bezirk Bromley, welches zur Grafschaft Kent, in bezug auf das Erziehungswesen hingegen zu London gehört, mit dem es heute auch zusammengewachsen ist. In Bromley selber und in der Umgebung durfte ich verschiedene Schulen besuchen, und ich möchte hier schon vorwegnehmen, dass ich überall mit grosser Gastfreundschaft aufgenommen und in freundlicher Weise durch die Schule geführt worden bin.

Auf den ersten Blick bietet das englische Schulsystem ein Bild grösster Verwirrung. Wir haben Privatschulen neben Staatsschulen, Internate und Tagesschulen, reine Knaben- und Mädchenschulen oder solche für Knaben und Mädchen. Dabei herrschen auch innerhalb von Schulen gleicher Art grösste Unterschiede, da die Schule in England weitgehend das Gepräge ihres Vorstehers (Headmasters) trägt. Die Verschiedenheit erklärt sich auch aus dem historischen Werdegang der englischen Schulen, die sehr oft als Privatschulen, und zwar meistens als konfessionelle Privatschulen gegründet worden sind.

Erst seit dem Zweiten Weltkrieg wird von Staates wegen etwas Ordnung in das Schulwesen gebracht durch das Erziehungsgesetz von 1944 (Education Act). Dieses Gesetz fordert Sekundarschulen für alle Kinder, wobei unter Sekundarschulen alle Schulen gemeint sind, die den Schülern nach ihrem elften Altersjahr (Ende der Primarschulzeit) offenstehen. Zum erstenmal wird unter diesem Gesetz ein Ministerium für Erziehung geschaffen, zum erstenmal werden die privaten und konfessionellen Schulen staatlicher Kontrolle unterworfen. Den Lokalbehörden, die früher in Erziehungsfragen ziemlich selbständig bestimmten, werden genau umschriebene Aufgaben übertragen. Zu diesen Aufgaben gehören: die Wohlfahrtseinrichtungen, der Schulärztliche Dienst, die Schulzahnpflege, die Schülerspeisung am Mittag sowie die Errichtung von Spezialschulen. Eine Eigenheit fällt uns auf in diesem Schulgesetz: Das Gesetz schreibt vor, dass an allen Schulen Religionsunterricht zu erteilen sei, und dass an jedem Morgen eine Morgenandacht mit Gebet zu feiern sei. Dies ist das Entgegenkommen, das der Staat den konfessionellen Schulen erwies, als er sie ins staatliche System eingliederte.

Das Erziehungsgesetz von 1944 hat sich indessen noch nicht in allen Teilen durchgesetzt; so ist z. B. die Kontrolle über die Privatschulen in gewissen Fällen bloss in der Theorie wirksam. Ebenso ist die im Gesetz enthaltene Festsetzung der Dauer der obligatorischen Schulzeit bis zum 16. Altersjahr noch nicht verwirklicht.

Folgende Tabelle gibt einen Ueberblick über die Schultypen:

Staatsschulen		Privatschulen (z. T. subventioniert)	
Alter	Schultyp	Alter	Schultyp
2—5	Nursery (Kleinkinderschule)	2—5	Nursery
5—7	Infant-School	5—8	Pre-preparatory (Vor-Vorbereitungsschule)
7—11	Junior-School (Primarschule)	8—13	Preparatory (Vorbereitungsschule)
*11—18	Secondary Modern** Grammar-School Comprehensive-School (Sekundarschulen)	13—18	Public-School Direct Grant (Sekundarschule/ Gymnasium)

* Die obligatorische Schulzeit endet heute mit dem 15. Altersjahr. Sie soll um ein Jahr verlängert werden.

** Die Secondary Modern entspricht der bernischen Primaroberschule (5.—9. Schuljahr).

Die Grammar-School entspricht der Sekundarschule, in den obersten drei Klassen jedoch unserm Gymnasium.
Die Comprehensive-School ist die neue Einheitsmittelschule, welche die beiden andern Typen umfassen soll.

Warum nenne ich diese Verwirrung eine wohlthuende? Dies ist natürlich meine persönliche Ansicht. Strenger Zentralisation abhold, wenn sie ohne Rücksicht auf Herkunft, regionale oder persönliche Eigenart die Gleichschalterei erzwingt, bin ich überzeugt, dass ein freiheitliches System auf die Länge einem straff gelenkten überlegen ist. Nur ein weitgehend freies Erziehungssystem kann Menschenbildung im Sinne Pestalozzis verwirklichen. Die Gleichschaltung kann vielleicht bessere Resultate im Rechnen oder im Fremdsprachenunterricht erzielen, aber sie wird nicht wertvollere Menschen heranbilden. Unser schweizerisches Schulwesen ist mit dem englischen dadurch verwandt, dass es sehr vielfältig ist. Am englischen System scheint mir besonders wertvoll, dass die Eltern für ihr Kind diejenige Schule auswählen können, die ihnen die beste und geeignetste erscheint. Eine dieser Möglichkeiten stellt auch die Einheitsmittelschule dar, von der noch die Rede sein wird. Aber es wäre verfehlt, in dieser allein das Heil zu sehen. Die gegenwärtig in England regierende Labour-Partei hat nun aber rigorose Massnahmen getroffen, um der Vielfalt im Schulwesen Englands ein Ende zu setzen. An der Primarschule möchte sie zunächst nichts ändern. Die Sekundarschulen hingegen will sie in einen einzigen Schultyp, die Einheitsmittelschule (Comprehensive-School), verschmelzen. Die Regierung hat dabei den Lokalbehörden (county councils) eine Frist gesetzt, innerhalb welcher sie Vorschläge für die Zusammenlegung bisheriger Schulen zu Einheitsmittelschulen unterbreiten können. Werden solche Vorschläge nicht eingereicht, wird die Regierung das Zusammenlegen selber vornehmen. Falls diese Schulreform verwirklicht wird (sie ist immer noch umstritten), werden die Privatschulen in England verschwinden.

Besuche in englischen Schulen

Quernmore Secondary Modern School in Bromley

Dies ist mein erster Besuch in einer englischen Schule. Als erstes fällt die strenge Disziplin auf. Die in schicke Schuluniform gekleideten Knaben versam-

meln sich auf dem Pausenplatz in straffer Ordnung. Ein militärisches Kommando erschallt. Jedes Geschwätz verstummt. Von den Klassenchefs geführt, marschieren die Knaben kolonnenweise zur Turnhalle, wo die Morgenandacht (assembly) stattfindet.

Auch dort kein Geschwätz. Der Stellvertreter des Vorstehers ermahnt die Knaben vielmehr, sie sollen die morgendliche Stille dazu benützen, um über sich und die Welt nachzudenken «und zu überlegen, was ihr beitragen könnt, um aus unserer Welt eine bessere Welt zu machen». Die Andacht wird vom Vorsteher selber geleitet. Bei seinem Eintritt stehen alle auf. Auf einem Portativ begleitet, singen wir aus dem Hymnbook. Ein älterer Schüler liest einen Abschnitt aus der Bibel. Darauf spricht der Vorsteher ein Gebet. Er erläutert in wenigen Worten ein biblisches Gleichnis. Es folgen gemeinsam gesprochenes Vaterunser, neuerlicher Gesang und Bitte um Gottes Segen.

Darauf hat der Vorsteher zwei Mitteilungen zu machen:

1. «Ich möchte euch beglückwünschen zu eurem Singen. Euer Gesang ist einer der besten, die ich je an Knabenschulen gehört habe.»
2. «Ich habe gesehen, dass einige Knaben die Schulkrawatte nicht tragen. Ihr wisst, dass von euch erwartet wird, dass ihr eine Krawatte tragt. Deshalb wird jeder morgen mit Krawatte erscheinen.»

Die Bemerkungen scheinen mir typisch für englische Schulen. Einmal zeigen sie, dass Ordnung und Disziplin Sache des Vorstehers sind. Dann machen sie deutlich, dass Lob und Ermutigung bessere Erziehungshilfen sind als Tadel, darum die Bemerkung über das gute Singen am Anfang. Anordnungen werden in bestimmter und unmissverständlicher Form erteilt. Wer anderntags keine Krawatte trug, wurde heimgeschickt, um sich eine zu holen.

Nach der Andacht erfolgt der Abmarsch in der gleichen militärischen Disziplin. Genauso werden die Knaben auch am Ende der Pause, vor und nach den Mahlzeiten und vor der Nachmittagsschule aufgestellt, damit die Lehrer ihre Mitteilung machen können. Für jeden Tag übernehmen zwei Lehrer die Aufsichtspflicht.

Wenn bei diesen Sammelübungen eiserne Disziplin herrscht, so ist der Ton in den Schulstunden lockerer, im allgemeinen freundlich, ohne allzusehr ins Kameradschaftliche abzugleiten. Ich hatte dann Gelegenheit, die Schule anzusehen. Sie ist in einem alten Landhaus aus dem 18. Jahrhundert untergebracht, heute allerdings vom Häusermeer Südlondons umgeben. Immerhin hat ein schöner Park mit prächtigen Bäumen der wachsenden Stadt getrotzt, und genügend Land konnte für Turn- und Sportplätze vor der rasch fortschreitenden Ueberbauung gerettet werden. Dass aber auch in England Raumprobleme herrschen, zeigt sich in einer Reihe von Baracken (huts, Bauzeit eine Woche), in denen im ganzen ein Dutzend Schulräume untergebracht sind. An der Schule werden gegenwärtig 406 Knaben im Alter von 11 bis 16 Jahren unterrichtet. Sie entspricht also ungefähr einer unserer Primarschulen für Schüler vom 5. bis 9. Schuljahr. Vorsteher der Schule ist Herr Wilkinson.

Ich werde jetzt vom Lehrer für Technisches Zeichnen und Handfertigkeit, Herrn Dennis Curd, übernommen. Uebrigens: die Lehrer in England sind auch an Primaroberschulen stark spezialisiert. Selten unterrichtet einer in mehr als zwei Fächern, meist nur in einem.

Herr Curd erteilt eben Unterricht in Metallarbeit. Ich befinde mich in einer gutausgerüsteten Werkstatt. Die Knaben sind eifrig an der Arbeit. Sie feilen, drehen, bohren, schmirgeln, löten und schweißen. Der Lehrer hilft hier und dort zurecht, erteilt Ratschläge und Winke, lässt die Schüler aber im ganzen sehr selbständig arbeiten. Ich sehe mich etwas um: Die Werkstatt bietet Raum für eine mittlere Klasse. Ich zähle 20 Werkbänke mit Schraubstöcken, zwei elektrische Drehbänke, eine Esse, LötKolben und Lötapparate, einen Schweißapparat, Bunsenbrenner, elektrische Bohrer, eine Stanzmaschine. Zu jeder Werkbank gehört eine Werkzeugkiste.

Die Knaben arbeiten eben an einem Gartenwerkzeug. Genaues, sauberes Schaffen scheint Unterrichtsziel zu sein. Schon stehen einige glänzig lackierte, mit Holzgriff versehene Häckelchen fixfertig da.

Eine andere Klasse arbeitet an einer Schraubzwinge. Genaues Messen und verschiedene Arbeitstechniken sind hier wichtig. Unter anderm müssen Gewinde gedreht, ein Nocken gemeißelt und zwei Metallstücke geschweisst werden. Die Knaben arbeiten mit Eifer und Geschick. An der Secondary Modern School ist Metallarbeit ein Examenfach, genauso wichtig wie Rechnen oder Englisch.

Eine kleine Ausstellung im Nebenzimmer gibt Auskunft über die hergestellten Gegenstände: neben einfachen Werkzeugen, Gartengeräten, englischen Schlüsseln finden sich Chemineegarnituren, schmucke Büchergestelle, Zeitungsständer, Garderobeständer oder einfache Tischchen (Einlege- oder Mosaikplatte mit Eisenständer).

Herr Curd berichtet mir, dass er für seine Metallarbeitsklasse einen jährlichen Betriebskredit von ungefähr 1000 Franken zur Verfügung hat.

Nebenbei vernehme ich auch noch grad etwas über die Lehrerbesoldungen. Sie betragen bis vor kurzem zwischen Fr. 7560.- und Fr. 15 000.- jährlich (630-1250 Pfund) und sind jetzt auf Fr. 8520.- bis Fr. 16 800.- (je nach Dienstalter) erhöht worden. Die Steuern werden dem Lehrer direkt vom Lohn abgezogen. Vorsteher, deren Stellvertreter und Vorsteher einer Abteilung erhalten eine bedeutend höhere Besoldung. Bei einem Vergleich mit der Schweiz ist zu berücksichtigen, dass die Lebenskosten in England etwas niedriger sind als bei uns.

Alle zwei bis drei Jahre organisiert Herr Curd für seine Schüler eine achttägige Reise nach der Schweiz. Die Teilnahme an der Reise ist freiwillig. Sie wird während der Pfingstferien unternommen. Da die Reise als Belohnung gedacht ist, wird die Teilnahme von guten Leistungen und anständigem Betragen abhängig gemacht. Ziel der Schweizer Reise ist jeweils ein Ort im Berner Oberland, von wo aus dann Exkursionen gemacht werden. Als Höhepunkt der diesjährigen Reise galt bei den Knaben das Baden im Thunersee (bei einer Wassertemperatur von 16 Grad).

Ich habe dann Gelegenheit, verschiedenen Unterrichtsstunden an dieser gutgeführten Schule beizuwohnen. Es ist nicht leicht, über die Leistungen der Schüler zu urteilen. Gesamthaft gesehen scheinen mir die Leistungen in den praktischen Fächern, in Handfertigkeit, Zeichnen und Turnen besser als in den theoretischen. Es haben zum Beispiel auch gute Schüler oberer Klassen Mühe, mit den Tücken der englischen Rechtschreibung fertigzuwerden.

Interessiert hat mich, dass für Schüler schwächerer Begabung ein Extrazuglein geführt wird. Eine Lehrerin

nimmt sich mit viel Geduld dieser weniger intelligenten Schüler an, die nicht so schwach begabt sind, dass sie in eine Hilfsschule eingewiesen werden könnten, die aber trotzdem dem Unterricht ihrer Klasse nicht zu folgen vermögen. Durch langsames Vorwärtsgehen wird der Unterrichtsgang ihrem Fassungsvermögen angepasst.

Erwähnen wir zum Schluss noch die gemütliche Atmosphäre im Lehrerzimmer: Lehnssessel und Polsterstühle laden zum Sitzen ein. Einen grossen Raum nimmt der Billardtisch ein, der eifrig benützt wird. Die englischen Lehrerzimmer wirken entschieden wohnlicher als die unsrigen.

Burnt-Ash Primary School, Bromley

Primar(unter)schule und «Kindergarten» (Infant-School)

Das englische Schulalter beginnt für unsere Begriffe unverhältnismässig früh. Die obligatorische Schulzeit beginnt mit dem 5. Altersjahr. Viele Eltern schicken ihre Kinder aber schon mit drei Jahren in eine Kleinkinderschule (Nursery). Unterricht im engeren Sinn geniessen sie allerdings wie bei uns erst im Alter von sieben Jahren, wenn sie in die Junior-School übertreten. Diese dauert vier Jahre. Wir können sie deshalb gut mit unserer Primarunterschule vergleichen. Allerdings können die Schüler schon einigermaßen lesen und schreiben, wenn sie in die Unterschule übertreten; denn diese Künste werden schon auf der Vorstufe, in der Infant-School, gepflegt.

Ich werde vom Vorsteher, Herrn Lloyd, einem freundlichen ältern Herrn, empfangen. Herr Lloyd gibt mir zuerst Auskunft über Grösse und Organisation der Schule. Seine 356 Knaben und Mädchen (auf der Unterschulstufe finden wir in England fast durchwegs Koedukation) sind auf zehn Klassen verteilt. Der Kindergarten ist in der gleichen Gebäudegruppe untergebracht, wird aber von einer Vorsteherin selbständig geleitet. Die Klassen werden jahrgangweise geführt, aber innerhalb des gleichen Alters werden die Schüler noch in Fähigkeitsklassen unterteilt. Ueber jedes Kind wird genau Buch geführt, so dass sein Fortschritt ermittelt werden kann. Intelligenztests, standardisierte Prüfungen und Aufzeichnungen der Klassenlehrer ergeben ein möglichst umfassendes Urteil.

Wir müssen unsere Diskussion unterbrechen. Es ist halb zehn, Zeit zur Morgenandacht. (Die Schüler kommen um neun; vor der Morgenfeier wird klassenweise Appell gemacht, wird Material ausgeteilt und werden die Schülerkontrollen nachgeführt. Der Unterricht beginnt um zehn und dauert bis zwölf Uhr, dann wieder von eins bis vier; der Samstag ist schulfrei.) Die Morgenandacht ist sehr eindrücklich in Burnt-Ash: ein kleines Orchester von Blockflöten begleitet die Lobgesänge. Ein Knirps aus dem zweiten oder dritten Schuljahr liest den Abschnitt aus der Bibel. Herr Lloyd spricht das Gebet und entfacht mit kurzen, begeisternden Worten ein Feuerlein der Nächstenliebe in den Herzen der Kinder. Am Schluss der Feier dürfen einmal in der Woche diejenigen Schüler, die sich durch eine besondere Leistung oder durch ausserordentlichen Fleiss ausgezeichnet haben, ihre Arbeiten oder ihren Vermerk dem Vorsteher vor versammelter Schülerschar zeigen. Es wird darauf geachtet, dass auch schwächere Schüler, die eine besondere Anstrengung unternommen haben, zum Zuge kommen. Herr Lloyd hat für jedes Kind ein aufmunterndes, anerkennendes Wort.

Es ist ein schönes Bild, wie der gütige Mann sich zu den Kleinen hinunterbeugt, die stolz und vertrauensvoll zu ihm aufblicken. Herr Lloyd hätte mir nicht sagen müssen, dass sein Erziehungsprinzip darin besteht, den Kindern Mut und Selbstvertrauen einzuflössen. Dies konnte man bei jedem Wort, jeder Gebärde spüren. Mit väterlicher Liebe regiert Herr Lloyd seine Schar. Fehlbare Schüler werden ihm von den Klassenlehrern zur Bestrafung geschickt. Mit hinter dem Rücken verschränkten Armen müssen sie vor dem Rektorat warten, bis Herr Lloyd sich ihrer annimmt. Seine Erziehungsmittel sind gütige Zusprache, eindringliche Mahnung an Vernunft und Einsicht des Schülers und ein durch nichts zu erschütterndes Vertrauen.

Ich wunderte mich nicht, als ich vernahm, Herr Lloyd sei in englischen Lehrerkreisen eine bekannte Persönlichkeit, die England schon an internationalen Erziehungskonferenzen vertreten hat.

Ich habe dann Gelegenheit, einige Lektionen zu sehen. Die erste ist eine Bewegungslektion, in welcher Herr Lloyd einem jüngeren Kollegen zeigt, worauf es bei diesem neuartigen Fach ankommt. Die Bewegungslektion soll ein Bindeglied darstellen zwischen Turnen und künstlerischer Gestaltung, wie sie besonders in Musik und Drama zum Ausdruck kommt. Es geht darum, in den Kindern ein Gefühl für Bewegung, für deren Schönheit und Rhythmus zu entwickeln. In höchster Vollendung wird dies im Ballett erreicht. Mit sicherem Gefühl weiss Herr Lloyd «die schöne Form» aus seinen Schülern hervorzulocken. Er legt Wert darauf, dass die Zehnjährigen die Stunde miterleben. Er glaubt an die buchstäbliche Bedeutung des Wortes educare (lateinisch für erziehen, herausführen, emporziehen). Alles Wissen und Können muss aus den Kindern hervorgeholt (nicht in sie hineingepumpt) werden. Von wöchentlich fünf Turnlektionen sind drei dem Haltungs- und Geräteturnen gewidmet, eine ist eine Spielstunde und eine eine Bewegungslektion.

Als nächstes bekomme ich eine Schulfunksendung zu hören. Die BBC tut sehr viel für die Schulen und sendet ganze Schulprogramme in Fortsetzung. Die Klasse, ein drittes Schuljahr, hört wöchentlich drei dieser Programme. Am Montag eine Singlektion, am Dienstag Szenen aus der Weltgeschichte und am Mittwoch eine Naturkundesendung. Wiederum mag uns erstaunen, wie früh die englischen Kinder an Themen herangeführt werden, die bei uns der Mittel- und Oberstufe vorbehalten bleiben. So haben zehnjährige Kinder meistens schon eine erste Begegnung mit fremden Ländern hinter sich. Sie wissen beispielsweise schon einiges über die Schweiz, kennen Wilhelm Tell und Johanna Spyris «Heidi» und haben eine Vorstellung von unsern Bergen in einem Alter, in dem unsere Kinder selten etwas über England vernommen haben. Die Geschichtssendung der Woche handelt von General Wolfe und der Eroberung Kanadas durch die Engländer. Anhand eines Leitfadens, der ebenfalls von der britischen Radiogesellschaft herausgegeben wird und der den Kindern zur Verfügung steht, können diese sich auf die Sendung vorbereiten oder das Gehörte weiterverarbeiten. Den Lehrern wird so eine grosse Arbeit abgenommen.

Zwischenhinein werde ich zum Mittagessen eingeladen. An allen englischen Schulen werden Mittagessen abgegeben. Eine ganze Organisation, von den Lokalbehörden aufgestellt und finanziert, befasst sich mit dem Kochen und Servieren von Schulmahlzeiten. Meistens verfügen die Schulen über die nötigen Kücheneinrich-

tungen, wenn nicht, wird das fertige Essen von auswärts gebracht. Die Kinder bezahlen für die Mahlzeit einen Schilling (60 Rappen). Etwa 70 % aller Schüler essen in der Schule. Nur die ganz in der Nähe wohnenden gehen über Mittag nach Hause, vorausgesetzt, dass ihre Eltern überhaupt daheim essen. In meinen Augen sind diese Schulmittagessen eine grossartige Einrichtung. Leider scheinen die englischen Kinder sie zu wenig zu schätzen. Es ist gang und gäbe, über die «schlechten» Schulessen zu schimpfen, etwa so, wie es bei uns in der Rekrutenschule zum guten Ton gehörte, über die Militärkost zu wettern. Die Lehrer schätzen die Schulmahlzeiten auch nicht alle, wegen der damit verbundenen Aufsichtspflichten.

Am Nachmittag habe ich noch Gelegenheit, eine Französischlektion zu verfolgen. Französisch wird in Burnt-Ash für die A-Gruppe (d. h. die beste Klasse) im dritten und vierten Schuljahr erteilt. Dieser Unterricht erfolgt nach der direkten Methode, rein mündlich und ohne die Kinder mit Grammatik zu belasten. Mit Hilfe von Grammophonplatten oder Tonbändern und dazugehörigen Bildfolgen wird den Schülern Gelegenheit gegeben, sich einige französische Redewendungen anzueignen. Die Möglichkeit der ständigen Wiederholung (ein Tonband lässt sich beliebig oft abspielen) sowie das Nachsprechen im Chor erlauben den Schülern, die neue Sprache rein durch das Ohr aufzunehmen. Am Ende des ersten Jahres können die Schüler auf leichte Fragen französisch antworten. Ihr Interesse an der Fremdsprache ist geweckt. Allerdings ist der Französischunterricht an der Unterschule vorläufig erst ein Versuch.

Ein weiterer Besuch galt dem Kindergarten von Burnt-Ash. Ich weiss allerdings nicht, ob unser Begriff «Kindergarten» für eine Infant-School verwendet werden darf. Strenggenommen ist die Infant-School kein Kindergarten, weil erstens die Schule obligatorisch ist und zweitens teilweise mit dem Unterricht auf dieser Stufe begonnen wird. So können die meisten Kinder lesen und schreiben, wenn sie die Infant-School verlassen. In anderer Hinsicht aber gleicht diese Schule für die Fünf- bis Siebenjährigen doch einem Kindergarten, weil die Atmosphäre freier ist als in einer Schule. Die Kinder arbeiten in Gruppen. Selten ist die ganze Klasse an der gleichen Arbeit.

Die Schulstube sieht wohnlich aus. Eine Lesecke, eine Wohncke mit Puppenhaus, Kramladen und Kinderküche laden ein zu ungebindenem Spiel. Dem

Basteln und Zeichnen, ebenso dem Modellieren wird viel Zeit eingeräumt.

An fertigen Arbeiten sah ich Nährarbeiten, gebastelte Spielsachen, Wandbehänge mit Klebepapierfiguren, Malereien in Wasserfarbe und Oelkreide, Tiere und Figuren in Papiermaché und Ton, ebenso erste Versuche in Kartonnage und Holzbearbeitung. Wenn ein Kind Freude hat am Lesen, wird es von der Lehrerin nicht davon abgehalten, im Gegenteil, sie hilft ihm zu recht und ermutigt es bei seinen Versuchen. Das gleiche gilt fürs Schreiben. Wir finden also keinen systematischen Unterricht, aber viel selbständige Versuche. Stolz zeigt mir ein sechsjähriger Knabe sein Briefmarkenheft. Er ist begeisterter Sammler und klebt die Marken, fein säuberlich nach Ländern getrennt, in ein Uebungsheft. Ueber jedes Land schreibt er einige Angaben, die er wahrscheinlich von der Lehrerin oder von den Eltern erfahren hat. Ein anderes Kind schreibt über seine Haustiere. Wieder eines schreibt ein Tagebuch.

Eine Gruppe ist mit Cuisenaire-Hölzern beschäftigt. Die spielerische Betätigung mit diesen Stäbchen verschiedener Farbe und verschiedener Grösse wird als Vorbereitung auf das Rechnen geschätzt. Die Kinder entwickeln dabei den Sinn für Form, Mass und Zahl.

Zum Singen, Turnen und Geschichtenhören wird die ganze Schar zusammengenommen. Es gibt ebenfalls schon Radioprogramme für diese Stufe.

Auch die Kindergartenschüler haben ihre Morgendandacht, ihre Schülerkontrolle und ihr Schulmittagessen. Schulzeit ist von 9 bis 3.30 Uhr mit einer anderthalbstündigen Mittagspause. (Fortsetzung folgt.)

Notre collègue *Hans Maurer*, maître secondaire à Erlenbach (Simmental), a séjourné en Angleterre d'avril à juin 1966. Un congé d'étude lui a permis de visiter quelques écoles anglaises et de passer en revue l'organisation scolaire britannique. Il a réuni ses impressions dans un assez long rapport, que nous allons publier en plusieurs parties. Les thèmes sont: école primaire, école secondaire, école moyenne unique, internat, classe auxiliaire, école normale, enfin comparaison entre écoles suisses et anglaises.

Hans Maurer commence par décrire le système scolaire anglais comme «un agréable désordre», pour le moins aussi divers en son genre que le suisse. De ses visites dans des écoles primaires, il rapporte des observations sur les recueils matinaux qui ont lieu partout, sur la discipline, sur quelques branches d'enseignement (travaux manuels), de même que sur les jardins d'enfants, intégrés au système scolaire et dont la fréquentation est obligatoire. *Ad/Bo.*

L'enseignement des langues dans quelques pays étrangers

(D'après Informations UNESCO et Bulletin BIE)

Introduction

Depuis plusieurs années, des expériences d'enseignement des langues étrangères à l'école primaire sont poursuivies dans de nombreux pays. A l'heure actuelle, ces expériences se multiplient. En mai 1966, sous les auspices de l'Unesco, du Conseil de l'Europe et de l'Institut de l'Unesco pour l'éducation, des enseignants, pédagogues et linguistes venus de 20 pays ont participé, à Hambourg, à une réunion consacrée justement à cet enseignement des langues étrangères à l'école pri-

maire. Les participants, au nombre desquels figuraient des représentants d'instituts de recherche et d'écoles expérimentales, ont examiné les expériences d'enseignement des langues et les résultats enregistrés dans ce domaine depuis la précédente conférence d'experts en 1962. Ils ont également mis au point un projet de recherches coordonnées, auquel sont invitées à collaborer toutes les écoles primaires où les langues étrangères sont actuellement enseignées. Les discussions ont porté sur divers aspects de ces recherches: facteurs socio-politiques, motivations psychologiques, méthodes et maté-

riaux utilisés, âge optimum de l'enfant (2^e ou 3^e année primaire), tests de contrôle, préparation du maître, etc. Une exposition permet aux participants de prendre connaissance de différents auxiliaires d'enseignement mis au point ces dernières années.

Dans la plupart des cas, l'apprentissage de la langue étrangère commence deux ou trois ans après le début des études primaires. Toutefois, dans certains pays, d'intéressantes expériences ont été réalisées au niveau préscolaire. Ainsi, les élèves d'une école maternelle de Bordeaux ont suivi, au cours de l'année dernière, un enseignement bilingue français-allemand. Une heure par jour en moyenne, les enfants conversaient avec une institutrice allemande et uniquement dans cette langue. Au bout de cinq mois, ils se montraient déjà capables de commenter une partie de quilles, de jouer une petite saynète, d'acheter des fleurs et de rendre la monnaie. Cette expérience est pour le moment limitée à l'école maternelle.

Une expérience soviétique

En URSS, où l'enseignement scolaire débute à sept ans, une expérience a commencé en 1957 sur l'initiative de l'Institut pédagogique Herzen, à Léninegrad. Elle s'adressait à des enfants de 5 et 6 ans, appartenant aux divisions moyenne et supérieure de huit écoles maternelles de la ville. Trois jours par semaine, une demi-heure était consacrée à l'enseignement d'une langue étrangère (le français, l'anglais ou l'allemand, selon les cas).

S'agissant d'enfants d'âge préscolaire, c'est-à-dire ne sachant pas encore lire et écrire dans leur langue maternelle, la méthode d'enseignement était nécessairement très différente de celle qui est pratiquée dans les écoles primaires. Il n'était pas question de leur enseigner l'alphabet, ni la lecture, dans une langue étrangère, encore bien moins des règles de grammaire! D'autre part, l'attention des enfants de 5 ou 6 ans est instable: ils se lassent vite de la répétition d'exercices systématiques. En revanche, ils peuvent assimiler avec une aisance remarquable les sons et les constructions d'une langue étrangère.

C'est pourquoi l'on s'est efforcé, au moyen de jeux, de recréer artificiellement les conditions dans lesquelles l'enfant apprend sa langue maternelle. Ces jeux sont ceux du pays dont l'enfant «étudie» la langue: rondes de France, d'Allemagne ou d'Angleterre. Mais on a recours aussi à des jeux russes, modifiés selon le principe d'une progression continue: le «jeu du téléphone», par exemple, dans lequel les enfants assis en file transmettent des questions et des réponses. Naturellement, les petites filles jouent beaucoup à la poupée: son coucher, ses vêtements, sa promenade, sa maison, tout est prétexte à explications et à échanges. Car la poupée – comme les autres jouets et tous les objets se trouvant dans la classe – a une valeur de stimulant visuel. On s'en sert pour provoquer une action, pour inciter les enfants à jouer un rôle ou à se livrer à une série de gestes: faire semblant de s'habiller, de se coucher, de se laver... La langue étrangère devient ainsi un élément de la vie courante, et les jeunes élèves l'assimilent naturellement.

On s'est vite aperçu que les leçons les plus efficaces étaient celles qui s'adressaient à un groupe entier. Les avis étaient cependant partagés sur la question de savoir s'il convenait d'enseigner aux enfants des mots isolés, ou si l'élément de base devait être la phrase. On essaya

différentes méthodes et, notamment, une méthode mixte consistant à utiliser des phrases complètes aussi bien que des mots isolés. A la fin de l'expérience, les enfants avaient appris une grande quantité de mots: ils pouvaient nommer leurs jouets, leurs vêtements, les objets dans la classe, etc. Ils pouvaient aussi répondre à des questions et répéter des phrases apprises. Toutefois, malgré ce bagage assez important, ils étaient incapables d'utiliser leurs connaissances hors du cadre fixé.

Une autre méthode fut alors adoptée. Elle consiste à enseigner à l'enfant le mécanisme de la langue au moyen de saynètes très simples, dont le thème est emprunté le plus souvent à la vie quotidienne: «La promenade», «En visite chez Nina», «Le lapin en peluche est malade». Dans cette dernière saynète, le lapin malade est assis dans son panier et pleure. Cette situation conduit à employer des phrases types telles que «le lapin est assis», le schéma étant ensuite modifié par simple substitution du sujet: «la petite fille est assise», «le garçon est assis», etc. On modifie ensuite le verbe, en remplaçant «est assis» par «est debout», «parle», et ainsi de suite. La méthode fait largement appel aux auxiliaires audio-visuels (images qui mettent en scène un récit, projection de films fixes, enregistrements, etc).

Au début, la langue maternelle occupe une grande place dans l'enseignement: les explications du maître, ses encouragements, sont donnés en russe. Mais vers la fin de la première année déjà, 80 % de ses commentaires sont dans la langue étrangère; et, vers la fin de la deuxième année, le russe n'est plus employé du tout.

D'une manière générale, on veille à ne pas apprendre à l'enfant un vocabulaire correspondant à des notions qu'il ne possède pas encore dans sa langue maternelle. Les concepts utilisés en français, en allemand ou en anglais doivent donc suivre avec un certain retard ceux que l'enfant acquiert en russe. C'est pourquoi, durant la première année, on choisit des thèmes très simples: «Mes jouets», «Les animaux et les oiseaux», «La famille», «Ma journée», «Ma chambre et la chambre de la poupée». A ces thèmes, qui sont progressivement amplifiés et détaillés, viendront s'ajouter l'année suivante: «Les aliments, fruits et légumes», «Je sers à table», «Ma ville», «Les saisons», ainsi que des contes appuyés par des images («Le Petit Chaperon rouge», «Blanche-Neige», «Les Trois Ours», etc.), dont les enfants interpréteront successivement les rôles.

A la fin de la première année, l'enfant de cinq ans parvient à assimiler 250 à 300 mots de la langue étrangère, y compris des pronoms et des prépositions. Il sait déjà poser un certain nombre de questions et répondre à celles qui lui sont posées, à condition que la réponse ne comporte pas de négation. Après deux ans d'étude, il possédera un vocabulaire de 500 à 600 mots; et les modèles de propositions narratives et interrogatives (y compris les phrases négatives) qu'il aura appris à connaître – une centaine environ – lui permettront de construire d'autres propositions. Il saura employer les verbes à toutes les personnes du présent de l'indicatif, et il aura acquis des notions du passé composé et de l'imparfait. Il sera ainsi en mesure de soutenir une conversation simple avec son maître et ses camarades.

L'expérience prouve que les enfants d'âge préscolaire n'ont aucune difficulté à assimiler les particularités d'une langue sans en connaître les règles grammaticales. «Ils apprennent une langue étrangère plus rapidement, mieux et de façon plus durable que les enfants d'âge scolaire. Il est donc souhaitable de commencer l'étude

d'une langue étrangère dès le jardin d'enfants... L'enseignement théorique, qui exige aujourd'hui de tels efforts de la part des élèves de cinquième année, serait alors la suite naturelle des habitudes orales acquises par l'enfant et auxquelles il ne fera qu'ajouter un fondement théorique¹.

Et au degré gymnasial?

Ici aussi, des expériences sont en cours – selon d'autres critères et d'autres méthodes, évidemment. Voici, provenant encore de deux pays de l'Est – serait-ce qu'on y prend ces questions plus au sérieux ou seulement qu'on y a un plus grand retard à rattraper? – le résultat de deux d'entre elles.

Pour la première fois, en 1966, des élèves de l'enseignement secondaire polonais ont passé leur examen de fin d'études en français. C'est l'aboutissement d'une expérience de quatre années, réalisée au lycée mixte «Narcyza Zmichowska» de Varsovie, un des 17 établissements secondaires polonais qui appliquent des méthodes expérimentales pour l'enseignement des langues étrangères. C'est en français que les lycéens polonais ont préparé l'examen, étudiant la physique, la chimie, les mathématiques, la biologie, la géographie, etc., à l'aide de manuels publiés à Paris et de moyens audiovisuels tels que les films ou la télévision. Sélectionnés en raison de leurs aptitudes linguistiques, ces élèves avaient subi un entraînement progressif: dans les deux premières années de lycée², sept heures par semaine étaient consacrées à l'étude du français, le polonais

¹ V. S. Ginsberg: «Une expérience dans l'enseignement d'une langue étrangère à des enfants d'âge préscolaire», *Sovetskaya Pedagogika*, 1960, No 5. Signalons que cette méthode d'enseignement est décrite en détail dans un manuel pour les maîtres: «L'enseignement des langues étrangères au jardin d'enfants», par T. A. Tchistyakova, E. M. Tchernouchenko et G. I. Solina, publié à Moscou, en 1964, par les soins de l'Académie des sciences pédagogiques de la RSFS de Russie.

² L'enseignement polonais comporte un cycle primaire de 7 ans et un cycle secondaire de 4 ans.

restant la principale langue d'enseignement; dans les deux classes terminales, le rapport était inversé, seules des matières telles que la littérature polonaise et l'histoire étant encore enseignées dans la langue maternelle. Pour renforcer la connaissance des structures linguistiques du français et perfectionner la prononciation, des exercices pratiques de conversation avaient lieu par petits groupes ne dépassant pas 16 élèves. Enfin, l'inscription du latin au programme comme matière facultative a permis de donner à l'enseignement du français une base sémantique.

En Bulgarie, il existe actuellement 22 lycées qui dispensent leur enseignement en langue étrangère (10 en russe, 4 en allemand, 3 en français et 5 en anglais) et qui totalisent quelque 8000 élèves. Les élèves admis aux lycées où l'enseignement est donné en français, allemand et anglais passent une année préparatoire à se familiariser avec la langue étrangère; dans les lycées à enseignement russe, ces cours préparatoires n'existent pas, les élèves ayant appris le russe au cours des trois dernières années primaires. Dans tous ces lycées, l'enseignement est conçu selon le plan et les programmes d'études des écoles d'instruction générale, avec étude intensive de la langue étrangère. Des disciplines telles que l'histoire, la géographie, la biologie, la chimie et même la physique sont enseignées en langue étrangère. Les professeurs sont de nationalité étrangère et viennent du pays dont les élèves apprennent la langue.

In verschiedenen Ländern werden auf dem Gebiete des fremdsprachlichen Unterrichts zahlreiche Versuche angestellt. Durch Zeitschriften und Spezialpublikationen (z. B. *Informations UNESCO* und *Bulletin du BIE*) erhalten wir darüber mehr oder weniger ausführliche Berichte. Die auffallendsten Nachrichten sind wohl diejenigen über entsprechende Versuche in Kindergärten. Einer davon, 1957 in Leningrad begonnen, wird hier im einzelnen dargestellt. Anschliessend folgt ein Bericht über zwei Experimente auf der Gymnasialstufe, wie man sie in Warschau und in Bulgarien durchführt.

Bo/Ad.

UNTERRICHT

Die Entwicklungsreihe der Urmotive als Wegweiser für den Aufbau des ersten Singunterrichtes (1. Folge)

Die vorliegende Arbeit geht vom Gedanken aus, dass der Frage nach einer bestimmten Methode im Singunterricht weniger Bedeutung zukommt, als vielfach angenommen wird. Es ist im Grunde genommen nebensächlich, auf welchem Wege man das Kind zum Verständnis der Notenschrift anleitet und es dadurch in die Geheimnisse der Musik einführt: Wichtig ist allein, dass der Aufbau des Musikunterrichtes niemals die Gesetze der Musik missachten darf und dennoch der «musikalischen Altersmundart» des Schülers entsprechen muss.

Der übliche Singunterricht wird aber diesen beiden Hauptforderungen oftmals nicht gerecht. Man vergisst leicht – bei allen Bemühungen um einen fruchtbaren Unterricht –, dass eine Melodie nicht aus einzelnen Tönen besteht, sondern immer und in jedem Falle eine innere Einheit darstellt, welche sich allerdings nach kleineren Tongruppen,

nach Motiven, gliedern lässt. Mit Motiven muss man aber arbeiten im Singunterricht, nicht mit Einzeltönen! Und ein zweiter verbreiteter Irrtum wäre zu berichtigen: Es ist nicht die Aufgabe des Lehrers, die Kinder diese Tonfolgen, diese Wendungen zu «lehren», den Kindern diese Motive beizubringen. Die sind ihnen längst bekannt! Es gilt nur, sie hervorzuholen und dem Unterricht dienstbar zu machen, es gilt, die Motive, die «Bausteine der Musik» als Bausteine zu einer Musikkunde zu verwenden.

Die Urmotive stehen am Anfang der musikalischen Entwicklung des Kindes; ihr Platz ist darum auch am Anfang eines folgerichtig aufgebauten Musikunterrichtes. Als Einzelrufe sind sie untrennbar verbunden mit den Spielen des Kindes; sie gehören zum von Generation zu Generation weitergegebenen Schatz der Kinderverse; sie bilden die Elemente der melodischen Improvisationen, der gesungenen

Assoziationsreihen des Kindes; sie entsprechen den Wendungen des echten, des überlieferten Kinderliedes; ihre Weiterentwicklung lässt sich deutlich im geistlichen und weltlichen Volkslied verfolgen, ja, sie haben zu manch berühmtem Thema der Kunstmusik das melodische Gerüst geliefert.

In den folgenden Abschnitten wird versucht, diese Ur-motive systematisch zu ordnen und damit das Baumaterial für den ersten Musikunterricht bereitzustellen. Sie mögen als Beitrag zu einem sinnvollen Singunterricht in den ersten Primarschuljahren aufgefasst werden.

Anmerkung zu den Notenbeispielen:

Die Kennbuchstaben verweisen auf das Literaturverzeichnis. Beispiele aus dem Kinderliedgut ohne Quellenangaben stammen aus der Sammlung des Autors.

Rufertz Motiv Auftakt (Tonika)

→ Der Ruf stellt wohl das eindrucklichste und ohrenfällige Bindeglied zwischen Sprache und Gesang (und damit ganz allgemein: der Musik) dar.

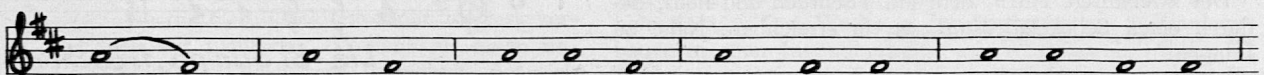
Ausrufer sind bei uns zwar völlig, Strassenrufe zum grössten Teil verschwunden; das tägliche Leben in Familie, Haus, Quartier, Spielgemeinschaft und Schule – man denke auch an Markt und Messe – bietet aber immer noch ge-

nügend Beispiele von Rufen, welche unterrichtlichen Bemühungen dienstbar gemacht werden können:

Guggus! – Wär lytet? – Paketposcht! – Uffeko! – Türe zue! – Telephon! – Altstoff! – Peter, ko ässe! – Nonid ko! – Aprilegschprängt! – Ex-bex! – Frölein, 's rägnet! – Banane! ganz billig! – Wär kunnt in my Hysli? . . .

→ Am deutlichsten erscheint der Ruf in Verbindung mit Eigennamen, melodisch als fallende kleine Terz.

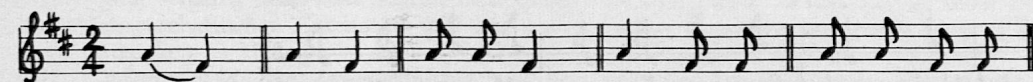
Die Rufertz gehört ins früheste Stadium der musikalischen Entwicklung des Kindes; sie tritt bereits im zweiten Lebens-jahre in Erscheinung und dürfte in den allermeisten Fällen zwischen dem vierten und sechsten Altersjahr, spätestens aber mit der Schulreife sicher erfasst, d. h. gehörmässig richtig unterschieden und sauber gesungen werden. (Da sich diese Urterz im Laufe der musikalischen Entwicklung als obere Terz des Tonikadreiklangs herausstellt, wird sie im weiteren durchwegs als Stufenfolge 5-3 [so-mi] notiert.) Die beiden Tonarten D-Dur und E-Dur sind lediglich in der Absicht gewählt, das allzu einfache und meist allzu tiefe C-Dur zu vermeiden. Ausserdem mögen sie an die beiden optischen Erscheinungsformen der Terz und des Dreiklangs in der Grundstellung erinnern: «Linie – Linie» und «Zwischenraum – Zwischenraum».

1.1 

Urs! — Tho-mas! Bar-ba-ra! Hans-pe-ter! An-ne-kä-thi!

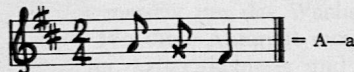
→ Rhythmisch gefasst erscheint die Rufertz im Zweitakt als dem natürlich gegebenen Wechsel zwischen schwerer und leichter, betonter und unbetonter Silbe.

Die «Hebungen» entsprechen dem Metrum und damit dem Tonfall:

1.2 

Urs! — Tho-mas! Bar-ba-ra! Hans-pe-ter! An-ne-kä-thi!

Die 4. Stufe — als Durchgangston — ist möglich, allerdings meist verschliffen und undeutlich:



= A-a

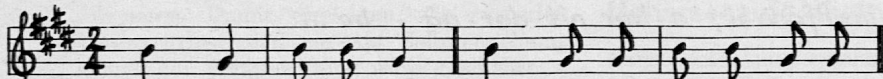
Viersilbige Namen werden aber in der Regel sauber auf die beiden Stufen der Rufertz verteilt.

→ Der einzelne Ruf befriedigt das musikalische Gefühl noch nicht. Eine in sich geschlossene Wirkung ergibt sich erst aus der Wiederholung.

Die Wiederholung des Rufes entspricht gewissermassen dem Frühstadium des Sprechens (der Ammensprache): Pa-pa, Ma-ma, Da-da, Di-di, Wi-wi, Ä-ä; Ni-na, Ada-ada, mei-mei, aber-aber . . .

1.3 

A - die, Mam-mi! Bar-ba-ra, uf-fe-ko!

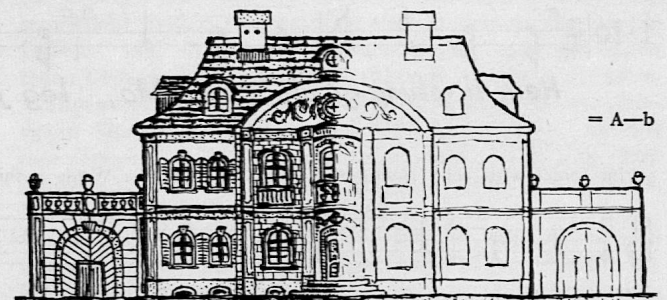


Bab-bi, Te-le-phon! Hans-pe-ter, z'Mor-gen-äs-se!

Andererseits wird erst durch die Wiederholung das Gefühl des Gleichgewichts, der Symmetrie erreicht, typischer Kennzeichen der Musik der letzten beiden Jahrhunderte; und auf diesen beruht unser heutiges musikalisches Empfinden, das «musikalische Volksgedächtnis».

1.4 

A - die, Mam-mi!



→ Erst aus der Wiederholung erwächst also das musikalische Motiv in seiner melodischen und rhythmischen Erscheinungsform,

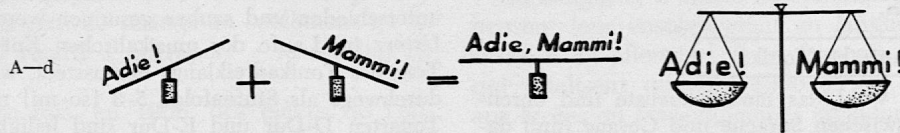
- der kleinste *musikalische Baustein*, welcher
- den Raum von zwei Takten einnimmt,
 - einen Taktstrich enthält, das heisst
 - in der unmittelbaren Folge von Auftakt (leichter) und betonter (schwerer) Taktzeit
 - dem Grundgesetz jeder musikalischen Wirkung entsprechend
 - den Wechsel zwischen Spannung und Entspannung in sich birgt.

Die Wirkung der betonten Silbe wird erst durch die vorausgehende unbetonte Silbe erkennbar. Oder umgekehrt: der unbetonte Taktteil wird erst spannungsgeladen, wenn er auf einen schweren, betonten

hinzielt. Das heisst also: *jedes Motiv muss einen Auftakt enthalten*; ohne diesen verliert es seinen «motorischen» Charakter. (Man vergleiche in diesem Zusammenhange auch das Verhältnis zwischen Auftakt und Abstrich in der verbundenen Schrift.)



Als unterrichtliche Symbole oder Hilfsmittel mögen für das im vollständigen zweitaktigen Motiv enthaltene Gleichgewicht auch die Schaukel oder die Waage dienen:



Das Beispiel 1.4 war der tägliche Abschiedsgruss dreier kleiner Kinder an ihre Mutter, die zur Arbeit ging. Er wurde während eines ganzen Sommers vom offenen Fenster aus so lange wiederholt, bis die Mutter ausser Sicht gekommen war.

Der zweijährige Patrik zieht am Tischtuch und hofft, dadurch einen Schokoladeosterhasen in erreichbare Nähe zu bringen:

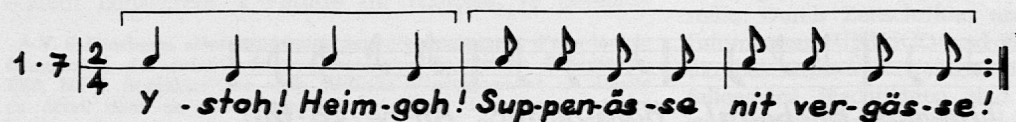


Die vierjährige Stephanie - vorübergehend bei Bekannten untergebracht - klagt während der «Mittagsruhe» ihr Heimweh der Sonne:



→ Die Wiederholung des Grundmotivs führt zu Frühformen des Kinderliedes, oft viertaktig - dem zweizeiligen Kindervers entsprechend -, aber auch in längerer Reihung.

So mag ein «Ordnungsruf» erweitert*



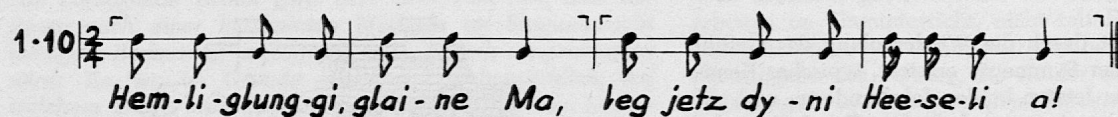
oder zu einem Marschlied werden:



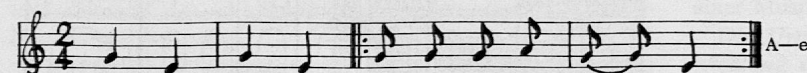
Neck- und Spottreime (für den Gebrauch in der Schule nicht unbedingt zu empfehlen!)



passen in etwas gemässigterer Form auch in die gute Kinderstube:



* Im Inntal wird beim Heimtreiben des Viehs von der Weide gesungen:



Hoam treibn, hoam treibn; nu a bis-serl da - bleibn,
bis die Bau-rin Sup-pn kocht,
und da Bau-a 's Lam-pl locht.
Hui dä, hui dä, Küah und Käl-ber san schon da. [Ls]

Man denke auch an den Hirtenruf «Loba» oder «Lobe» (oder «Lioba») im schweizerischen Kühreihen.

Fortsetzung folgt

Den Sinn für Verantwortung erziehen

Mit dem Leitartikel in Nr. 1 der SLZ hat uns Dr. W. Schohaus aufgerufen, diesem Bereich der Erziehung mehr Aufmerksamkeit zu schenken. Er zeigt, wie dies in Elternhaus und Schule geschehen könnte. Weil er sich dabei aber stark auf das Grundsätzliche beschränkt, scheint mir eine Ergänzung nötig zu sein, in der auf die praktischen Möglichkeiten der Erziehung zur Verantwortung hingewiesen würde. Ich freue mich, wenn dieser mein Beitrag möglichst viele Leser zur Stellungnahme ermuntern – oder herausfordern könnte. Wie wecken Sie, lieber Kollege, den Sinn für Verantwortung in Ihren Schülern?

1. *muss ich grundsätzlich voranstellen:* Der Mensch, besonders das Kind und der Jugendliche, lässt sich in seinem Verhalten selten von intellektuellen Erwägungen leiten. Wir wissen, dass das Triebhafte der Hauptmotor unseres Lebens ist. Allzuhäufig vergessen wir – auch wir Berufserzieher –, dass in diesen Bereichen des Gefühls und des Wollens unsere Methoden des Razonierens versagen müssen. Haben wir bis anhin die Gefühlsbildung nicht zu stark vernachlässigt? Haben wir nicht das «Wollen» als einen unveränderlichen Faktor des Verhaltens betrachtet, der sich nach geistigen Gesetzmässigkeiten manipulieren lasse?

«Du muesch nume welle, denn chasch es!», so mahnt mancher Erwachsene; dabei gibt er sich eben zuwenig Rechenschaft, dass das Können nicht nur eine Frucht des Wollens ist. Und er denkt nicht daran, dass das Wollen eine Kraft ist, die sich nicht – oder dann zum kleinem Teil – über den Bewusstseinsapparat schalten lässt. Hier scheint eine Lücke zwischen der wissenschaftlichen Erkenntnis und der praktischen Bildungstätigkeit zu klaffen.

Ein zweites müsste in diesem Zusammenhang neu betrachtet und in den Dienst der Erziehung zur Verantwortung gestellt werden: Das Kind braucht Bewegung – körperlich und geistig und seelisch –, um wachsen zu können: es braucht Widerstand, einen festen Halt = Autorität, um seine Kräfte zu messen, um das Wachstum seiner Anlagen voranzutreiben. Wo diese Autorität nur Abwehrhaltung einnimmt, auf sturer, kalter, liebloser und selbstgerechter oder ängstlicher Ablehnung des Kontaktes verharrt – und dazu ist auch die schulmeisterlich wohlwollende Moralpredigt zu zählen –, da wird die lebensnotwendige, unternehmungslustige, tatkräftige Bewegung des Jugendlichen zur Aggression*. Gegen sie muss sich die Welt der Erwachsenen wehren. Fruchtbarer und leichter wäre jedoch, wir gäben dem Jugendlichen Gelegenheit, seine Unternehmungslust, seine kritische Angriffigkeit in einer ihn befreienden, ihm genehmen Form auszuleben, in einer harmlosen und nützlichen Aktion zu sublimieren. Damit erreichten wir zweierlei: Spannungen würden gelöst, und ein Akt Selbsterziehung, ein Stück Erziehung zur Verantwortung wäre geschehen. – Wie, das steht nicht im Lehrplan? Ist das ein Hindernis, etwas besser zu tun?

3. Beispiele, wie man es falsch machen kann.

A... Wenn die Schüler vor Langeweile anfangen, Papierkügelchen im Zimmer herumzuspicken, dann lass sie zwanzigmal die Durtonleiter abschreiben.

B... Wenn Schüler dich mit Vorschlägen bedrängen, wie man in freiwilligen Klubstunden Themen besprechen könnte, die sie wirklich interessieren, dann mache in der folgenden Stunde ein «Ex» über die unregelmässigen Subjunctif-Formen, um ihnen zu zeigen, was sie zu tun hätten – und was nötig sei.

C... Wenn Schüler eine Schnitzelbank vorbereitet und mit Erfolg aufgeführt haben, konfisziere man die zum Verkauf vervielfältigten Texte.

D... Wenn Schüler es in einem kalt-grau-modernen Konfektionsschulzimmer nicht mehr aushalten, dann verbiete man

ihnen, irgendwelchen farbigen Schmuck anzubringen; denn alles Zusätzliche – wohl auch die Schüler selbst! – stört die durchdachte Aesthetik der Architektur.

E... Man ziehe, weil es fortschrittlich tönt, ein Schülerparlament auf, verhindere aber jede Aktion, die den Lehrern nicht passt oder die sich in der Vergangenheit nicht schon zehnfach bewährt hat.

F... Z.

4. *Beispiele, die zeigen, dass sich und wie sich die jungen Leute in die Welt der Erwachsenen integrieren lassen* (in Stichworten).

a) *in der Klasse:* Aufgabenhalbstunden, wo der gewandte dem schwachen Schüler oder dem krankgewesenen hilft. (Von Klassenämtern wurde schon gesprochen.)

b) *im Schulhaus allgemein:* Schüler gestalten Räume, Gänge oder Umgelände periodisch oder für Sonderanlässe, sie sorgen für Sehenswürdigkeiten in der Wechselvitrine, laden in die Schulküche ein, machen Propaganda für die Freihandbibliothek...

c) Hier darf ich einmal auf die erzieherisch wertvolle Seite des *Kadettenunterrichtes* und mancher *Sportarten* hinweisen: Da lernen und üben die Jugendlichen Verantwortung.

d) *Hilfsaktionen:* Auto waschen für eine indische Schule, singen im Spital, Fensterladen neu malen in einem Altersheim (Aktion 7: 1 Woche in den Herbstferien), Spielanlagen bauen in einer Jugendherberge der Westschweiz (Aktion 7), Vorhänge nähen im Ferienheim, Wolldecken stricken für Flüchtlinge, Theater spielen für das Pestalozzidorf, Strassenverkehrsdiens...

e) *Begegnung:* Gespräch und Erlebnis auf dem Bauplatz, mit Bergbauern, mit Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens, mit dem Förster im Wald, Orgelspiel im Münster einer fremden Stadt, Rückzug am Berggrat...

Und immer ist der Lehrer unter den Jugendlichen, legt selbst Hand an: An seinem Beispiel lernt der Schüler Verantwortung übernehmen. Erzogen wird, wo der Erwachsene mit dem Wachsenden am Wagen zieht – oder schiebt –, der im Schnee steckengeblieben ist.

Stellen wir uns also mit unsern Schülern vor sinnvolle Aufgaben, packen wir mit Begeisterung an! Dann haben wir die Hälfte unserer Erzieheraufgaben erfüllt.

Paul Binkert

* Man lese darüber die sehr aufschlussreiche Abhandlung von Dr. P. Seidmann: «Aggress und Aggression in psychologisch-philosophischer Sicht», Separata Nr. 25/1, 1966, der «Schweizerischen Zeitschrift für Psychologie und ihre Anwendungen», Verlag H. Huber, Bern.

Varia

Ueberseeaufenthalte für junge Schweizer

Aufgeweckte und sprachkundige junge Leute können den Alltag eines fernen Landes durch Aufenthalte in gastfreundlichen Familien miterleben. Das «Experiment in International Living», eine von der UNESCO anerkannte Institution, ermöglicht jungen Berufstätigen und Studenten, die fremde Lebens- und Denkweise kennenzulernen und persönlich einen Beitrag zur Verständigung über die Grenzen zu leisten.

Stipendien ermässigen zum Teil die Kosten von verschiedenen fünf- bis zehnwöchigen USA-Aufenthalten, die für den Sommer 1967 ausgeschrieben sind. Ähnliche Programme sind auch in Kanada, Mexiko, Japan, Indien, Israel, Ostafrika und Portugal vorgesehen.

Die ausführlichen Programme können bezogen werden beim Schweizer Sekretariat des «Experiment», Dorfstr. 53, 8800 Thalwil, und bei der Kanzlei des Schweizerischen Schulrates, Zimmer 46d, Eidgenössische Technische Hochschule, Zürich.

The Experiment in International Living in Switzerland

Jugend-tv

Tim bleibt auf der Fährte

Englischer Jugendfilm von Terry Bishop

15. Januar, 16.05 Uhr

Ein preisgekrönter Jugendfilm

Der englische Jugendfilm «Tim bleibt auf der Fährte» («Tim Driscolls Donkey»), den das Schweizer Fernsehen am Sonntag, dem 15. Januar, um 16.05 Uhr, ausstrahlt, wurde 1955 auf den Filmfestspielen in Venedig mit dem ersten Preis als bester Unterhaltungsfilm für Kinder ausgezeichnet; besondere Anerkennung erntete er auch beim Filmfestival in Montevideo im Jahre 1956. Die Handlung: Aus Versehen wird Tims Esel verkauft. Die Abenteuer Tims enden glücklich mit der Rückkehr des geliebten Tieres.

Für unsere jungen Zuschauer:

«Im Banne der 64 Felder»

18. Januar, 17.30 Uhr

Im Rahmen der «Jugend-tv» beginnt das Schweizer Fernsehen am Mittwoch, dem 18. Januar, 17.30 Uhr, mit der Ausstrahlung einer zweiten Schachsendereihe: «Im Banne der 64 Felder – Schach für Fortgeschrittene.» Die erste Sendefolge in den Jahren 1962/63 richtete sich an jugendliche Anfänger und befasste sich darum mit den elementaren Belangen des Schachspieles.

Die neue Sendereihe ist für Jugendliche und Erwachsene bestimmt und stellt die Schachpartie in den Mittelpunkt. In den Darbietungen werden die verschiedenen Stadien der Spielstärke – vom Anfänger bis zum Turnierspieler – berücksichtigt. Neben Trickfilmen, die sich mit den Gangarten der Figuren befassen, werden elementare Kombinationen

und die verschiedenen Phasen der Partie am Tischbrett, Wandbrett und im Film vorgeführt. Daneben werden Interviews mit prominenten Gästen, aktuelle Nachrichten und Streiflichter aus der Schachgeschichte eingebaut.

Zweifellos lassen sich Schach und Fernsehen nicht zu einer vollkommenen Symbiose zwingen; denn das Schachspiel widerstrebt jeder Kurzfassung. Aber viele ungeübte Schachspieler (und dazu gehören in unserem Lande Hunderttausende) werden doch von den Darbietungen profitieren können, und sei es bloss, dass sie den Anreiz zu selbständiger Vertiefung bewirken. Ueber allem aber steht die Bemühung, das Schachspiel als Möglichkeit sinnvoller Freizeitgestaltung darzustellen.

Hobbykurs

«Gitarre für alle» – ein vergnüglicher Lehrgang von und mit Prof. Karl Scheit (zweite Folge)

20. Januar, 18.15 Uhr

Für jung und alt...

Dass die Gitarre «kinderleicht» zu spielen ist, beweist der zehnjährige Knabe, der auch in der zweiten Folge des vergnüglichen Lehrganges «Gitarre für alle» als Schüler mitwirkt; diese zweite Folge sehen wir am Freitag, dem 20. Januar, um 18.15 Uhr, auf den deutschschweizerischen Bildschirmen. Doch jeder Anfänger wird auch beim Gitarrespiel sehr schnell spüren, dass er ohne Geduld zum Ueben nie zum Ziel kommt. In dem Lehr- und Spielbuch für Gitarre von Prof. Karl Scheit (Wien), das in jeder Buch- und Musikalienhandlung erhältlich ist, kann jeder Kursteilnehmer nach der Sendung in Ruhe nachlesen, was er am Bildschirm gehört und gesehen hat.

SCHWEIZERISCHER LEHRERVEREIN



Reisen 1967 des Schweizerischen Lehrervereins

Alle Studienreisen werden von sprachgewandten, wissenschaftlichen Leitern begleitet. Wie bisher sind ausser Mitgliedern des SLV auch Angehörige, Freunde und Bekannte, die dem Lehrerberuf nicht angehören, teilnahmeberechtigt. Als Neuerung ist das bisherige Programmbüchlein aufgeteilt worden in einen Sammelprospekt, in welchem alle nachstehenden Reisen kurz geschildert sind; jede Reise ist überdies in einem ausführlichen, separaten Detailprogramm beschrieben. Die folgenden Auskunfts- und Anmeldestellen senden Ihnen gerne den Sammelprospekt oder die Detailprogramme der Sie interessierenden Reisen:

Sekretariat des Schweizerischen Lehrervereins, Ringstr. 54, Postfach 189, 8057 Zürich, Telephon (051) 46 83 03
Hans Kägi, Sekundarlehrer, Witikonstr. 238, 8053 Zürich, Telephon (051) 53 22 85.

Urlaube: Wir versuchen immer, unsere Reisen in die Schulferien zu legen. Zufolge der verschiedenen Ferienansetzung in den Kantonen ist dies leider nicht immer möglich. Wir haben jedoch die Erfahrung gemacht, dass die Schulbehörden genügend frühzeitig eingereichte Urlaubsgesuche zur Teilnahme an unseren Studienreisen immer sehr wohlwollend behandeln und bewilligen.

Frühjahrsreisen:

① **Thailand:** Tempel und tropische Vegetation. Mit Besuch von **Delhi** (Taj Mahal), **Rangoon**, **Teheran**. 26. März bis 15. April. Fr. 2690.–. Ausflug Angkor Wat Fr. 220.– Zuschlag.

- ② **Aegypten – Sinai:** mit Besuch von Oberägypten. 2. bis 16./17. April. Fr. 1690.–. Mit Ausflug Sinai (2 volle Tage St. Katharinen-Kloster) Fr. 310.– Zuschlag.
- ③ **Frühlingskreuzfahrt** mit M/S Illiria zu den griechischen Inseln, ab und bis Triest (Korfu, Kreta, Rhodos, Mykonos, Delos, Athen, Delphi, Dubrovnik). 29. März bis 9. April. Ab Fr. 1125.–.
- ④ **Rom und Umgebung.** 2. bis 12. April. Fr. 595.– mit Bahn, Fr. 815.– mit Flug, Fr. 505.– mit eigenem Auto.
- ⑤ **Provence – Camargue:** mit Wandermöglichkeiten, 3. bis 12. April. Fr. 565.– mit Bahn, Fr. 515.– mit eigenem Auto.
- ⑥ **Heiliges Land:** Beirut – Baalbek – Damaskus – Petra – Jordanien – Israel (Sodom, See Genezareth usw.). 27. März bis 11. April. Fr. 1925.–.
- ⑦ **Algerien – Sahara – Oasen:** In Algerien bis El Golea. 1. bis 16. April. Fr. 1465.–.
- ⑧ **Sardinien:** Grosse Rundfahrt. 2. bis 14. April. Fr. 785.–.
- ⑨ **Südspanien – Andalusien:** Flug Valencia und zurück. 1. bis 16. April. Fr. 1175.–.
- ⑩ **Klassisches Griechenland:** Attika, Böotien, Peloponnes (mit Bassä, Mystra). 1. bis 16. April. Fr. 1285.–. Mit **Inselkreuzfahrt** 29. März bis 16. April ab Fr. 380.– Zuschlag.
- ⑪ **Paris und Umgebung:** 2. bis 10. April. Fr. 585.– mit Bahn, Fr. 815.– mit Flug, Fr. 505.– mit eigenem Auto.
- ⑫ **8 Tage Berlin:** Mit Vorträgen und Diskussionen über die Situation Berlins, Schulen und Erziehung in West und Ost, Kirche in der DDR. 2. bis 9. April. Fr. 470.– mit Flug ab und bis Zürich, Fr. 250.– mit eigenem Auto.

Sommerferien:

- 21 **Amerika – wie es Euch gefällt:** 10. Juli bis 5. August. Flug New York und zurück mit DC-8-Düsenflugzeug nur Fr. 890.–. Generalabonnement Greyhound-Busse US \$ 99.–. 3 Wochen mit eigenem amerikanischem Auto zu viert: US \$ 80.– pro Person inklusive Vollkasko (nur Benzinkosten kommen hinzu, kein Meilengeld), dazu Uebernachtung auf Campingplätzen, in CVJM- und JH-Hotels. Neben diesen individuellen Reisen, welche auch Besuche von Freunden und Bekannten ermöglichen, haben wir zwei geführte Reisen. Variante A: Weltausstellung Montreal – Grosse Seen – Mississippi – Südstaaten – Ostküste. Fr. 2420.–. Variante B: Weltausstellung – Grosse Seen – Yellowstone Park – Salt Lake City – Kalifornien – Grand Canyon – Ostküste. Fr. 3875.–. Sehr frühe Anmeldung erforderlich.
- 22 **Schiffsreise nach Israel:** 14. Juli bis 8. August (26 Tage). Ab Fr. 1660.–. Mit Flug Fr. 1820.– (20. Juli bis 4. August). Ein- und Ausschiffung in Genua. Beste Schiffe mit Air condition. 16 Tage in Israel bei Nathania und Naharya. Ausflüge in ganz Israel teilweise eingeschlossen, teilweise fakultativ. Auch nur Schiffsreise möglich und Besuch von Bekannten.
- 23 **Ostafrika zur schönsten Jahreszeit,** mit Aufenthalt in Addis Abeba. 10. bis 27. Juli. Grosse Safari (Serengeti, Ngorongoro, Manyara, Amboseli, Massai-Reservat. Leitung: schweizerischer Zoologe mit beinahe zweijährigem Studienaufenthalt in den Tierparks Ostafrikas. Fr. 2670.–. Safari und Kilimanjaro (Manyara, Ngorongoro, Amboseli, Besteigung des Kilimanjaro). Fr. 2650.–. **Eine Woche Safari, eine Woche Indischer Ozean** (Amboseli, Ngorongoro, Manyara). Fr. 2380.–. Alle Varianten mit Aufenthalt in Mombasa.
- 24 **Sonderflug Zürich – Stockholm – Zürich:** 11. Juli bis 1. August. Fr. 290.–.
- 25 **Spitzbergen mit Mitternacht auf dem Nordkap.** 10. bis 25. Juli. Fr. 2160.–.
- 26 **Kleinode in Deutschland:** Norddeutschland (Wesertal, Bremen, Hamburg, Halligen), Lüneburger Heide, Harz. 9. bis 29. Juli. Fr. 990.–.
- 27 **Finnlands Seen, Wälder und Städte,** eine Rundreise für Nichtwanderer, mit Aufhalten. Flug Zürich – Stockholm – Zürich. 11. Juli bis 1. August. Fr. 1760.–.
- 28 **Traumlandschaften in Mittelschweden:** Für Nichtwanderer und Wanderer. Leichte Wanderungen, leichter Rucksack, Uebernachtung und Verpflegung in bewirteten Touristenstationen. Flug Zürich – Stockholm – Zürich. Fr. 1275.–. Mit siebentägiger **Norwegenrundfahrt** mit Schiff, Bus und Bahn Fr. 550.– Zuschlag.
- 29 **Wanderungen in Nordfinnland,** mit Flug Zürich – Stockholm – Zürich und Busfahrt von Helsinki – Inari. Zweimal 5 Tage Wanderungen, für gut trainierte Kolleginnen und Kollegen. 11. Juli bis 1. August. Fr. 1735.–.
- 30 **Istanbul und Umgebung, mit Kreuzfahrt Griechenland – Türkei:** Schiffsreise mit «San Giorgio». Mit 2 Tagen Aufenthalt in Istanbul ab Fr. 1225.– (12. bis 25. Juli). Mit 9 Tagen Aufenthalt und Führungen in Istanbul und Umgebung (Schwarzes Meer, Bursa) ab Fr. 1915.– (12. Juli bis 2. August).
- 31 **Bekanntes und unbekanntes Kreta,** mit Flug Zürich – Athen – Kreta – Zürich und 2 vollen Tagen in Athen. Baden – Ausflüge – kleine Wanderungen. 11. bis 29. Juli. Fr. 1545.–.
- 32 **Zwischen Pyrenäen und Mittelmeer.** Baden – Wandern – Ausflüge im Roussillon (Carcassonne, Toulouse, Perpignan, Port-Vendres). 10. bis 25. Juli. Fr. 1085.– mit Bahn und Liegewagen. Fr. 985.– mit eigenem Auto.
- 33 **Serbien – Mazedonien,** mit Flug Zürich – Dubrovnik – Zürich. 2 Wochen Rundreise und 1 Woche Badeferien. 9. bis 30. Juli. Fr. 1440.–. Nur Rundreise und Flug 9. bis 23. Juli Fr. 1130.–.

Herbstferien:

- 41 **Wien und Umgebung:** 8. bis 15./16. Oktober. Fr. 470.– Bahn, Fr. 625.– Flug, Fr. 370.– mit eigenem Auto.
- 42 **Florenz und Toskana:** 8. bis 18. Oktober. Fr. 550.– mit Bahn, Fr. 520.– mit eigenem Auto.

Schulfunksendungen Januar/Februar 1967

Erstes Datum: Morgensendung 10.20–10.50 Uhr
Zweites Datum: Wiederholung am Nachmittag 14.30–15.00 Uhr

10./18. Januar: *Wie es zum Burgunderkrieg kam.* Die Hörfolge von Christian Lerch, Bern, befasst sich mit den Plänen und Aktionen der Berner im Zusammenhang mit der Machtentfaltung Karls des Kühnen. Auf dem Rathaus, in der Zunftstube und auf der Landstrasse spielt sich das diplomatische Ringen zwischen Bern, Ludwig XI. von Frankreich und weiteren Staatsmännern ab. Vom 6. Schuljahr an.

11./17. Januar: *«Die Wundergeige.»* Das von Otto Lehmann verfasste Märchenspiel in Versen, zu dem Hans Vogt den musikalischen Part komponiert hat, rückt die Bedeutung des Gewissens in den Mittelpunkt. Diese von der «Wundergeige» verkörperte innere Stimme begleitet den lebenslustigen Kaspar Fröhlich in allen Lebenslagen als sein Wegweiser. Für die Unterstufe.

12./20. Januar: *Louis Daguerre.* Aus den Anfängen der Photographie berichtet eine Hörfolge von Willi Fehse. In buntem Wechsel zwischen Erzähler und Szenenfolgen wird der Einsatz Daguerres zur Entwicklung der Lichtbildnerie bis zur Verwirklichung und hohen Ehrung des Forschers dargestellt. Vom 7. Schuljahr an.

16./27. Januar: *Kaiser Maximilian I. und die Eidgenossen.* In fünf Hörbildern zeigt Walter Schwyn die politischen und diplomatischen Auseinandersetzungen zwischen dem deutschen Kaiser Maximilian I. und den eidgenössischen Orten. Die Kriegstreiberei in den Heerlagern dies- und jenseits des Rheins beschwört den Schwabenkrieg herauf. Vom 6. Schuljahr an.

19./24. Januar: *Auf den Vogelklippen der Färöer-Inseln.* Ein Abenteuer zwischen Himmel und Erde nennt Rudolf Jakobs seine Erlebnisse im Vogelparadies auf den Inseln nördlich von England. Seepapageien, Möwen, Seeschwalben, Lummern, Alke und Sulas stehen im Mittelpunkt der interessanten Schilderungen in der Hörfolge von drei mitwirkenden Tierfreunden. Vom 5. Schuljahr an.

25. Januar/1. Februar: *Peter beim Zahnarzt.* Eine Szene von Dr. Roland Saladin, Bern, befasst sich mit der dringend notwendigen Zahnpflege bei unsern Schulkindern. Ausgehend von der Betrachtung der Milch- und bleibenden Zähne, wird die richtige Pflege und die Behandlung erkrankter Zähne besprochen. Vom 6. Schuljahr an.

26. Januar/3. Februar: *«Jez isch de Zapfen ab!»* Walter Blickenstorfer, Oberengstringen, gestaltet eine Hörfolge über Wörter und Redensarten. Dabei geht er den Ursprüngen und der Bildung heute gebräuchlicher Wendungen nach, deren Betrachtung interessante Einblicke in die Sprachgestaltung erlaubt. Vom 5. Schuljahr an.

30. Januar/8. Februar: *Maurice Utrillo: «La Cathédrale de Bayonne.»* Ueli Schwarz, Ittigen, bespricht das Gemälde, von dem vierfarbige Reproduktionen zum Stückpreis von 30 Rappen – bei Bezug von mindestens 10 Exemplaren – durch Voreinzahlung auf folgendes Postcheckkonto bestellt werden können: 40 – 12635, Schweizerischer Schulfunk, Bilder und Schriften, Arlesheim. *Frühzeitige Bestellung erbeten!* Vom 7. Schuljahr an.

2./7. Februar: *Johann August Sutter (1803–1880).* Die Hörfolge von Fritz Klaus, Liestal, schildert das Leben eines Schweizers als Pionier in Amerika. Der Bogen der Ereignisse spannt sich von Sutters Ankunft in Kalifornien über die Gründung Neu-Helvetiens und die Goldfunde bis zu den verheerenden Erscheinungen des Goldrausches. Vom 6. Schuljahr an.

6./17. Februar: *Vers und Lied*. Verena und Willi Gohl, Winterthur, unternehmen einen musikalischen Gang durch unser Gedichtbuch und tragen einige von verschiedenen Komponisten vertonte Gedichte vor. Ziel der Sendung ist die Weckung des Interesses für musikalische Vergleiche und des Verständnisses für Musik und Poesie bei unsern Knaben und Mädchen. Vom 7. Schuljahr an.

9./14. Februar: *Weisst du es?* Auf einer heimatkundlichen Rätselfahrt durch die Schweiz besucht James Meyer, Basel, eine Reihe von mehr oder weniger bekannten Orten. Dort stellt er den Zuhörern jeweils eine Frage über ein wesentliches Merkmal, deren Beantwortung auf Grund der vorausgegangenen Charakterisierung der Lokalität erfolgen muss. Vom 6. Schuljahr an. *Walter Walser*

Aus den Sektionen

Zürich

Zum Andenken an Karl Pohl, alt Primarlehrer in Herrliberg

Am Freitagnachmittag, den 9. Dezember 1966, versammelte sich in der altherwürdigen Klosterkirche zu Rüti im Zürcher Oberland eine überaus grosse Trauergemeinde, um Abschied zu nehmen von Karl Christian Pohl, alt Primarlehrer. Völlig unerwartet hatte ein Hirnschlag in der Morgenfrühe des 6. Dezembers das Leben dieses allgemein geschätzten, im 72. Altersjahr stehenden Mitbürgers ausgelöscht. Zahlreiche ehemalige Schüler, Kollegen, Behördemitglieder und Glaubensfreunde gaben dem lieben Weggenossen das letzte Geleite. Pfarrer Alfred Schwarzenbach, Rüti, fragte sich in seiner gehaltvollen Abdankung (Johannes-Evangelium, Kap. 10, Verse 27/28), warum es wohl gerade die spannungsgeladene Advertszeit sein musste, die unsern Freund Karl Pohl in die Ewigkeit dahinfahren liess. Karl Pohl war eine jener gläubigen Seelen, die gelernt haben, auszuschaun nach dem Wiederkommenden, nach Christus, unserem Herrn und Meister.

Karl Pohl wurde am 15. September 1895 als Sohn des Zimmermeisters Wilhelm Pohl in Zürich-Wipkingen geboren. Mit einem Bruder und drei jüngeren Schwestern verlebte er in der aufblühenden Stadt eine fruchtbringende Jugendzeit. Sein strenger Vater hielt seine beiden Söhne schon früh zu harter Mitarbeit im Geschäft und zu strenger Pflichterfüllung an. Nach dem Besuch der Primar- und Sekundarschule fühlte der begabte Jüngling seine eigentliche Berufung zum Baumeister an der heranwachsenden Jugend. Im Lehrerseminar Küsnacht holte sich der angehende Pädagoge von 1911 bis 1915 das Rüstzeug zum Lehrerberuf. In diese Studienzeit fiel der plötzliche Hinschied seines Vaters, und frühzeitig lernte der Jüngling, was es heisst, wenn eine Mutter ohne Unterstützung – sie führte nun einen kleinen Spezereiladen – eine grosse Familie durchbringen muss. Karl Pohls letztes Seminarjahr fiel bereits in die Zeit des Ersten Weltkrieges, und der hochgewachsene Seminarist wurde vor Beendigung der Studien als Vikar im Sihltal eingesetzt. Nach Absolvierung der Schlussprüfung (damals Konkurs genannt) hatte er die Rekrutenschule und anschliessend viel Aktivdienst zu leisten. Seine erste feste Lehrstelle fand er in der Gemeinde Hütten im Bezirk Horgen, wo er in der Dorfschule 50 bis 60 Kinder der 4. bis 8. Klasse zu unterrichten hatte.

Im Jahre 1919 fand er in Elise Hedwig Baumann, einer Bauerntochter von Schönenberg (Mittelberg), eine liebevolle Lebensgefährtin, mit der er eine reich gesegnete Lebensreise beginnen und glücklich vollenden durfte. Im Jahre 1924 berief ihn die Schulgemeinde Herrliberg an die neugeschaffene dritte Lehrstelle der Primarschule Herrliberg. In diesem schönen Rebbauerndorf am See entfaltete Karl Pohl seine volle Wirksamkeit. Dem jungen Lehrer wurden von der Ge-

meinde viele verantwortungsvolle Aemter anvertraut, wobei es ihm vor allem am Herzen lag, der Schule und der Kirche zu dienen. Viele Jahre leitete er den damaligen Kirchenchor und stellte sich auch dem Chor der Zellerschen Anstalt in Männedorf als Dirigent ehrenamtlich zur Verfügung. Während zwei Amtsdauern präsidierte Karl Pohl die reformierte Kirchenpflege. Ebensolange gehörte er als Visitator der Bezirksschulpflege Meilen an. Zahlreichen Lehrpraktikanten war er ein unvergesslicher Betreuer in seiner eigenen Schulstube, in der er zeitweise bis 65 Mittelstufenschüler unterrichtete. Im Lehrerkapitel des Bezirkes Meilen bekleidete er sämtliche Vorstandschancen bis zum Präsidenten. Während vieler Jahre betreute Karl Pohl nebenamtlich die Herrliberg-Filiale der Zürcher Kantonalbank Meilen und förderte den Sparwillen der ganzen Schülerschaft durch Ausgabe von Sparmarken. Auch das Blaukreuz fand in ihm einen verständnisvollen Helfer. Als Karl Pohl im Frühjahr 1961 altershalber vom Schuldienst zurücktrat, war er noch ein rüstiger Mann. Er übernahm die Betreuung der Volksbibliothek und war den Lesern ein vorbildlicher Berater. Vor einem Jahr übergab er seine im Jahre 1932 vom damaligen Milchhändler Meyer erworbene Liegenschaft auf dem aussichtsreichen Kirchenhügel der politischen Gemeinde Herrliberg, die ihm das Bürgerrecht verliehen hatte, zu recht günstigen Bedingungen. Die Eheleute Pohl zogen nach Rüti, wo ihr jüngster Sohn, Reinhard Pohl, als Gewerbeschullehrer amtierte. Viel Freude bereiteten ihnen die vier Enkelkinder, die nun allzu früh von ihrem «Grossätti» Abschied nehmen mussten. Die Gewissheit aber, dass der Tod dieses gläubigen Christen ein Uebergang in die Ewigkeit bedeutet, macht uns allen den Abschied von unserem unvergesslichen Freund und Kollegen leichter. *E. W.*

Thurgau

Tagung der Sekundarlehrerkonferenz

Unsere Sekundarschule ist auf Grund des Gesetzes, das zu Beginn dieses Schuljahres in Kraft getreten ist, beauftragt, sowohl allgemeinbildende Abschlusschule zu sein als auch auf den Besuch höherer Schulen vorzubereiten.

Mitte Dezember hat die thurgauische Sekundarlehrerschaft anlässlich ihrer ordentlichen Winterkonferenz in Amriswil über ihr Kurswesen Beschluss gefasst. Eine spezielle Kommission, bestehend aus einem Sekundarschulinspektor und drei Ressortchefs für die Fachgruppen «Phil. I», «Phil. II» und «Musische Erziehung», legte ein provisorisches Dreijahresprogramm vor. Als Koordinator amtierte ein Vorstandsmitglied. Die vorgesehenen Kurse sollen einerseits der Weiterbildung des Lehrers dienen, andererseits schulpraktischen Wert haben. Sie sind als ein- oder mehrtägige Veranstaltungen gedacht und betreffen vorläufig eine Aussprache mit den Lateinlehrern der Kantonsschule, moderne deutsche Lektüre und Dichtung, Grundsätzliches zum Geschichtsunterricht, die Methodik der Mengenalgebra, die Fächer Biologie, Chemie, Physik, Menschenkunde, technisches Zeichnen und ferner die Rhythmik, Kunstbetrachtungen und Werken.

Wir glauben, durch diese Bemühungen in die Lage versetzt zu werden, unsere Doppelaufgabe erfüllen zu können, wenn wir ferner stets bereit sind, Koordinationsfragen mit den höheren Schulen des Kantons zu beraten.

Im Anschluss an dieses Traktandum referierte Inspektor Schmid aus Weinfelden über das Thema «Die Anerkennung des gebrochenen Bildungsganges». Dabei hat er den *ungebrochenen* nicht etwa negiert, sondern einfach zeigen können, dass die Vorteile des Stufenwechsels im Anschluss an die Sekundarschule jene des direkten Uebertritts aus der Primarschule in die Mittelschule bei weitem übertreffen.

Angesichts der Tatsache, dass das Mittelschulproblem in allernächster Zeit gelöst werden muss, fasste die Sekundarlehrerkonferenz folgende Resolution mit dem Hauptanliegen, dass neue Mittelschulen – vor allem aus pädagogischen Gründen – an die Sekundarschule anschliessen sollten: *Z.*

Resolution

Die thurgauische Sekundarlehrerschaft hat an ihrer Winterkonferenz 1966 das Problem des gebrochenen Bildungsganges besprochen. Sie erachtet eine Koordination der kantonalen Schulsysteme, aber auch der verschiedenen Schulstufen im Kanton als eine wesentliche Voraussetzung für eine erspriessliche Förderung unserer Jugend. Der gebrochene Bildungsgang weist grosse pädagogische Vorteile auf und ist den besonderen thurgauischen Verhältnissen angemessen. Aus diesem Grunde sollten nach Auffassung der thurgauischen Sekundarlehrer neue Mittelschulen an die Sekundarschule anschliessen.

Die Sekundarlehrerschaft ist entschlossen, die ihr durch das neue Sekundarschulgesetz von 1964 zugewiesene Doppelaufgabe weiterhin zu erfüllen. Die Ausbildung zum Sekundarlehrer wird zurzeit überprüft und zur Weiterbildung das Kurswesen ausgebaut. Durch diese Bemühungen soll die Sekundarschule in die Lage versetzt werden, auch den zunehmenden und sich verändernden Aufgaben gewachsen zu sein.

Diese Anstrengungen können aber nur erfolgreich sein, wenn die Lehrpläne der Mittelschulen und der Sekundarschule aufeinander abgestimmt sind. Die Sekundarlehrerkonferenz erklärt sich zu enger Zusammenarbeit mit den Mittelschulen bereit und erwartet, dass die zuständigen Stellen die notwendigen Massnahmen treffen, welche erforderlich sind, um den gebrochenen Bildungsgang in unserem Kanton zu gewährleisten.

Thurgauische Sekundarlehrerkonferenz

Kurse/Veranstaltungen

SCHWEIZER JUGENDAKADEMIE

Kurs 1967

Kursleitung und Anmeldung: Arne und Therese Engeli, Lehrer, zurzeit stud. phil., Feldhofstrasse 29, 8500 Frauenfeld, Telephon (054) 7 43 48.

Ständige Mitarbeiter: Dr. Fritz Wartenweiler, Frauenfeld; Sammi und Helga Wieser, Leiter des Volksbildungsheimes Herzberg.

Kursort: Volksbildungsheim Herzberg, 5025 Asp (ob Aarau). Die Teilnehmerzahl ist auf 24 beschränkt.

Kursdauer: 12. Februar bis 23. März 1967 (6 Wochen).

Kurskosten: Fr. 600.- (in besonderen Fällen Ermässigung). Veranstalter: Arbeitsgemeinschaft Schweizer Jugendakademie.

Aus dem Arbeitsprogramm: Wege zum eigenen Urteil. Mitarbeiter: Dr. Willi Schohaus, Zürich, ehemals Direktor des thurgauischen Lehrerseminars. – Mensch und Wirtschaft. Mitarbeiter: Dr. Romuald Burkard, Küsnacht, Unternehmer; Dr. Ing. Gustav Eichelberg, Zürich, Professor an der ETH; Walter Hauser, Zürich, Sekretär VPOD. – Mensch und Gott. Vom 2. Vatikanischen Konzil, Kirche und Gesellschaft, Geschichte und Gegenwart des Judentums. Mitarbeiter aller religiösen Richtungen. – Innenpolitische Fragen. Mitarbeiter: Peter Dürrenmatt, Basel, Nationalrat und Chefredaktor der «Basler Nachrichten»; Dr. Max Weber, Wabern, Nationalrat und Professor an der Universität Bern. – Weltpolitische Ausblick. Mitarbeiter: Ulrich Kägi, Zürich, Redaktor am «Volksrecht»; Dr. Ernst Kux, Zürich, Redaktor an der «Neuen Zürcher Zeitung»; Lê Văn Tâm, Vietnam, Doktorand für Forstwirtschaft an der Universität Göttingen. – Zeitgenössische Literatur. Mitarbeiter: Peter Bichsel, Zuchwil, Lehrer und Schriftsteller; Pfarrer Adolf Hägeli, Zürich. – Verschiedene Exkursionen, Musisches und Handwerkliches, Wege zur bildenden Kunst, Weben, Schnitzen oder Töpfern, Turnen und Orientierungslauf, Tanzen und Spielen, Singen und Musizieren.

FRÜHLINGSSKIWOCHEN

in Davos-Monstein,

durchgeführt vom Lehrerturnverein St. Gallen. Teilnehmen können Lehrerinnen und Lehrer mit erwachsenen Angehörigen und Bekannten.

Zeit: Ostermontag, 27. März, bis Sonntag, 2. April 1967

Unterkunft: Kurhaus Monstein, 1600 m, heimeliges Gasthaus, Zimmer mit fliessend kalt und warm Wasser.

Programm: ausgesprochenes Frühlingsskifahren, am Morgen Aufstieg mit Fellen, am Nachmittag Ausspannung.

Kosten: Pension, Organisation und Leitung Fr. 29.— pro Tag.

Anmeldung: bis 15. Februar an Bernh. Zwingli, Lehrer, Haggendaldenstrasse 41, 9014 St. Gallen.

Der Lehrerturnverein St. Gallen

SCHAFFHAUSER KANTONALER LEHRERVEREIN

Generalversammlung, Donnerstag, den 26. Januar 1967, 19 Uhr, im Restaurant «Falken», Schaffhausen

Traktanden: 1. Begrüssung. 2. Protokoll. 3. Jahresbericht 1966. Festsetzung des Jahresbeitrages 1967. 4. Referat mit Lichtbildern von Urs Bühler, Zürich: «Wann soll der Fremdsprachenunterricht beginnen?» 5. Umfrage und Verschiedenes.

INTERNATIONALE SONNENBERG-TAGUNG

vom 5. bis 14. Februar 1967

«Gesellschaft und Bildung zwischen Tradition und Fortschritt»

Aus dem Programm:

«Die Konsequenzen des wirtschaftlichen und sozialen

Strukturwandels für das Bildungswesen von morgen»

«Unsere Bildungssituation im Lichte moderner Forschung»

(Grossbritannien, Schweden, Bundesrepublik Deutschland — ein Vergleich)

a) Bildungsinhalte, b) Organisationsformen, c) bildungsökonomische Aspekte

«Bildungswerbung und Begabtenförderung als Politikum»

«Politische Bildung im Gymnasium»

«Hochschulreformen in Ost und West»

Tagungsstätte: Internationales Haus Sonnenberg, 3424 bei St. Andreasberg (Oberharz).

Tagungsbeitrag: DM 78.— (Studenten DM 65.—).

Geschäftsstelle des Internationalen Arbeitskreises Sonnenberg
3300 Braunschweig, Bankplatz 8, Postfach 460

KULTUSMINISTERIUM BADEN-WÜRTTEMBERG

In der Zeit vom 17. bis 21. Januar 1967 findet an der Staatlichen Akademie Calw unter der Leitung von Herrn Dr. Friedrich Bran, Calw, als Lehrgang Nr. 20 die

3. Arbeitstagung der Fachberater für politische Bildung an Volks-, Haupt- und Mittelschulen

statt. — Im Programm sind neben der Didaktik des politischen Unterrichts einige Hauptthemen des zukünftigen Bildungsplans der Hauptschule und des Bildungsplans der Mittelschule vorgesehen, insbesondere Zeitgeschichte, Funktionsfähigkeit der Demokratie und Abwehr antidemokratischer Tendenzen.

Anreise: Dienstag, den 17. Januar 1967, bis 18.30 Uhr.

Meldungen ergehen unter Angabe von Namen, Vornamen, Amtsbezeichnung, Dienststelle, Geburtsjahr und Anschrift mit Postleitzahl an Oberschulamt Stuttgart, Schlossplatz 4.

FRÜHJAHRSSKIWOCHEN 1967

veranstaltet vom Lehrerturnverband des Kantons St. Gallen

Als Teilnehmer sind freundlich eingeladen Lehrerinnen und Lehrer aller Kantone.

1. Skiwochen auf Parsenn

Standquartier: Parsennhütte, 2205 m, ob Davos, Matratzenlager.

Zeit: *1. Woche:* Montag, 3. April, bis Samstag, 8. April 1967. *2. Woche:* Samstag, 8. April, bis Donnerstag, 13. April 1967.

Programm: Touren im herrlichen Parsenngebiet, technische Ausbildung in Fähigkeitsklassen. Singen, Ausspannen, Unterhaltung.

Kosten: Pension, Heizung, Service und Leitung: Fr. 120.—.

Anmeldung: bis spätestens 20. Februar 1967 an Hansjörg Würmli, Turnlehrer, Ad.-Schlatterstr. 18, 9010 St. Gallen.

2. Skiwochen auf Pizol

Standquartier: Gaffia, 1862 m, neuzeitlich eingerichtetes Haus.

Zeit: *1. Woche:* Montag, 3. April, bis Samstag, 8. April 1967. *2. Woche:* Sonntag, 9. April, bis Freitag, 14. April 1967.

Programm: Touren im Pizolgebiet, technische Ausbildung in Fähigkeitsklassen. Singen, Ausspannen, Erholung.

Kosten: Pension, Heizung, Service, Leitung: Fr. 105.—. Günstiger Pauschalpreis für Fahrten auf der Gondelbahn und den Skiliften.

Anmeldung: bis spätestens 1. März 1967 an Oswald Zogg, Lehrer, 7324 Vilters SG.

3. Skitourenwoche Splügen

Standquartier: Hotel Bodenhaus, Splügen, 1460 m. Unterkunft in Sportlager.

Zeit: Sonntag, 2. April, bis Freitag, 7. April 1967.

Programm: Touren in der Umgebung: Schollenhorn 2732 m, Guggenüll 2886 m, Tambornhorn 3279 m, Surettahorn 3027 m usw. Besprechung von Fragen des Tourenfahrens.
Kosten: Unterkunft, Verpflegung, Leitung: Fr. 110.—. Für sanktgallische Teilnehmer: Fr. 95.—.
Anforderungen: gute bis mittlere Fahrer mit Ausdauer.
Anmeldung: bis spätestens 1. März an Fritz Kupferschmid, Lehrer, Lagerstr. 1, 9470 Buchs SG.

Für den St.-Gallischen Kantonalen Lehrerturnverband
der Präsident: E. Mannhart

SCHWEIZERISCHER TURNLEHRERVEREIN

Technische Kommission

Kursausschreibung

Der Schweizerische Turnlehrerverein führt im Auftrag des Eidgenössischen Militärdepartements die folgenden Kurse durch:

Kurse für Leiter von Schulsportlagern und Skitouren:

Nr. 31: 3. bis 8. April 1967 auf dem Grossen St. Bernhard.

Nr. 32: 10. bis 15. April 1967 in Bivio GR.

Bemerkungen: Die Kurse sind bestimmt für Lehrkräfte an staatlichen und staatlich anerkannten Schulen. Kandidaten des Turnlehrerdiploms, des Sekundar-, Bezirks- und Reallehrerpatentes sowie Hauswirtschafts- und Arbeitslehrerinnen, sofern sie Skilager oder Schülerskitouren leiten, können ebenfalls in die Kurse aufgenommen werden, falls genügend Platz vorhanden ist (Verfügung Schulturnkurse 11. Mai 1965, Art. 7b).

Entschädigungen: ein Beitrag zur teilweisen Deckung der Pensionskosten und Reise kürzeste Strecke Schulort — Kursort.

Anmeldungen: Lehrpersonen, die an einem der Kurse teilzunehmen wünschen, verlangen ein Anmeldeformular beim Präsidenten ihres Kantonalverbandes.

Das vollständig ausgefüllte Formular ist bis spätestens am 1. März 1967 zu senden an: Kurt Rüdüsühli, 3632 Thun-Allmendingen, Selibühlweg 19. Unvollständige oder verspätete Anmeldungen können nicht berücksichtigt werden.

Der Präsident der TK/STLV: M. Reinmann

ZÜRCHER VEREIN FÜR HANDARBEIT UND SCHULREFORM

Lehrerbildungskurse 1967

Kartonage, Holzarbeiten, Metallarbeiten, Lehrgerätebau, Flugmodellbau, Modellieren, Malen, Schulversuche, Rechnen (Cuisenaire), Heimatkunde, Unterrichtsfilm, Exkursionen, Kurse für Arbeitslehrerinnen.

Die Kurskosten verteilen sich auf Kanton, Ortsschulbehörden und Teilnehmer. Der Teilnehmer- und der Gemeindebeitrag werden am ersten Kurstag durch die Kursleiter eingezogen. Die Kursteilnehmer werden dringend gebeten, ihre Schulbehörden rechtzeitig um die Gewährung des Gemeindebeitrages zu ersuchen. Sollte die Gemeinde für den Beitrag nicht aufkommen, müsste der Teilnehmer für den Ausfall belastet werden. Für Lehrer von Zürich und Winterthur ist der Gemeindebeitrag schon zugesichert; er wird vom Quästor des ZVHS direkt erhoben. Ausserkantonale Lehrer, Lehrer an Privatschulen und Hospitanten haben einen Zuschuss in der Höhe des Staatsbeitrages zu entrichten. Dieser entspricht dem Gemeindebeitrag. Die Erziehungsdirektion empfiehlt den Gemeinden, die Fahrtauslagen zu übernehmen.

Anmeldung schriftlich (nur auf Postkarten und für jeden Kurs auf einer besonderen Karte) bis 4. Februar 1967 an den Aktuar, Bruno Billeter, PL, Gebhartstrasse 40, 8404 Winterthur, Tel. (052) 27 17 05.

Anmeldeschema: 1. Gewünschter Kurs (Nr. und Bezeichnung), 2. Vorname (ausgeschrieben) und Name, 3. Beruf, Stufe und Stellung (Vikar, Verweser, gewählt!), 4. Wirkungsort (Schulhaus), 5. Geburtsjahr, 6. Mitglied des ZVHS (ja, nein), 7. Muss ein Schülerkurs erteilt werden?, 8. Genaue Adresse mit Telefonnummer.

Wer bis 11. März keinen abschlägigen Bescheid erhält, gilt als aufgenommen. Kurseinladungen und Programme werden später versandt. Verhinderungen müssen dem Aktuar sofort gemeldet werden.

Wer seine Anmeldung ohne triftigen Grund zurückzieht oder unentschuldigt dem Kurs fernbleibt, haftet für die bis zu diesem Zeitpunkt entstandenen Kosten in vollem Umfang.

Der Vorstand des ZVHS

INTERKANTONALE OBERSTUFEN-KONFERENZ IOK

Die Interkantonale Oberstufen-Konferenz der Abschluss- und Werklehrkräfte führt im Jahre 1967 folgende Kurse durch:

Einführungskurs II

Ort: Lehrerseminar St. Michael, Zug

Dauer: 7 oder 8 Tage, vom 17. Januar bis 7. März 1967

Leiter: Seminarlehrer Paul Rohner

Einführungskurs III

Ort und Leiter: wie Einführungskurs II

Dauer: 7 oder 8 Kurstage, vom 9. Mai bis 27. Juni 1967

Voranzeige für Konzentrationswochen:

Nr. 1: Physikkurs. Leiter: Hr. Haas. Zeit: Frühlingsferien.

Nr. 2: Biologie und Chemie. Leiter: Hr. Ackermann.

Zeit: 11. bis 16. September 1967.

Voranzeige für Handfertigkeit:

Nr. Ia: Holz

Im Rahmen der Kurse für Handarbeit und Schulreform

Dauer: 2 Wochen während der Sommerferien

Leiter: Edi Suter, Oberwil

Nur für Abschluss- und Werklehrer, sofern genügend Anmeldungen. Nähere Angaben für die Voranzeigen erfolgen noch. Das Kursgeld wird den Teilnehmern direkt verrechnet. Kanton und Gemeinde bezahlen die üblichen Subventionen. Anmeldungen an das Sekretariat der Kursleitung, Peter Steirer, Lehrer, Neuhofstr. 7, 6330 Cham, Telephon (042) 6 24 08.

EUROPÄISCHER SCHÜLERWETTBEWERB

Januar/Februar 1967

Die Organisation des «Europäischen Schultages», die unter dem Patronat des Europarates steht, veranstaltet alljährlich einen Aufsatz- und Zeichenwettbewerb. Die besten Schülerarbeiten aus den verschiedenen europäischen Ländern werden an einer internationalen Preisverteilung prämiert. Anschliessend dürfen die einzelnen Preisträger während einer Woche ein europäisches Land bereisen. Diese geführten Gruppenreisen werden vom Europarat, den Europäischen Gemeinschaften und den einzelnen Ländern finanziert.

Wettbewerbsthemen für 1967

1. Altersstufe: Zeichen

12. bis 14. Altersjahr

Thema: Entwurf für den Gemeinschaftsraum Eurer Schule (Aula, Eingangshalle, Turnhalle) einen Wandschmuck über ein europäisches Thema (z. B. Baudenkmäler, charakteristische Erzeugnisse, Verkehrsnetz, Sport, Pflanzenwelt, Sinnbilder usw.)

oder

stelle bis zu 25 Ansichtskarten zu einer Serie zusammen. Diese Karten sollen typische Merkmale Europas darstellen (Hauptstädte, Denkmäler usw.). Gib zu jeder Karte eine kurze Erklärung

oder

fertige eine Montage oder eine Collage für das gleiche Thema an.

Die Themen können als Einzel- oder Gemeinschaftsarbeit behandelt werden.

2. Altersstufe: Aufsatz

14. bis 16. Altersjahr

Thema: Burschen und Mädchen Eures Alters aus verschiedenen europäischen Ländern sollen im Sommer während der Ferien eine Zeit gemeinsam verbringen. Welchen Teil Europas würdet Ihr für diesen Aufenthalt vorschlagen? Stellt ein Programm für Besichtigungen, Ausflüge, Spiele, sportliche Wettkämpfe und sonstige Freizeitgestaltungen zusammen. Das Programm soll dazu beitragen, dass diese jungen Europäer untereinander Freundschaft schliessen. Dabei sollen sie verstehen lernen, was sie trotz Verschiedenheiten miteinander verbindet.

Das Thema kann in Form einer Einzel- oder Gemeinschaftsarbeit behandelt werden.

3. Altersstufe: Abhandlung

16. bis 21. Altersjahr

Thema: In letzter Zeit haben Sie gewiss in der Presse Nachrichten oder Leitartikel gelesen, die sich — sei es in positiver oder negativer Weise — mit der europäischen Integration befassen und Sie zum Nachdenken anregen. Welche waren es? Nehmen Sie Stellung dazu.

Dieses Thema soll nur in Form einer Einzelarbeit behandelt werden.

Einsendetermin der Arbeiten

Die Arbeiten sollten bis spätestens 11. Februar 1967 im Besitze des Zürcher Komitees sein. Senden Sie bitte die drei besten Arbeiten jeder Klasse ein, und zwar an:

Alfred Bohren, Regensdorferstrasse 142, 8049 Zürich,

Telephon 56 88 08.

Die Arbeiten müssen ohne Namen in einem separaten Umschlag eingeschickt werden. Auf dem Umschlag sollten folgende Angaben vermerkt sein: Name, Vorname, Geburtsdatum, persönliche Adresse, Wohnort, Klasse, Lehrer, Schule.

Preise

Nach Abschluss des Wettbewerbes in den einzelnen Kantonen werden die drei besten Arbeiten (welche vom Zürcher Komitee ausgewählt worden sind) an das nationale Komitee nach Genf weitergeleitet. Dort werden die ersten Preisträger unseres Landes bestimmt. Diese dürfen dann an der internationalen Preisverteilung teilnehmen. Dieses Jahr konnten 11 Schweizerinnen und Schweizer nach Brüssel an die internationale Preisverteilung reisen. Anschliessend konnten sie eine einwöchige, geführte Gruppenreise zusammen mit Preisträgern anderer europäischer Länder unternehmen.

Die Kosten für die internationale Preisverteilung sowie für die einwöchigen Gruppenreisen werden von der OECD, vom Europarat, den Europäischen Gemeinschaften und den einzelnen Kultusministerien übernommen. Der Kanton Genf stiftete zwei Stipendien, die Kantone Zürich, Bern, St. Gallen, Aargau und Thurgau je ein Reisestipendium.

Der erste Preisträger aller Länder, der durch eine internationale Jury gewählt wird, erhält eine Goldmedaille, welche vom Europarat in Strassburg gestiftet wird.

Die Schüler der ersten und zweiten Altersstufe erhalten Preise in Form von Büchern. Das Schulamt der Stadt Zürich und die Europaunion, Sektion Zürich, haben uns die Beiträge für diese Preise zur Verfügung gestellt.

Weitere Arbeiten des Europäischen Schultages

Das Schweizer Komitee für den Europäischen Schultag veranstaltet vom 4.—6. Mai 1967 im Studienzentrum Boldern, Männedorf (Zürich),

eine Tagung für Gymnasiallehrer mit dem Thema: «Europa — eine Herausforderung und eine Aufgabe». Interessenten werden gebeten, das Programm bei A. Bohren, Regensdorfstrasse 142, 8049 Zürich, anzufordern. Den Tagungsteilnehmern wird eine reichhaltige Dokumentation abgegeben. Da die Tagung ausschliesslich vom Europarat finanziert wird, muss kein Teilnehmerbeitrag erhoben werden.

Berichtigung

Wir sind von einem Leser darauf aufmerksam gemacht worden, dass wir in die biographischen Angaben über T. de Chardin (SLZ 1966, S. 1520/1521) vom französischen Text einige falsche Einzelheiten übernommen haben:

1. Jersey statt Gersey.
2. Die Angaben über die Expeditionsdaten sind ungenau.
3. Bei seiner Rückkehr aus China nach dem Zweiten Weltkrieg lebten seine Eltern nicht mehr.

Wir bitten Sie, diese Fehler zu entschuldigen. Bi

Mitteilung der Redaktion

Infolge der Zusammenlegung der SLZ mit dem «Berner Schulblatt» ist eine Vorverlegung der Einreichfristen notwendig geworden.

Wir bitten darum alle unsere Abonnenten, sich vorzumerken, dass alle Veröffentlichungen (Kurse, Tagungen, Inserate und Veranstaltungskalender) eine Woche vor Erscheinen der betreffenden Ausgabe, d. h. am Freitagmorgen, auf der Redaktion eintreffen müssen. Wir danken für Ihr Verständnis.
Die Redaktion

Nachtrag zu Versammlungsanzeigen

Lehrerturnverein Limmattal. Montag, 16. Januar, 18.00 Uhr punkt, Eisbahn Heuried. Leitung: O. Bruppacher. Eislauf.

Lehrerturnverein Oerlikon und Umgebung. Freitag, 13. Januar, 18.00 bis 19.30 Uhr, Turnhallen Herzogenmühle. Leitung: E. Brandenberger. Gruppen- und Parteispiele für Mädchen 2. Stufe. Spiel. — 20. Januar: Jugendtraining in Sicht des Spitzensportlers. Leitung: W. Kammermann und R. Jelinek.

Lehrergesangverein Basel-Land. Samstag, 14. Januar 1967, 14 Uhr, im «Ziegelhof», Liestal. Probe zum Requiem.

Lehrersportgruppe Zürich. Donnerstag, 19. Januar 1967, 18 bis 20 Uhr, Turnhalle Brunewiis, Obengstringen. «Wir testen unsere Kondition.» Leitung: H. Donzé.

Redaktion: Dr. Paul E. Müller · Paul Binkert · Hans Adam · Francis Bourquin

Schulkolonien in Tschier 1750 m ü. M. (Münstertal GR)

Wir vermieten Ihnen gerne unser gut eingerichtetes Ferienlagerhaus. 3 Schlafräume, 2 Leiterzimmer. Kajütenbetten mit Wolldecken und Kissen für 26-28 Jugendliche und 6-4 Leiter. 1 Ess- und Aufenthaltsstube, 1 Spiel- und Schulraum. Gut ausgerüstete Küche. 3 WC, 2 Waschräume. Lebensmittelkauf am Ort und über Hauszubringerdienst möglich.

Basler Jünglingsbünde vom Blauen Kreuz. Auskunft erhalten Sie gerne über Tel. 061 39 73 63.

Gärtnerinnenschule Hünibach bei Thun

Berufskurse
Kurse für Gartenfreunde
Auskunft erteilt die Leitung der Schule, Telephon (033) 2 16 10.

Schulmusiker

Dipl. Kons. Zürich

sucht Stellung ab Ostern 1967. Offerten erbeten unter Chiffre 201 an Konzett & Huber, Inseratenabteilung, Postfach, 8021 Zürich.

Kurhaus Axalp

1500 m. Postauto Brienz-Axalp-Endstation. Ideales Skigelände, schneesicher, zwei Skilifte. Heimeliges renoviertes Haus, fl. Wasser, Zentralheizung. Ausgezeichnete Butterküche. Pension ab Fr. 24.-.
Bes. Fam. Rubin
Tel. 036 / 4 16 71 und 4 11 28

Grundbuchlich eingetragener, am steigenden Sachwert beteiligter, risikoloser

Anteilhaber an einer Eigentums-Ferienwohnung

in allerbesten Dorflage von Adelboden können Sie mit Fr. 15 000.- Eigenkapital werden. Neubau, vollständig und reichhaltig möbliert, mit allem Komfort. **Keine Umtriebe für Verwaltung, Aufsicht und Abrechnungen.**

Jede Auskunft tagsüber Telephon 031 / 23 33 83 oder Postfach 8, 3000 Bern 26.



Bern, Spitalgasse 4, Tel. 22 36 75



Spezialgeschäft für Instrumente, Grammo Schallplatten
Miete, Reparaturen

Direktimport aus **Finnland**

Vorfabrizierte Sauna

Einbausauna, freistehende Sauna

Ferienhäuser

div. Ausmasse und Typen

Erstauflage günstige Preise

Auskunft erteilt: **J. Memmishofer**, 5413 Birnenstorf, Tel. (056) 3 24 51.

Der gewandte Rechner

Der kleine Geometer

Schweiz. Aufgabensammlung für den Rechen- und Geometrieunterricht in Primar-, untern Mittelschulen, Progymnasien, Privat- und Gewerbeschulen, 3. bis 9. Schuljahr, 26 Serien zu 24 Karten

Jede Serie behandelt ein bestimmtes Unterrichtsgebiet einer Schulstufe oder ist für Repetitionszwecke und Vorbereitung auf Aufnahmeprüfungen zusammengestellt und daher für jeden kant. Lehrplan verwendbar. Klausuren zur Prüfung des Unterrichtsstandes einer Klasse und des einzelnen Schülers. Einzelnachhilfe. Erziehung zu selbständiger Arbeit.
Verfasser Dr. H. Mollet, F. Müller, Bezirkslehrer.

Prospekte und Ansichtssendungen verlangen.

Selbstverlag GEWAR

4600 Olten Telephon (062) 5 34 20

du

Januarheft:

«Minoische Kunst auf Kreta»

Kopfrechnen Prüfungsaufgaben für die 6. Klasse

Ein Arbeits-, Repetitions- und Prüfungsheft mit über tausend Aufgaben. Gesammelt und herausgegeben von der Arbeitsgemeinschaft der Sechstklasslehrer des Kantons Schwyz.

Zu bestellen bei Erich Mettler, Lehrer, 8863 Buttikon SZ, Telephon 055 / 7 49 20.

Ski- und Ferienhaus

«VARDAVAL»

in Tinizong GR

(Oberhalbstein)

für Ski-, Ferien- und Klassenlager. 55 Plätze inkl. Leitung, 6 Zimmer mit fl. Wasser, 2 Massnlager. Selbstverpflegung. Moderne Küche.

Schulpflege Schwerzenbach, Tel. (051) 85 31 56, 8603 Schwerzenbach ZH

Unsere 3. ökumenische Studien- und Ferienreise führt vom 27. März bis 9. April 1967 nach

MOSKAU-Leningrad-Tallinn

Kirchliches und kulturelles Leben. Schulen. Betriebe. Aussergewöhnliche Kontakte und ein günstiger Preis. Programm und Referenzen bei H. Rothenbühler, Hohlenweg 15, 2500 Biel. Tel. (032) 2 95 96

Privatschule in Zürich sucht für Frühjahr 1967

Primarlehrer(in)

für Unterricht in Kleinklassen, nur vormittags, gute Besoldung.

Offerten unter Chiffre 202 an Conzett & Huber, Inseratenabteilung, Postf., 8021 Zürich.

Gym.-Lehrer math. Richtung

langjähr. erfolgr. Unterrichtserfahrung bis Matura (inkl. Abnahme)

sucht festes (Teil-) Pensum

ab Ostern. Detaillierte Eilofferte unter Chiffre 33488-42 an Publicitas, 8021 Zürich.

Primarschule Balterswil TG

Auf Beginn des Schuljahres 1967/68 suchen wir für die Mittelstufe 5. und 6. Klasse einen gut ausgewiesenen

Lehrer

Wir bieten ein angenehmes Arbeitsklima, zeitgemässe Besoldung und günstige Wohngelegenheit.

Bewerbungen und Anfragen sind zu richten an den Schulpräsidenten, Herrn Aug. Brühwiler, Sägewerk, 8362 Balterswil, Tel. (073) 4 37 07.

Das Ferienheim Osteregg

ob Urnäsch AR, Höhe 1067 m, ist für Skilager vom 19. Febr. an noch frei. Sehr schönes Skigebiet.

Anfragen an: A. Benz, Weinbergstrasse 137, 8408 Winterthur, Tel. (052) 25 15 40.

Sprachlehrerin

Deutsche, Absolventin Dolmetscher-Institut Universität Heidelberg, Magister Artium (M.A.), Universität Frankfurt, Englisch, Deutsch, Französisch; vieljährige Berufserfahrung, sucht Anstellung in Mittel- oder Sekundarschule. Fr. Charlotte v. Riccabona (M.A.), 6911 Lochau, Pfänderstrasse 1 (Oesterreich).

Offene Lehrstelle

An der **Bezirksschule Mellingen** wird auf Frühjahr 1967

1 Lehrstelle

für Instrumentalunterricht (Gesang, Violine, Blockflöte), etwa 28 Std. wöchentlich

zur Neubesetzung ausgeschrieben.

Besoldung: die gesetzliche Ortszulage.

Den Anmeldungen sind beizulegen: die vollständigen Studienausweise (es werden mindestens 6 Semester akademische Studien verlangt), Ausweise über bestandene Prüfungen und Zeugnisse über bisherige Lehrtätigkeit. Von Bewerbern, die nicht bereits eine aargauische Wahlfähigkeit besitzen, wird ein Arztzeugnis verlangt, wofür das Formular von der Erziehungsdirektion zu beziehen ist.

Vollständige Anmeldungen sind bis zum 21. Januar 1967 der Schulpflege Mellingen einzureichen.

Aarau, 4. Januar 1967

Erziehungsdirektion

Offene Lehrstelle

An der **Bezirksschule Baden** wird auf Frühjahr 1967 (24. April 1967)

1 Hauptlehrerstelle

für Deutsch, Latein und Geschichte

zur Neubesetzung ausgeschrieben.

Besoldung: die gesetzliche Ortszulage Fr. 1500.-. Oblig. städt. Lehrerpensionskasse.

Den Anmeldungen sind beizulegen: die vollständigen Studienausweise (es werden mindestens 6 Semester akademische Studien verlangt), Ausweise über bestandene Prüfungen und Zeugnisse über bisherige Lehrtätigkeit. Von Bewerbern, die nicht bereits eine aargauische Wahlfähigkeit besitzen, wird ein Arztzeugnis verlangt, wofür das Formular von der Erziehungsdirektion zu beziehen ist.

Vollständige Anmeldungen sind bis zum 21. Januar 1967 der Bezirksschulpflege Baden einzureichen.

Aarau, 4. Januar 1967

Erziehungsdirektion

Offene Lehrstelle

Primarschule Therwil

Wir sind eine aufstrebende Gemeinde in der Nähe der Stadt Basel und suchen auf Schulanfang 1967, Frühjahr:

1 Lehrerin für die Unterstufe

1 Lehrer für die Mittelstufe

(Lehrkräfte beider Konfessionen können sich melden)

Besoldung gesetzlich geregelt, zuzüglich allfällige Familien- und Kinderzulagen.

Die ausserhalb des Kantons an anerkannten Schulen nach dem 22. Altersjahr zurückgelegten definitiven Dienstjahre werden voll angerechnet.

Handschriftliche Anmeldung mit Lebenslauf, Studien- und evtl. Tätigkeitsausweisen nebst Arztzeugnis sind bis 21. Januar 1967 der Primarschulpflege Therwil einzureichen.

Lehrer oder Lehrerin an der Hilfsklasse

In aufstrebender Gemeinde an schöner Wohnlage im mittleren Baselbiet, Nähe Kantonshauptstadt, ist die Lehrstelle an der Hilfsklasse neu zu besetzen. Spezialausbildung ist nicht Bedingung, da Gelegenheit zum Besuch des heilpädagogischen Kurses in Basel geboten wird.

Bewerber oder Bewerberinnen werden gebeten, ihre vollständigen Anmeldungen an den Präsidenten der Schulpflege, F. Indra, 4414 Füllinsdorf, einzureichen.

Offene Lehrstelle

An der **Bezirksschule Muri** wird auf Frühjahr 1967

1 Lehrstelle

für Deutsch, Französisch, Geschichte
(evtl. reduziertes Pensum)

zur Neubesetzung ausgeschrieben (evtl. Vikar).

Besoldung: die gesetzliche. Ortszulage Fr. 1200.-.

Den Anmeldungen sind beizulegen: die vollständigen Studienausweise (es werden mindestens 6 Semester akademische Studien verlangt), Ausweise über bestandene Prüfungen und Zeugnisse über bisherige Lehrtätigkeit. Von Bewerbern, die nicht bereits eine aargauische Wahlfähigkeit besitzen, wird ein Arztzeugnis verlangt, wofür das Formular von der Erziehungsdirektion zu beziehen ist.

Vollständige Anmeldungen sind bis zum 21. Januar 1967 der Bezirksschulpflege Muri einzureichen.

Aarau, 4. Januar 1967

Erziehungsdirektion

Erziehungsdepartement des Kantons Thurgau

Das Erziehungsdepartement des Kantons Thurgau beabsichtigt die Durchführung eines zweiten

Umschulungskurses zur Ausbildung von Berufsleuten zu Arbeitslehrerinnen

Voraussetzungen für die Aufnahme in den Kurs sind:

1. Gute Auffassungsgabe, Eignung für den Arbeitslehrerinnenberuf.
2. Abgeschlossene Sekundarschule oder gleichwertige Ausbildung.
3. Alter 22 bis 40 Jahre.

Kursbeginn: Mitte Oktober 1967, Kursdauer: 1½ Jahre, Kursort: Weinfelden.

Anmeldeformulare und Wegleitung, die über alle Einzelheiten, einschliesslich Studienbeiträge, Auskunft gibt, können beim Sekretariat des thurgauischen Erziehungsdepartements in Frauenfeld (Telephon 054 / 7 31 61) bezogen werden.

Anmeldefrist: 31. März 1967.

Frauenfeld, den 2. Januar 1967

Erziehungsdepartement des Kantons Thurgau
Schümperli

Einwohnergemeinde Zug

Schulwesen – Stellenausschreibung

Es werden folgende Stellen zur Bewerbung ausgeschrieben:

1 Primarlehrerin oder Primarlehrer

für Uebungsschule/Unterstufe, synthetische Methode

1 Primarlehrer für Oberstufe

Stellenantritt: Montag, 10. April 1967.

Jahresgehalt: Primarlehrer: Fr. 14 300.- bis Fr. 19 200.-, Primarlehrerin: Fr. 12 500.- bis Fr. 17 200.- zuzüglich Familienzulage Fr. 660.- und Kinderzulage Fr. 390.- und derzeit 20 % Teuerungszulage. Lehrerpensionskasse.

Wir bitten die Bewerberinnen und Bewerber, ihre handschriftliche Anmeldung mit Photo und entsprechenden Ausweisen bis 20. Januar 1967 an das Schulpräsidium der Stadt Zug einzureichen.

Zug, 30. Dezember 1966

Der Stadtrat von Zug

Neue Mädchenschule Bern

gegründet 1851, Freie evangelische Schule: Kindergarten, Elementarschule, Primar-Oberschule, Sekundarschule, Fortbildungsschule, Kindergärtnerinnen-Seminar, Lehrerinnenseminar.

Da die bisherige Stelleninhaberin in eine andere Aufgabe berufen worden ist, suchen wir, mit Amtsantritt auf 1. April 1967, eine

Seminarlehrerin

für **Deutsch**, Nebenfach **Geschichte**, eventuell **Pädagogik und Psychologie**.

Pflichtstundenzahl 25; Besoldungsansätze wie bei den stadtbernerischen Gymnasien.

Inhaberinnen des Gymnasiallehrerinnenpatentes oder des Doktorates, die sich für die Stelle interessieren, sind gebeten, Anmeldungen an den Unterzeichneten zu richten.

Für die Neue Mädchenschule
Der Direktor
Prof. Dr. Robert Morgenthaler

Adresse: Waisenhausplatz 29, 3000 Bern, Telephon 031 / 22 48 51.

Schulgemeinde Betschwanden

Wir suchen auf Frühjahr 1967

1 Lehrer

an unsere Abschlussklassenschule, 7. und 8. Klasse, Schülerzahl 14-18. Neu eingerichtete Hobelwerkstätte, das Schulzimmer soll demnächst für den Abschlussklassenunterricht umgebaut werden.

Gehalt gemäss kantonalem Lehrerbesoldungsgesetz. Günstige 5-Zimmer-Wohnung vorhanden.

Bewerber werden gebeten, ihre Anmeldung bis 10. Februar 1967 an den Präsidenten des Schulrates, Herrn Pfr. Steger, 8778 Betschwanden, zu richten.

Offene Lehrstelle

An der **Bezirksschule Schinznach-Dorf** wird auf Frühjahr 1967

1 Lehrstelle

für Deutsch, Französisch und ein weiteres Fach

zur Neubesetzung ausgeschrieben.

Besoldung: die gesetzliche. Ortszulage mit den Dienstjahren steigend.

Den Anmeldungen sind beizulegen: die vollständigen Studienausweise (es werden mindestens 6 Semester akademische Studien verlangt), Ausweise über bestandene Prüfungen und Zeugnisse über bisherige Lehrtätigkeit. Von Bewerbern, die nicht bereits eine aargauische Wahlfähigkeit besitzen, wird ein Arztzeugnis verlangt, wofür das Formular von der Erziehungsdirektion zu beziehen ist.

Vollständige Anmeldungen sind bis zum 21. Januar 1967 der Schulpflege Schinznach-Dorf einzureichen.

Aarau, 4. Januar 1967

Erziehungsdirektion

Gemeinde Tamins

Infolge Demission des bisherigen Stelleninhabers suchen wir auf den 10. April 1967 oder nach Uebereinkunft für unsere dreiklassige Sekundarschule (2 Lehrkräfte) einen fähigen

Sekundarlehrer

wenn möglich **mathematisch-naturwissenschaftlicher** Richtung. Gehalt für 40 Wochen (inkl. 2 Ferienwochen) gemäss kant. Lehrbesoldungsgesetz, zuzüglich Gemeindezulage von Fr. 600.-.

Tüchtige Bewerber – auch initiative, berufsfreudige, vor dem Abschluss stehende Sekundarlehrmatskandidaten – finden angenehme Arbeitsbedingungen (kleine bis mittelstarke Klassen, zeitgemässe Unterrichtsräume in neuem Schulhaus).

Bewerber sind gebeten, ihre Anmeldung mit den üblichen Ausweisen bis **26. Januar 1967** dem Schulratspräsidenten, Dr. E. Kirchen, Tamins, einzureichen (Tel. 081 / 37 16 72).

7015 Tamins, den 2. Januar 1967

Der Schulrat

Primarschule Münchenstein BL

Auf Beginn des neuen Schuljahres 1967/68 suchen wir an unsere Primarschule

1 Lehrkraft für Mittelstufe oder Oberstufe

Besoldung (inkl. 32 % Teuerungszulage):

für Mittelstufenlehrer min. Fr. 15 720.-, max. Fr. 22 092.-; für Oberstufenlehrer min. Fr. 16 241.-, max. Fr. 23 280.-, zuzüglich Familienzulage Fr. 475.-, Kinderzulage Fr. 475.-, Ortszulage für Verheiratete Fr. 1716.-, für Ledige Fr. 1287.-. Auswärtige Dienstjahre in def. Anstellung werden voll angerechnet.

Anmeldungen mit Lebenslauf, Arztzeugnis, Photo und Ausweisen über Bildungsgang und bisherige Tätigkeit sind zu richten bis 31. Januar 1967 an den Präsidenten der Realschulpflege, Herrn E. Müller, Schützenmattstr. 2, 4142 Münchenstein 2 (Telephon 061 / 46 06 52).

Realschulpflege Münchenstein

Realschule Allschwil BL

Auf Beginn des Schuljahres 1967/68 (17. April 1967) ist an unserer Realschule die Stelle

1 Reallehrers der Richtung phil. II oder phil. I

neu zu besetzen.

Besoldung: die gesetzliche, zurzeit max. Fr. 27 738.- inkl. Teuerungszulage, zuzüglich Ortszulage bis Fr. 1300.-, plus 32 % Teuerungszulage hierauf.

Der Beitritt zur Versicherungskasse für das Staats- und Gemeindepersonal ist obligatorisch.

Bewerber werden gebeten, ihre handschriftliche Anmeldung mit den nötigen Ausweisen, mit Zeugnissen über ihre bisherige Tätigkeit bis zum 15. Februar 1967 einzureichen an den Präsidenten der Schulpflege, Dr. R. Voggensperger, Baslerstrasse 360, 4122 Neuallschwil.

Allschwil bei Basel, 3. Januar 1967

Gemeinde Teufen AR

Auf Frühjahr 1967, evtl. Herbst 1967, suchen wir einen

Reallehrer

sprachlich-historischer Richtung

Der Präsident der Schulkommission, Herr W. Diener-Schär (Telephon: Geschäft 071 / 23 33 22, privat 071 / 33 14 46), oder der Aktuar, Herr Hans Buff (Telephon: Schule 071 / 33 19 72, privat 071 / 33 10 81), geben gerne jede gewünschte Auskunft. Ihre Bewerbung richten Sie bitte an den Präsidenten der Schulkommission Teufen.

Thurgauische Vorschule für Pfllegeberufe in Frauenfeld

Am 24. April 1967 wird in Frauenfeld eine Vorschule für Pfllegeberufe eröffnet. Wir suchen für diese Schule einen gut ausgewiesenen

Lehrer im Hauptamt

Die Vorschule mit einem Klassenbestand von maximal 20 Schülerinnen bildet eine Vorbereitung für den Eintritt in die Krankenpflegesschulen. Der Lehrplan umfasst neben den sprachlichen und naturwissenschaftlichen Fächern Lebenskunde, Erziehungslehre, Staats- und Wirtschaftskunde, Kunstgeschichte, Gesang und Musik.

Die Besoldung richtet sich nach der Vorbildung und der bisherigen Tätigkeit. Sie entspricht in der Regel jener eines Sekundar- oder Abschlussklassenlehrers in Frauenfeld.

Bewerbungen unter Beilage der üblichen Ausweise sind zu richten an die Präsidentin der Aufsichtskommission, Frau E. Gross-Quenzer, Rüeherholzstrasse 5, 8500 Frauenfeld, Tel. 054 7 25 97.

Die Mathilde Escher-Stiftung, Zürich 8

sucht in ihr Heim für orthopädisch kranke Kinder auf den Frühling 1967

1 Lehrerin für die Oberstufe

ihrer Mehrklassenschule.

Anmeldungen mit Zeugnissen an das Mathilde Escher-Heim, Lenggstrasse 60, 8008 Zürich, wo auch gern weitere Auskunft erteilt wird.

Primar- und Arbeitsschule Laupersdorf SO

Auf Beginn des Schuljahres 1967/68 sind an der Primar- und Arbeitsschule von Laupersdorf folgende Lehrstellen neu zu besetzen:

1 Lehrstelle für Lehrer an der Oberschule

(7./8. Klasse)

1 Lehrstelle für Arbeitslehrerin

Bewerber und Bewerberinnen wollen ihre handschriftliche Anmeldung mit Ausweisen über Bildungsgang nebst Darstellung ihres Lebenslaufes bis **23. Januar 1967** der Kanzlei des unterzeichneten Departementes einreichen.

Erziehungsdepartement des Kantons Solothurn
4500 Solothurn

Die Gemeinde Speicher

sucht auf Beginn des Schuljahres 1967/68 einen

Sekundarlehrer

sprachlich-historischer oder mathematisch-naturwissenschaftlicher Richtung und eine Lehrerin oder einen Lehrer für die Unterstufe (1.-4. Klasse) in der Speicherschwendi.

Bewerberinnen oder Bewerber sind freundlich eingeladen, ihre Anmeldung mit den üblichen Ausweisen an den Schulpräsidenten, Herrn W. Stäheli, 9042 Speicher, zu richten. Telephon 071 / 94 15 13.

Kantonale Handelsschule am Technikum Winterthur

Auf den 16. Oktober 1967 ist

1 Lehrstelle für romanische Sprachen

zu besetzen. Das Lehrpensum umfasst französische, italienische und eventuell spanische Sprache an der Maturitäts- und Diplomabteilung der Handelsschule des Technikums Winterthur.

Gesucht wird ein Romanist oder eine Romanistin mit abgeschlossener Hochschulbildung (Promotion oder Diplom für das höhere Lehramt) und mit Lehrerfahrung.

Auskunft über die Anstellungs- und Besoldungsverhältnisse sowie über die einzureichenden Unterlagen erteilt die Direktion des Technikums Winterthur, der Bewerbungen bis zum 27. Februar 1967 einzureichen sind (Postfach, 8401 Winterthur).

Primarschule Oetwil-Geroldswil

An unserer Primarschule sind auf Beginn des Schuljahres 1967/68 einige

Lehrstellen an der Unter- und Mittelstufe

zu besetzen. Die Gemeindezulage entspricht den kantonalen Höchstsätzen. Auswärtige Dienstjahre werden angerechnet. Die Schulpflege ist bei der Suche nach einer geeigneten Wohnung gerne behilflich.

Einsatzfreudige Lehrkräfte, die eine aufgeschlossene Pflege und einen guten Geist im Lehrerteam zu schätzen wissen, sind gebeten, ihre Anmeldung unter Beilage der üblichen Unterlagen dem Präsidenten der Primarschulpflege, Herrn Armin Bühler, im Boden, 8955 Oetwil a. d. Limmat, einzureichen.

Die Primarschulpflege

Primarschule Frenkendorf BL

Infolge Rücktritts der bisherigen Stelleninhaber suchen wir auf Beginn des Schuljahres 1967/68 (17. April 1967)

1 Lehrerin für die Unterstufe

(1. bis 2. Klasse)

1 Lehrer(in) für die Mittelstufe

(3. bis 5. Klasse)

Besoldung (inkl. Teuerungs- und Ortszulagen): **Verheiratete Lehrer** Fr. 17 435.- bis Fr. 23 808.- plus Fr. 475.- Familienzulage und je Kind Fr. 475.- Kinderzulage. **Ledige Lehrer** Fr. 16 907.- bis 23 280.-. **Lehrerinnen** Fr. 16 165.- bis 22 246.-. Auswärtige Dienstjahre nach dem 22. Altersjahr werden voll angerechnet. Das Maximum wird nach 10 Jahren erreicht.

Frenkendorf (Realschulort) – eine aufstrebende, von Lärm und unreiner Industrieluft verschonte Landgemeinde (4500 Einwohner) – liegt 3 km von Liestal (Gymnasium und Seminar) bzw. 12 km von Basel entfernt.

Anmeldungen mit handgeschriebenem Lebenslauf, Zeugnissen und Photo sind zu richten an den Schulpflegepräsidenten, Herrn Hans Buser, Bahnhofstrasse 4, 4402 Frenkendorf, bis zum 31. Januar 1967.

Gemeinde Oberwil BL

Stellenausschreibung

An der Primar- und Sekundarschule Oberwil BL ist auf Frühjahr 1967 die Stelle einer

Lehrerin für die Unterstufe

neu zu besetzen.

Besoldung: Lehrerin für Unterstufe Fr. 14 980.- bis Fr. 21 060.-, zuzüglich Ortszulage Fr. 1715.- inkl. Teuerungszulagen.

Interessentinnen werden ersucht, ihre Anmeldung bis **30. Januar 1967** dem Präsidenten der Schulpflege Oberwil BL, Herrn Th. Walliser, Therwilerstrasse 52, Oberwil BL, einzureichen. Der Anmeldung sind beizulegen: handgeschriebener Lebenslauf, Zeugnisse und Photo.

Der Gemeinderat

Sind Schulhefte ein Massenartikel?

Wir sind **nicht** dieser Meinung.

Zwar ist eine gewisse Vereinheitlichung zu begrüßen. Unsere Erfahrung zeigt uns aber, dass 20-30 Sorten den individuellen Ansprüchen der Lehrerschaft nicht genügen.

Dank unserer **eigenen Liniererei** sind wir in der Lage, Ihren speziellen Wünschen zu entsprechen.

Ehram-Müller AG, 8005 Zürich
Limmatstrasse 34-40, Tel. (051) 42 36 40
 Briefpost: Postfach, 8021 Zürich

Haben Sie für Schulanfang schon bestellt?

Englisch in England

ANGLO-CONTINENTAL SCHOOL OF ENGLISH
BOURNEMOUTH LONDON

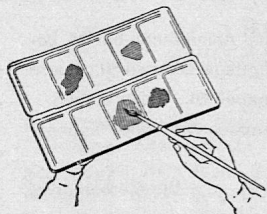
Staatlich anerkannt · Offizielles Prüfungszentrum der Universität Cambridge und der Londoner Handelskammer · **Hauptkurse, Eintritt jeden Monat** · **Ferienkurse, Eintritt jede Woche** · **Spezielle Sommerkurse in London** · Handelskorrespondenz · Literatur · Übersetzungen · Vorlesungen · Freizeitgestaltung · Exkursionen · Ausführliche Dokumentation von unserem **Sekretariat ACSE, 8008 Zürich**
 Seefeldstrasse 45, Telefon 051 / 47 79 11, Telex 52529

Ferienlager Zweisimmen

1000 m ü. M., neuzeitlich eingerichtet. Eigene Dusche, 120 Betten, noch frei ab 6. bis 11. Febr. 1967 und 26. Febr. bis 3. März 1967.

Auskunft durch **J. Hitz-Pfund, Ferienlager, 3770 Zweisimmen**,
 Telefon 030 / 2 13 23

CARAN D'ACHE



«Gouache»

Deckende Wasserfarben von unübertroffener Leuchtkraft und leichter Mischbarkeit

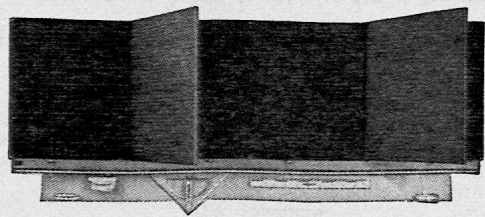
Etui mit 15 Farben Fr. 11.15
Etui mit 8 Farben Fr. 5.25

Für höchste Ansprüche:
 Gouache in Tuben 15er-Etui Fr. 14.25

Immer mehr Schulen verwenden

Zuger Wandtafeln

mit Aluminium-Schreibplatten



Die vorzüglichen Eigenschaften:

- weiches Schreiben, rasches Trocknen
- feine Oberfläche mit chemischem Schutz gegen kalkhaltiges Wasser;
- kein Auffrischen mehr, nur gründliches Reinigen nach unseren Angaben;
- 10 Jahre Garantie gegen Riss, Bruch, Abblättern und Verziehen.

Verlangen Sie Prospekt, Preisliste und Referenzen.

Eugen Knobel, Zug

Telephon 042 4 22 38

Zuger Schulwandtafeln seit 1914

stereophonie

«Ich hörte auch von Bopp und war sehr erstaunt, dort eine Qualität zu finden, die ich bis anhin nirgends angetroffen hatte...» W.B.-Z. Skeptiker vergleichen vorher

bopp

A. Bopp, Limmatquai 74/I
8001 Zürich, Tel. 051/32 49 41



X Neu!
Für den
Werkunterricht
bietet sich eine
interessante
und vielseitige
Technik an

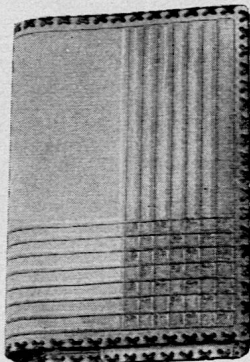
Für das Leder-Kunsthandwerk haben wir einen reichbestückten Werkkasten zusammengestellt. Nach eigenen Ideen oder Vorlagen können wertvolle Lederarbeiten, wie Brieftaschen, Buchhüllen, Geldbörsen usw., in der Oberfläche künstlerisch gestaltet, hergestellt werden. Wir liefern neben den Werkzeugen Bastelsätze und Leder-Flächenmaterial.

Massgebende Pädagogen urteilen: «... setzt selbstschöpferische Arbeit voraus, hat hohen pädagogischen Wert und ist als Lehr- und Bildungsmittel anzusprechen.»

Zur Information stellen wir gerne unseren kostenlosen Katalog C zur Verfügung, der Sie über Umfang und Technik des neuen Leder-Kunsthandwerkes unterrichtet.

Kromwell-Technik GmbH
D - 85 Nürnberg,
Postfach 1529

Auslieferungslager Schweiz:
Kromwell-Technik GmbH
c/o Lippmann & Co.
Weinbergstrasse 74, CH - 8006 Zürich
Tel. 051 / 28 27 83



Karl Schib

Die Geschichte der Schweiz

Der Verfasser zeichnet in großen Zügen die Geschichte des Raumes zwischen Alpen, Jura und Rhein von der urgeschichtlichen Zeit bis zur Gründung der Eidgenossenschaft. Die Entwicklung des eidgenössischen Staates in allen Phasen seiner Geschichte bildet das Hauptthema. Ausführliche Sach- und Namenregister erleichtern die Benützung des Buches, das ganz zu Recht eine Schweizergeschichte für jedermann genannt werden ist. Zweite, durchgesehene und erweiterte Auflage. 280 Seiten, 26 Tafeln und 10 Karten. Einzelpreis Fr. 11.50, ab 10 Exemplaren Fr. 9.50

Karl Schib

Repetitorium der allgemeinen und der Schweizergeschichte

13. erweiterte Auflage,
mit 11 Karten

Eine Weltgeschichte auf 149 Seiten! Die berechtigte Forderung nach Berücksichtigung des Gegenwartsgeschehens ist erfüllt. Zwei Tabellen halten die wichtigsten Ereignisse der Kolonialgeschichte und der Entkolonisierung fest. Fr. 7.80

Hans Heer

Naturkundl. Skizzenheft «Unser Körper»



mit erläuterndem Textheft. 40 Seiten mit Umschlag, 73 Konturzeichnungen zum Ausfüllen mit Farbstiften. 22 linierte Seiten für Anmerkungen. Das Heft ermöglicht rationelles Schaffen und große Zeitersparnis im Unterricht über den menschlichen Körper. Preis per Stück: 1—5 Fr. 1.70, 6—10 Fr. 1.60, 11—20 Fr. 1.50, 21—30 Fr. 1.45, 31 und mehr Fr. 1.40

Hans Heer

Textband «Unser Körper»

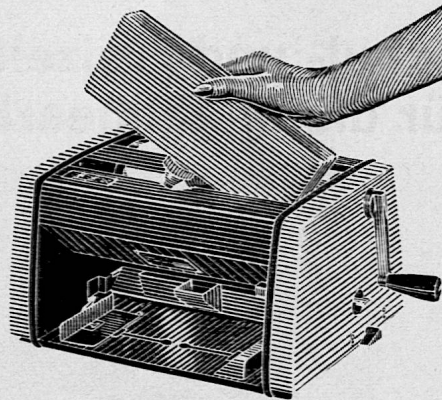
Fr. 11.50

Lehrer-Ausgabe zum Skizzenheft. Ein Buch vom Bau des menschlichen Körpers und von der Arbeit seiner Organe. Enthält unter Berücksichtigung der neuesten Forschungsergebnisse all den Stoff über den Bau und die Arbeit der menschlichen Organe, der von der heranwachsenden Jugend erfaßt werden kann. 120 Seiten, mit 20 farbigen Tafeln und vielen Federzeichnungen.

Augustin-Verlag, Thayngen (Kt. Schaffhausen)



der preiswerte Umdrucker;
gibt bis 300 saubere Abzüge;
ein- oder mehrfarbig.



Generalvertretung:
Eugen Keller & Co AG
Monbijoustrasse 22
3000 Bern
Telephon 031 25 34 91

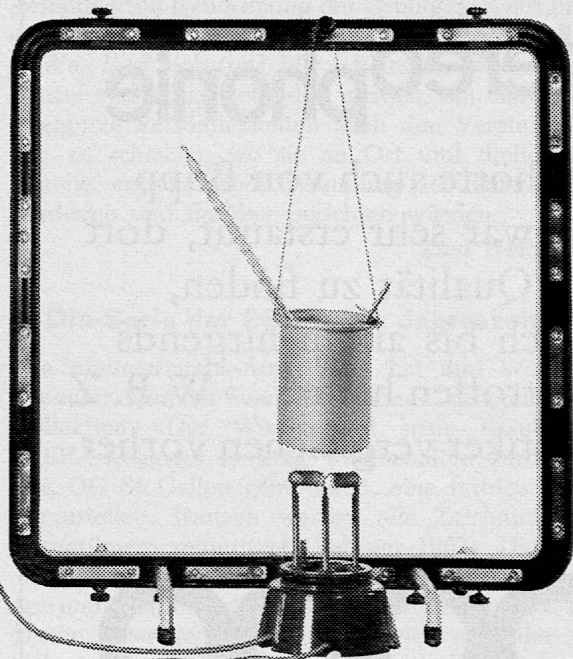
BON
Senden Sie unverbindlich
eine Dokumentation des Rex-
Rotary R-5.

Name: _____

Adresse: _____

GAG - Gruppenarbeitsgerät Leybold

...ein wichtiges Hilfsmittel für den Physik- und Chemie-Unterricht.



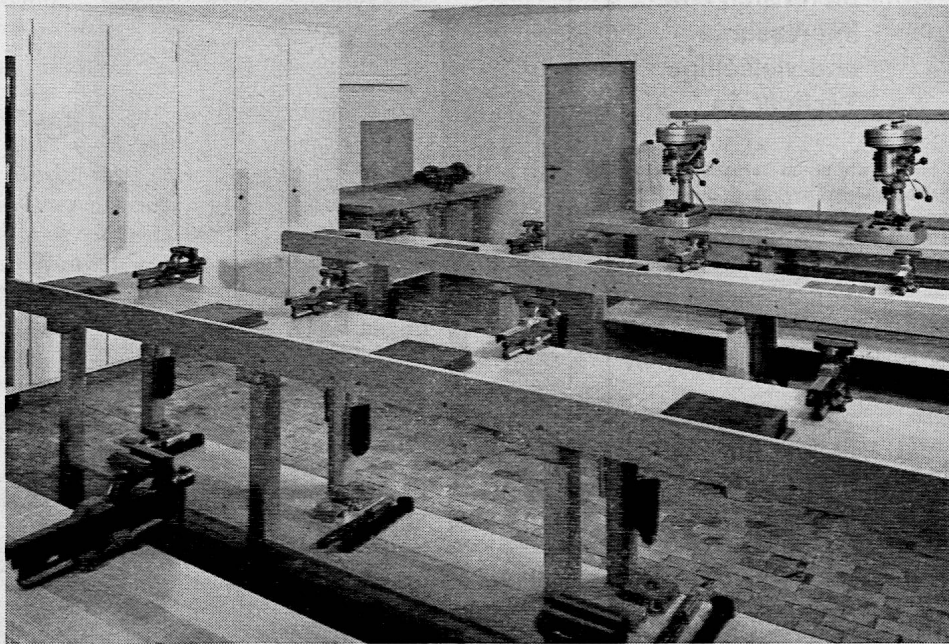
Wir schicken Ihnen gerne Dokumentationsmaterial über das vollständige GAG-Programm.

Alleinvertretung für die Schweiz:

C. Kirchner AG – Freiestr. 12 – 3000 Bern – Tel. 031 23 45 97



Schul- und Freizeit-Werkstätten für die Metallbearbeitung



Seit Jahren sind PESTALOZZI-Werkstätten geschätzt. Sie zeichnen sich aus durch sorgfältige und fachgemässe Ausführung sowie durch zweckmässige, individuelle Auswahl erstklassiger Qualitätswerkzeuge und Maschinen.

Sie sind ausgerüstet nach den neuen Richtlinien für Handarbeit und Schulreform. Wir beraten Sie gerne und stehen Ihnen mit unserer Erfahrung jederzeit zur Verfügung.

Pestalozzi + Co.
Werkzeuge und Maschinen

Münsterhof 12

8022 Zürich

GSZ

Gesellschaft Schweizerischer Zeichenlehrer SSMD Société suisse des maîtres de dessin

Lehrplan für den Zeichenunterricht an schweizerischen Lehrerbildungsanstalten

Dieser Lehrplan umfasst die Richtlinien für das Fach «Zeichnen» und die ihm verwandten Ausbildungsgebiete «Werken» und «Kunstabstrachtung». Er umschreibt den notwendigen Inhalt des Ausbildungsprogramms an kantonalen Lehrerseminarien jeglicher Struktur. Er hält die Grundsätze fest, welche massgebend sind für die Schulung und für das persönliche Wissen und Können derjenigen, welche sich um einen Lehramtsausweis für unsere Volksschulen bewerben.

A. Allgemeine Ziele

Der Zeichenunterricht umfasst graphisches, farbiges und plastisches Gestalten sowie Kunstbetrachtung. Er schliesst auch die Didaktik für den Zeichenunterricht an der Volksschulstufe ein.

Das bildhafte Gestalten hat in der geistig-seelischen Entwicklung des jungen Menschen eine doppelte Funktion:

- Als formschaffende Auseinandersetzung mit den Erscheinungen der Umwelt klärt es die bildhaften Vorstellungen und fördert das anschauliche Denken. Dadurch hebt es Eindrücke und Wahrnehmungen ins Bewusstsein und schafft so eine wichtige Voraussetzung für deren geistigen Besitz.
- Als Auseinandersetzung mit Form und Farbe vertieft und verfeinert es das Schönheitserlebnis und bildet damit die Grundlage für eine selbständige ästhetische Urteilsfähigkeit.

Bildhaftes Gestalten tritt in fast allen Unterrichtsfächern als autonomes Verständigungsmittel zur Erkenntnis und Erläuterung auf. Dadurch kommt ihm unmittelbar praktischer Wert und nicht nur allgemeinbildende Bedeutung zu.

Erlebnis- und Gestaltungskraft bilden zudem für zahlreiche Berufe, in welchen ein visuelles Auffassungsvermögen, Kombinationsfähigkeit und schöpferische Kraft selbst vorausgesetzt werden, eine unentbehrliche Grundlage. Es ist daher nötig, dass der auf der Primar- und Sekundarstufe Unterrichtende nicht nur über ein eigenes, gut entwickeltes Ausdrucksvermögen verfügt, sondern auch dasjenige seiner Schüler zu fördern versteht. Diesem Ziel dient die Didaktik als besonderer Fachzweig.

B. Lehrziele

I. PERSÖNLICHE BILDUNG

1. Bewusstes Sehen und bildhafter Ausdruck

a) Graphisches, plastisches und farbiges Gestalten beobachteter Erscheinungsformen der gegenständlichen Umwelt. Vorstellungsbildung durch Förderung des anschaulichen Denkens. Entsprechende Darstellungen vor

der Natur und aus der Vorstellung, wobei die Objektivität Hauptziel bleibt.

Erarbeiten der Gesetzmässigkeiten der optischen Erscheinungen (Perspektive, Wesen und Erscheinungsformen der Farbe).

b) Förderung der intuitiven Anlagen und des persönlichen Ausdrucks durch Darstellungen inhaltlich-erzählender sowie ungegenständlicher Art. Schulung des Empfindens für optische Ordnungen (rhythmische und farbklangliche Erscheinungen, Form- und Farbkombinationen).

2. Techniken im Dienst des bildhaften Gestaltens

Erarbeiten der in der Schule anwendbaren Darstellungstechniken. Erproben verschiedener, der Steigerung des Ausdrucks dienender Gestaltungsmittel.

3. Wandtafelzeichnen

Die Wandtafelzeichnung als erläuterndes Darstellungsmittel im Dienst des allgemeinen Unterrichts. Inhaltlich und optisch klares Gestalten der Tafelfläche. Kurze erklärende Skizze zum Unterricht und vorbereitete gepflegte Illustration. Schematische und erzählende Darstellungen. Beherrschung der graphischen Mittel und Möglichkeiten. Praktisches Verhalten an der Wandtafel.

4. Werken

Schöpferisch orientiertes Schaffen mit verschiedenen Materialien als autonomes Gestaltungsmittel in thematischer Anlehnung an andere Fächer. Entfaltung des erfinderischen Geistes und Förderung des Sinnes für gute Form und werkgerechte Ausführung. Praktische Lösung von bildnerischen und konstruktiven Aufgaben, wobei der gefundene Weg und die originelle Verwendung von Behelfsmaterial wesentlicher sind als das fertige Werkstück.

Einbeziehung des Zeichnens als anschauliches Denken in Form von Werkskizzen, Plänen und dekorativen Entwürfen.

5. Kunstbetrachtung und Kunstgeschichte

a) Förderung des Empfindens für den künstlerischen Ausdruck in Zeichnung, Malerei und Plastik. Hinführen von der rein gegenständlichen Bildaussage zum umfassenden Bildgehalt. Erfassen und Erkennen von Gesetzmässigkeiten und Kompositionsmitteln in der Bildsprache.

b) Künstler und Kunstwerk als Zeugen einer Zeit und einer geistigen Haltung. Ueberblick über die bedeutendsten Kunst- und Kulturepochen. Stilbildung.

Beziehung des bildnerischen Schaffens zu anderen musischen Bezirken.

c) Verständnis für gute Formen: Wohnkultur und Umweltgestaltung (Geräte, Spielwaren, Kleidung, Wohnung, Architektur, Siedlung, Werbegraphik).

II. DIDAKTISCHE AUSBILDUNG

1. Entwicklungspsychologische Grundlagen

Wissen um die Bedeutung des zeichnerischen Gestaltens für die geistig-seelische Entwicklung des Kindes. Kenntnis der Entwicklung des Sehens und des Vorstellens. Kenntnis der Darstellungsprobleme des Kindes und der seinem Alter entsprechenden bildnerischen Ausdrucksformen.

Entwicklungsreihen: Mensch, Tier, Baum, Haus, Raumdarstellung, Entwicklung des farbigen Ausdrucks.

2. Zeichenunterricht

Bedeutung und Ziel des Zeichenunterrichts als Erziehungsmittel und als Schulfach.

Didaktisches Vorgehen beim Zeichenunterricht:

- Lehrplan und Stoffplan, Arbeitsprogramm im Zusammenhang mit dem gesamten Unterricht
- Vorbereiten und Erteilen von Zeichenlektionen. Zielsetzung und Gliederung der Lektionen gemäss den Folgerungen aus der psychologisch bedingten Entwicklung der kindlichen graphischen Darstellungsart. Anwendung der verschiedenen didaktischen Mittel wie geführte Beobachtung, Unterrichtsgespräch, erläuternde Wandtafelskizze, technische Demonstrationen.
- Singemässes Korrigieren
- Beurteilung und Besprechung von Klassenarbeiten
- Möglichkeiten zur Förderung der persönlichen Leistung (Begabungstypen)
- Thematisch oder technisch gebundenes Arbeiten und freies Gestalten
- Gemeinschaftsarbeiten

- Kenntnis von stufengemässen Techniken, von Material und Werkzeug
- Geführte Unterrichtspraxis

3. Werken

Erzieherische Bedeutung des schöpferisch-handwerklichen Tuns

Werken als Vertiefung von allgemeinen und besonderen Unterrichtsthemen (Verbindung mit Sprache, Geschichte, Realien usw.)

Werken als illustrativ-schöpferisches Gestalten, kombinierendes Denken, intuitives und überlegtes Spielen mit Material

Gemeinschaftsarbeiten (Sandkasten, Wandplastik, Material für Schultheater, Zimmerschmuck)

Didaktisches Vorgehen beim Werkenunterricht:

- Kenntnis der stufengemässen Aufgaben und Materialien sowie des stufengemässen Werkzeuges
- Aufstellen eines Arbeitsprogramms
- Anwendung verschiedener didaktischer Mittel wie: Geführtes Erproben eines Materials durch diktierter Uebungen als Grundlage zur späteren persönlichen Anwendung und Variation, freies Gestalten bei gegebenem Thema, Material und Verfahren.
- Beurteilen und Besprechen von Klassenarbeiten
- Geführte Unterrichtspraxis

4. Kunstbetrachtung

Die Bedeutung des Kunsterlebnisses in der Erziehung

Kenntnis von Kunstwerken gemäss der Ansprechbarkeit und Reife der Schüler auf den verschiedenen Schulstufen.

C. Stundentafel

Erforderliche wöchentliche Stundenzahl für jedes Ausbildungsgebiet:

1. Vierjährige Seminarbildung (16. bis 20. Altersjahr)

	Zeichnen	Werken	Kunstbetrachtung	Didaktik und Unterr.praxis	Wandtafelzeichnen	Total Std.
1. Sem.	2	2				4
2. Sem.	2	2				4
3. Sem.	2	2	1			5
4. Sem.	2	2	1			5
5. Sem.	2	2	1		1	6
6. Sem.	2	2		1	1	6
7. Sem.	2			2		4
8. Sem.				2		2

2. Anderthalb- bis zweijährige Seminarbildung

(Oberseminar, pädag. Institut mit Maturität als Aufnahmebedingung)

	Zeichnen		Werken		Kunstbetrachtung		Didaktik und Unterr.praxis		Wandtafelzeichnen		Total Std.	
1. Sem.	2	2	2	2	1	1	2	1	1	-	8	6
2. Sem.	2	2	2	2	1	1	2	1	1	1	8	7
3. Sem.	2	2	2	2	-	-	2	2	-	1	6	7
4. Sem.		-		-		-		2		-		2

Didaktische Möglichkeiten:

- Das Kunstwerk als Anregung oder Vertiefung im Zusammenhang mit dem Zeichenunterricht und dem Werken (Kunstwerk als Vorbereitung, als thematisches Interpretationsmotiv oder als nachträgliches Vergleichsobjekt)
- Kunstbetrachtung im Zusammenhang mit anderen Fächern (Sprache, Geographie, Geschichte usw.)
- Das Kunstwerk als Ausdruck einer Persönlichkeit. Vorbereitung und Durchführung eines Ausstellungsbesuchs
- Geschmacksbildung: Wahl von Wandschmuck im Schulraum. Kritisches Betrachten von künstlerischen Erzeugnissen im alltäglichen Lebensraum (Gerät, Möbel, Spielwaren, Plastik, Architektur).

Achtung, Europa!

In den Vereinigten Staaten von Nordamerika tut sich etwas, das der Aufmerksamkeit Europas bedarf. Noch allzu leicht hin sind wir geneigt, den Dollar und die Yankees als eines zu setzen. Wer in solcher Vorstellung befangen war, erhielt vor noch nicht langer Zeit durch die in der Schweiz zu sehende Ausstellung moderner amerikanischer abstrakter Kunst einen unsanften Schlag. Wohl war es eine der europäischen verwandte Kunst, aber von unverkennbarer nationaler Eigenart durch ihre Grossflächigkeit und elementare Farbigkeit. Unverkennbar vor allem das Erlebnis der Weiträumigkeit des Landes und der ins Bewusstsein getretenen Grösse der Nation.

Das in den Werken seiner Maler sich kundtuende geistige Erwachen findet eine Aufsehen erregende Bestätigung in einer erzieherischen Massnahme grossen Stils: der «Kunsterziehung in den USA». So nannte sich auch eine im Kunstgewerbemuseum Basel zu sehende Ausstellung.

Im Vorwort des Katalogs wies *B. v. Grünigen*, der Direktor des Gewerbemuseums Basel, hin «auf die ungeheure Entwicklung in den Vereinigten Staaten von Amerika auf allen Gebieten des menschlichen Lebens als Folge des Verlaufs der beiden Weltkriege». Nicht zuletzt durch die damit zusammenhängende Emigration bedeutender europäischer Künstler und deren Einfluss auf die bildende Kunst Amerikas haben die Staaten eine Entwicklung erfahren, die sie in die vorderste Reihe künstlerischen Schaffens stellt. *Bei der Erneuerung auf erzieherischem Gebiet geht es um nichts weniger als die Ergänzung des wissenschaftlichen Studiums an den technischen und geisteswissenschaftlichen Hochschulen durch die freie künstlerische Gestaltung*. Nicht etwa als Nebeneinander, sondern als Miteinander, das Neue nicht frei zu wählend, sondern als Pflichtfach. Bezweckt ist die gleichzeitige Entfaltung der sachlichen und kulturellen Anlagen im Menschen zu einem harmonischen Ganzen. Mit der Durchdringung von naturwissenschaftlicher und künstlerischer Erziehung an den amerikanischen Hochschulen soll fortan die Einseitigkeit einer rein sachlich-technischen Ausbildung ohne gleichzeitige Förderung der verbindenden, mitmenschlichen Gefühlskräfte vermieden werden. Die eingangs erwähnte Ausstellung zeigte nicht, wie man hätte erwarten können, die Ausbildung von Berufskünstlern an Kunst- und kunstgewerblichen Schulen, sondern die Ergebnisse eines aktiven schöpferischen Auseinandersetzens mit den Problemen der freien Kunst durch Studenten der verschiedenen Fakultäten: zukünftigen Aerzten, Juristen, Ingenieuren usw.

Diese einleitende allgemeine Charakterisierung der bereits vollzogenen, grundlegenden Neuorientierung des

Bildungswesens der USA erfährt im Aufsatz «Kunst und Universität» des Rektors *A. Wh. Griswold der Yale-Universität eine tiefgehende, überzeugende Begründung*. Im folgenden sei versucht, die Ausführungen Griswolds knapp zusammenzufassen.

Die Bewegung, die in den letzten zwei Jahrzehnten in den USA an Wichtigkeit ständig zugenommen hat, ist die Anerkennung der schöpferischen Künste als einer lebenswichtigen Kraft innerhalb des Lehrplans der höheren Bildungsanstalten. Früher waren Architektur, Malerei und Musik an den Universitäten nur als arme Verwandte der ehrwürdigen akademischen Nachbarn geduldet. Ausgeschlossen, sie als gleichberechtigt oder auch nur vergleichbar mit den der Sprache, Literatur und Wissenschaft gewidmeten Studien gelten zu lassen. Die Situation hat sich dadurch so sehr geändert, dass sich heute in den Vereinigten Staaten Millionen von Schülern in Malerei und Musik betätigen und Tausende zur Universität gehen, wo sie unter der Aegide schöpferischer Künstler Architektur, Malerei, Bildhauerei, Graphik, Musik und Dramatik studieren und mit akademischer Anerkennung abschliessen. *Die Kunst hat sich ihren Platz im Rahmen der Universität erobert*. Im ganzen Land wurde diese Entwicklung gefördert durch die Möglichkeit ausgedehnter Reisen, durch die Bemühungen von Sammlern und Mäzenen, durch das Radio, vor allem aber durch grosse eigene Dynamik.

Bildende Kunst und höhere Bildung sind als eng zusammengehörig erkannt; sie fördern sich gegenseitig. Gewiss sind für die erstere historische Studien und kritische Schau von Bedeutung; entscheidend aber ist die Förderung des Schöpferischen im Individuum wie in der Gesellschaft, der es angehört. Höhere Bildung ist Hauptziel einer echten Universität. Im geschilderten lebendigen Zusammenhang der Kunststudien (mit dem Vorrang des Schöpferischen im künstlerischen Werk) und der geisteswissenschaftlichen Studien zeigt sich eine der wichtigsten Kraftquellen der Universität, ja ihre Existenzberechtigung.

Worin liegt das Interesse höherer Bildung an der Kunst begründet? Höhere Bildung soll die humanistischen Impulse der Gesellschaft an ihrem Ursprung, im Individuum wecken und stärken. Das geschieht in einem wechselseitig belebenden Strom durch Betrachtung der humanistischen Errungenschaften der Vergangenheit wie durch eigene Betätigung in irgendeiner ihrer Formen: Dichtung, Musik, Malerei, Bildhauerei, Architektur. Wie sähe heute das Studium der Wissenschaften an den Universitäten aus, wenn es sich lediglich auf die Geschichte der Wissenschaften beschränkte! Das Atelier ist für das Kunststudium ebenso wichtig wie das Laboratorium für das Studium der Wissenschaften. Die Ausübung der Musik z. B. fordert so strenge Diszi-

plin wie jedes andere zur höheren Bildung gehörende Fach. Der Prozess, der die Werke eines grossen Künstlers hervorbringt, ist ebenso bildend wie seine Werke. Gute Kunst und echte Bildung harmonisieren miteinander.

Welches Interesse hat bildende Kunst an höherer Bildung? Zunächst kann die schöpferische Kraft des Genies durch kein Bildungsinstitut vermittelt werden. Zu sagen ist aber, dass das, was den bildenden Künstler als Mensch fördert, ihn auch als Künstler fördert. Die höhere Schule vermag das technische Können des Künstlers zu vertiefen. Gelingt ihr überdies, seine Erfahrungen mit dem Licht einer höheren Bildung zu erhellen, hilft sie ihm doppelt.

Die höhere Schule, deren Aufgabe es ist, die mit starken Kräften Begabten zur Entwicklung ihrer Fähigkeiten anzuhelfen, hat dem Künstler ebensoviel zu geben wie jedem andern Beruf. Grosse Kunst stellt der Allgemeinheit gegenüber sehr hohe Ansprüche. Deshalb kommt auch der Ausbildung zukünftiger Mäzenen und Kritiker höchste Bedeutung zu. Das Verständnis grosser Kunst fällt niemand in den Schooss, verlangt vielmehr harte Arbeit. Ihr Erleben reift aus geistiger Disziplin innerhalb des humanistischen Studiums der Hochschule.

Mittelschule und Universität haben viel zur bilden Kunst beizutragen. Die Erfahrung hat gezeigt, dass Universität und Kunst natürliche Verbündete sind. Es liegt aller Grund vor, gerade in unserer Zeit die Verbindung der beiden zu stärken. *Die Hochschulbildung verwurzelt die Freiheit besonders stark.* Dem bildenden Künstler aber bedeutet Freiheit soviel wie Lebensatem. A. Wh. Griswold ist überzeugt, dass Wissenschaft allein, ohne die Unterstützung der Kunst, unsere Zivilisation nicht zu retten vermag. Die Künste reden die Weltsprache der Menschlichkeit. Sie vermögen Türen zu öffnen, die der Politik und Wissenschaft verschlossen bleiben. Wir dürfen der Bildung jene Werte nicht vorenthalten, die das Wesentliche, Herz, Seele des Kunstwerkes sind.

Achtung, Europa; Achtung, Schweiz!

Ein Vater denkt mit Bedauern an zwei Söhne (Ingenieure) und eine Tochter (Aerztin), denen die akademische Ausbildung im Lande Pestalozzis die oben erläuterten wesentlichen Werte vorenthielt. Ganz besonders muss er es bedauern, dass auch an den obersten Klassen unserer Gymnasien die Kunst immer noch jene nebensächliche Rolle spielt wie in den USA vor der

geschilderten Neuordnung der Grundlagen des Bildungswesens.

Was lässt sich tun? Mir scheint, es sollten fürs erste Mittel und Wege gefunden werden, um eine oder zwei geeignete Persönlichkeiten nach den Vereinigten Staaten zu schicken, wo sie an Ort und Stelle die vollzogene, entscheidende Wandlung der höheren Bildung studieren und darüber berichten würden.

Paul Hulliger, Basel

3. Dia-Serie der GSZ: «Die Jahreszeiten»

Die «Jahreszeiten»-Ausstellung hat ihre Wanderschaft beendet. Nun ist auch die daraus zusammengestellte Kollektion «Der Winter und seine Bräuche» vom INSEA-Kongress in Prag wohlbehalten zurückgekehrt. Die OG St. Gallen geht daran, eine farbige Dia-Reihe herzustellen. Danach werden alle Zeichnungen ihren Eigentümern retourniert (Februar 1967). Die Dia-Serie wird etwa 30 Aufnahmen von Arbeiten aller Schulstufen umfassen und dürfte samt Kommentar rund Fr. 80.-kosten. (Der genaue Preis wird sich nach der Auflage richten.)

Da die GSZ-Dia-Reihen in hervorragender Weise der pädagogisch-didaktischen Ausbildung dienen, werden Lehrerseminare und andere Institutionen direkt eingeladen, mittels Formular die Dias zu bestellen.

GSZ-Mitglieder und Leser von «Zeichnen und Gestalten» und der «Schweiz. Lehrerzeitung» werden durch diese Anzeige eingeladen, ihre Bestellung möglichst bald mittels Postkarte zu richten an: Hansjörg Menzinger, Zeichenlehrer, Zürcherstr. 288, 9014 St. Gallen.

OG St. Gallen

Mitteilungen

● Der Bericht über die Tagung der GSZ erscheint in der nächsten Nummer «Zeichnen und Gestalten».

● «Zeichnen und Gestalten» erscheint 1967 als Beilage der «Schweizerischen Lehrerzeitung» an folgenden Daten: Nummer 1 am 13. Januar, Nummer 2 am 24. Februar, Nummer 3 am 12. Mai, Nr. 4 am 7. Juli, Nummer 5 am 6. Oktober, Nr. 6 am 1. Dezember. Redaktionsschluss 14 Tage vor dem Erscheinen.

● Die GSZ begrüsst als neuen «Freund und Gönner» die Firma Top-Farben AG, Zürich.

Schriftleitung: H. Ess, Hadlaubstrasse 137, 8006 Zürich

Die GSZ empfiehlt ihren Mitgliedern, bei Einkäufen folgende Freunde und Gönner der Gesellschaft zu berücksichtigen:

Courvoisier Sohn, Mal- und Zeichenartikel, Hutgasse 19, 4000 Basel
A. König, Mal- und Zeichenartikel, Weinmarkt 6, 6000 Luzern
Franz Schubiger, Schulmaterialien, Mattenbachstrasse 2, 8400 Winterthur
Racher & Co. AG, Mal- und Zeichenbedarf, Marktgasse 12, 8001 Zürich
Pablo Rau & Co., PARACO, Mal- und Zeichenartikel, Zollikerstrasse 131, 8702 Zollikon ZH
FEBA Tusche, Tinten u. Klebstoffe; Dr. Finckh & Co. AG, 4133 Schweizerhalle BL
R. Rebetez, Mal- und Zeichenbedarf, Bäumleingasse 10, 4000 Basel
Top-Farben AG, Zürich
ANKER-Farbkasten: R. Baumgartner-Heim & Co., 8008 Zürich
Bleistiftfabrik J. S. Staedtler: R. Baumgartner-Heim & Co., 8008 Zürich
SCHWAN Bleistiftfabrik Hermann Kuhn, 8025 Zürich
REBHAN, feine Deck- und Aquarellfarben
Schumacher & Cie., Mal- und Zeichenartikel, Metzgerrainli 6, 6000 Luzern
Ed. Geistlich Söhne AG, Klebstoffe, 8952 Schlieren ZH
W. Presser, Do it yourself, Bolta-Produkte, Gerbergässlein 22, 4000 Basel

Talens & Sohn AG, Farbwaren, 4600 Olten
Günther Wagner AG, Pelikan-Fabrikate, 8000 Zürich
Waertli & Co., Farbstifte en gros, 5000 Aarau
Schneider Farbwaren, Waisenhausplatz 28, 3000 Bern
Böhme AG, Farbwaren, Neuengasse 24, 3000 Bern
Fritz Sollberger, Farben, Kramgasse 8, 3000 Bern
Kaiser & Co. AG, Zeichen- und Malartikel, 3000 Bern
SIHL, Zürcher Papierfabrik an der Sihl, 8003 Zürich
Kunstkreis Verlags-GmbH, Alpenstrasse 5, 6000 Luzern
R. Strub, SWB, Standard-Wechselrahmen, 8003 Zürich
R. Zraggen, Signa-Spezialkreiden, 8953 Dietikon ZH
Heinrich Wagner & Co., Fingerfarben, 8000 Zürich
Registra AG, MARABU-Farben, 8009 Zürich
Bleistiftfabrik CARAN D'ACHE, 1200 Genf
H. Werthmüller, Buchhändler, Spalenberg 27, 4000 Basel
W. S. A. Schmitt-Verlag, Affolternstr. 96, 8011 Zürich

Adressänderungen: M. Mousson, 27, Cygnes, 1400 Yverdon – Zeichnen u. Gestalten, P.-Ch. 30 – 25613, Bern – Abonnement 4.–